Mitteldeutschland

175 Jahre Heimat-Zeitung

Merseburger Tageblatt

Merseburger Zeitung **Kreisblatt** Merseburger Kurier

176. Jahrgang / Nr. 7 | Schriftltg., Verlag u. Druckerei: Merseburg, Hälterstr. 4 Fernr. 2101 u. 2102 Draht-Anschrift: Tageblatt. Im Falle höh. Gewalt (Betriebsstör.) besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Rückvergütung | Merseburg, Donnerstag, den 9. Januar 1936 | Monatl. Bezugspreis 1,75 RM und 0,25 RM Zustellgebühr durch die Post 2,20 RM ohne Zustellgebühr. — Anzeigenpreis nach Preisliste. Geschäftsstellen: Hälterstr. 4 u. Markt 14 | Einzelpreis 10 Pf.

In München wurde jetzt das Haus der deutschen Kunst von Baugerüsten befreit.

So wickelt sich der Straßenverkehr in den Hochwassergebieten Frankreichs ab.

In München trat Prinz Karneval jetzt seine Regierung an. Sämtliche Bilder: Scherl-M

Flottenkonferenz vor dem Zusammenbruch

Ultimative Forderungen Japans / Rettung in die Vertagung?

Die Aussichten der Londoner Flottenkonferenz werden von den Londoner Morgenblättern außerordentlich pessimistisch beurteilt, nachdem die japanische Abordnung gestern die Erörterungen der britischen, französischen und italienischen Vorschläge für einen Nachrichtenaustausch über die Flottenbauprogramme abgelehnt hat. Die Japaner haben sich auf den Standpunkt gestellt, daß zuerst eine Vereinbarung über die Frage der mengenmäßigen Begrenzung erzielt werden müsse. Mehrere Blätter glauben jetzt sogar mit einem baldigen Zusammenbruch der Konferenz rechnen zu müssen.

Der Flottenberichterstatter des „Daily Telegraph" meldet, die japanische Abordnung habe auf der gestrigen Sitzung ein Ultimatum gestellt, daß sie kein neues Begrenzungsabkommen weder mengen- noch wertmäßiger Art erwägen wolle, bevor Japan eine vollständige Flottengleichheit mit dem Britischen Reich und den Vereinigten Staaten erreicht habe. Man befürchtet, daß die Konferenz in naher Zukunft, möglicherweise schon in dieser Woche, vertagt werde. Immerhin werde vielleicht zwischen England, Amerika, Frankreich und Italien ein Abkommen über die Begrenzung der Kriegsschiffstonnage erzielt werden. Die Konferenz ist vorläufig bis morgen vertagt worden.

Die gesamte japanische Presse rechnet mit dem bevorstehenden Zusammenbruch der Londoner Flottenkonferenz. Die Blätter weisen jedoch scharf den Versuch zurück, Japan für das Scheitern verantwortlich zu machen.

Wieder Ruhe in Buenos Aires

Generalstreik gestern zu Ende.

Der Generalstreik in Buenos Aires dauerte bis gestern abend 8 Uhr, doch wird die Beendigung des Streiks sich erst heute früh tatsächlich auswirken. Neue Gewalttaten wurden hauptsächlich im Stadtteil Villa Devoto verübt, wo Fuhrwerke verbrannt und stellenweise Bahnschienen zerstört wurden. Im übrigen herrschte gegen Mitternacht Ruhe, die Lage ist offenbar wieder normal. Aus der Provinz Santa Fé wird von kommunistischen Umtrieben unter den Landarbeitern unter der Führung eines gewissen Isaak Libenson berichtet.

Die Streikunruhen sollen insgesamt 18 Todesopfer und mehr als 90 Verletzte gefordert haben. Etwa 300 Personen wurden verhaftet. Die Ermittlungen ergaben, daß die kommunistische Internationale den Ausstand angezettelt hat. Die zuständigen argentinischen Behörden entschlossen sich, etwa 40 ausländische Kommunisten, darunter zahlreiche Juden, auszuweisen, weil sie sich als Streikhetzer beteiligten.

Das neue Jugoslawien und Deutschland

Von unserem ständigen Belgrader Mitarbeiter.

E. H., Belgrad, Anfang Januar 1936.

Jugoslawien ist heute nicht mehr ein Kahn im Schlepptau eines mächtigeren Schiffes, es ist zwar ein kleines, aber selbständiges Schiff, das in freien Gewässern neben befreundeten Fahrzeugen seinen Weg macht. — Welch neuer Ton! — „Jugoslawien fühlt sich heute als eine selbständige, freie Macht von 15 Millionen Menschen", so heißt es weiter, und es ist kein gewöhnlicher Zeitungsartikel, dem diese Sätze entnommen sind: hier spricht Dr. Milan Stojadinowitsch selbst. Die „Umschau auf die Außenpolitik Dr. Stojadinowitschs" in der Weihnachtsnummer der „Vreme", die während der vier Feiertage des orthodoxen Kalenders, 6., 7., 8. und 9. Januar aufliegt, erscheint in dem Moment, in dem Dr. Popovitsch als Vertrauensmann des Ministerpräsidenten und Außenministers die Leitung des hauptstädtischen Blattes übernimmt.

Jugoslawien hat Verträge unterzeichnet und Verpflichtungen auf sich genommen; auch unter der neuen Führung steht es zu seiner Unterschrift. „Aber vom ersten Tage seiner Amtstätigkeit an hat es Dr. Stojadinowitsch abgelehnt, Verbindlichkeiten einzugehen, die Jugoslawien die Hände binden könnten. Wir haben uns auf uns selbst und in unsere Grenzen zurückgezogen." Mit seiner, aber wohl verständlicher Anspielung auf gewisse verbündete Staatsmänner wird der Außenminister Jugoslawiens gerühmt, weil er sich nicht vom diplomatischen Reisefieber anstecken ließ, „das so leicht zu Ueberstürzung und Psychose führt". Das bedeute nicht, daß Stojadinowitsch die Türen seines Kabinetts denen verschlossen hatte, die „uns besuchen, wie der frühere Regent Griechenlands Kondylis, der preußische Ministerpräsident Göring und die Staatsmänner der Kleinen Entente und des Balkanbundes".

Die jugoslawische Presse ist in ihren außenpolitischen Darlegungen im allgemeinen sehr zurückhaltend. Ueber das allgemeine „Genfer" Schema von Frieden und Freundschaft mit jedermann, über die Betonung der „traditionellen Freundschaften" kam man nicht hinaus. Wir erinnern uns nicht, daß jemals zuvor so betont ein eigener Wille zum Ausdruck gekommen wäre, wie in diesem Aufsatz, der ganz offen auch von „den Anfängen neuer Freundschaften" spricht. Belgrad zieht die Bilanz aus der seit Ausbruch des Krieges in Ostafrika veränderten Konstellation der Mächte — und zeigt sich befriedigt.

„Unsere durch Krieg und Tradition geheiligten Freundschaften sind unberührt geblieben." Man darf hinzufügen: selbstverständlich. Die Bündnisse mit Frankreich, den Staaten der Kleinen Entente und des Balkanbundes sind eine Grundlage, die man nicht ohne zwingende Notwendigkeit verläßt. Aber die Zeiten sind vorbei, in denen diese Bündnisse eine einseitige Abhängigkeit bedeuteten. Wenn schon ein geschicktes diplomatisches Zusammenspiel der sechs verbündeten Südostmächte Frankreich zu früher unnötigen Rücksichten zwingt, so hat Jugoslawien jetzt drei weitere Trumpfkarten in die Hand bekommen, die ihm gestatten, das Wort vom „selbständigen Schiff" auszusprechen, ohne daß ihm deswegen der Vorwurf leerer Prahlerei gemacht werden kann:

Italien ist an der Adria auf absehbare Zeit kein gefährlicher Gegner mehr. Kommt es doch zu irgendwelchen kriegerischen Verwicklungen im Mittelmeer, so würde Jugoslawien

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360109-10/fragment/page=0001

an der Seite von Kampfgenossen stehen, auf deren Bundesgenossenschaft es kaum jemals zu hoffen wagen konnte. Ob Italien dann in der Lage sein würde, auch nur die Vorposten seiner Adriastellung zu halten — die albanische Insel Saseno, die die Straße von Otranto beherrscht, Zara, die Enklave im jugoslawischen Küstenland, Fiume und Istrien —, ist durchaus zweifelhaft. Gerade im Hinblick auf unseren möglichen Mittelmeerkonflikt ist Jugoslawien — zweitens — für England wichtig geworden. Man kann die Bestimmungen des zweiten Absatzes von Art. 16 der Völkerbundssatzung eng oder weit auslegen; der Völkerbundsrat hat nur Vorschläge zu machen, „mit welchen Land-, See- oder Luftstreitkräften die Bundesmitglieder zu der bewaffneten Macht beizutragen haben, die zur Wahrung der Bundespflichten (gegenüber dem Angreifer) bestimmt sind". Fordert England, so muß es auch Gegenleistungen bieten. Darum ist der Präzedenzfall bedeutsam, daß England Jugoslawien für seine Beteiligung an den Sanktionen wirtschaftliche Zugeständnisse gemacht hat.

Und drittens — hat sich nicht das ganze System von Versailles grundlegend verändert, seit Deutschland kein wehrpolitisches Vakuum mehr ist, seit das Reich wieder Macht bildete und täglich mächtiger wird? Jugoslawien ist klug genug gewesen, diese neuen Verhältnisse in Rechnung zu stellen, anstatt, wie ein gewisser anderer Staat, davor die Flucht nach Moskau anzutreten. Ganz spontan hat eine sehr hohe jugoslawische Persönlichkeit nach dem 16. März ihre Befriedigung über den Schritt Hitlers ausgesprochen, und aus den Worten wurden auch praktische Folgerungen gezogen. Wenn Stojadinowitsch den besten unter den jüngeren Diplomaten seines Landes nach Berlin versetzt, so ist das mit Augem Bedacht geschehen. Der neue Gesandte Cincar-Markowitsch hat gleich zu Beginn seiner Tätigkeit von sich bekannt, er habe Deutschland „mit dem unverfälschten Auge und dem offenen Herzen der Jugend kennen und lieben gelernt" und komme jetzt wieder als jemand, der das neue Deutschland verstehe. Daß diese liebenswürdige Aeußerung mehr ist als eine diplomatische Höflichkeit, beweist das, was der Gesandte über seine künftige Arbeit sagte: „Sie wird in erster Linie der Pflege und Festigung der politischen Beziehungen gelten." Mehr noch, Cincar-Markowitsch sieht diese Aufgabe ganz gleichlaufend zur großen Linie der deutschen Außenpolitik: „Die herzlichen deutsch-jugoslawischen Beziehungen werden mit dazu beitragen, als ein beruhigendes, in sich selbst gefestigtes Element in der politischen Konstellation der Völker zu wirken."

Auch hier — ein neuer Ton. Bisher wurde stets nur von den wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Jugoslawien gesprochen. Auch der neue Gesandte in Berlin hat darauf verwiesen, daß beide sich in „immer erfreulicherer Weise" entwickeln. Deutschland spielt heute, gerade im Zeichen der Sanktionen, im jugoslawischen Außenhandel sowohl bei der Ausfuhr wie bei der Einfuhr eine hervorragende Rolle. Das große jugoslawische Interesse für alle künstlerischen, wissenschaftlichen und technischen Leistungen Deutschlands hat erst in diesen Tagen anläßlich der Ausstellung „Deutsche Kunst und deutsches Kunstgewerbe der Gegenwart" in Belgrad eine so schöne Bestätigung gefunden; sie hatte einen doppelt so zahlreichen Besuch aufzuweisen wie die einheimischen Kunstausstellungen. Wenn Jugoslawien jetzt aber auch von der Pflege der „durch keinerlei Streitfragen getrübten" politischen Beziehungen spricht, so zeigt dies, daß es wirklich gewillt ist, den Kurs seines Staatsschiffes selbst zu bestimmen.

Der Weihnachtsartikel der „Preme" erwähnt nicht nur den Besuch General Görings; mit großem Nachdruck wird auch noch an einer anderen Stelle auf die Beziehungen zu Deutschland Bezug genommen. Der Aufsatz unterstreicht die kompromißlose und eindeutige Ablehnung der Restauration. Wien müsse es sich gründlich überlegen, ob es sich „zu unerwünschten Schritten" hinreißen lasse, denen Jugoslawien „auf der gleichen Linie mit Berlin" begegnen würde.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, werden wir in diesem Jahr auf dem Balkan bedeutsame Veränderungen erleben. Darauf deutet schon die lebhafte Tätigkeit der englischen Diplomatie hin, die mit sicheren und festen Größen im östlichen Mittelmeer rechnen zu können wünscht. Gestützt auf „alte Bündnisse und neue Sympathien" kann Jugoslawien im Bewußtsein der eigenen Stärke dem Kommenden in Ruhe entgegensehen.

Der Reichsberufswettkampf beginnt!
Anmeldeschluß 15. Januar.
Reichsberufswettkampf 1936!

Abessinische Offensive trotz strömenden Regens

Addis Abeba meldet Gefechte an der Nord- und Südfront / Marsch auf Aksum wird fortgesetzt

Ueber Addis Abeba ging gestern ein Wolkenbruch nieder, und die kleine Regenzeit hat mit aller Heftigkeit eingesetzt, so daß die Flüsse bereits Hochwasser führen und die Karawanenstraße von Sümpfen kaum zu unterscheiden sein sollen. Trotzdem sollen, wie aus Addis Abeba verlautet, an der Nordwie an der Südfront wieder Gefechte entbrannt sein, da im Norden die Truppen Ras Kassas und Ras Seyoums die Regenzeit dazu benutzt haben sollen, um mit starken Kräften ihren bereits früher begonnenen Vormarsch auf Aksum fortzusetzen. Die Italiener sollen sich erbittert aus Blockhäusern, MG-Nestern und ihren Feldstellungen verteidigen. Weitere Gerüchte wollen wissen, daß auch die Heeresgruppe des Ras Desta im Süden zum Angriff übergegangen sei. Die Abessinier gingen hier strahlenförmig in drei verschiedenen Kolonnen vor, und zwar die erste Kolonne auf Jet, die zweite auf Lugh Ferrandi und die dritte hart an der Grenze von Kenya. Ras Desta soll die strahlenförmige Angriffstaktik gewählt haben, um sich vor Ueberraschungen auf seinem Flügel zu schützen. Er soll 60 000 Mann zur Verfügung haben.

Erste weiße Gefangene beim Negus

Die von der Südfront eintreffenden Meldungen, daß die Italiener sich in der Provinz Ogaden auf ihre Ausgangsstellungen zurückgezogen haben, werden amtlich bestätigt. Die italienische Frontlinie verläuft jetzt von Ual Ual über Gorahai und Gerlogubi nach Dolo. In Addis Abeba trafen jetzt die ersten weißen Gefangenen seit Beginn der Feindseligkeiten ein. Es sind sieben italienische Offiziere, die im Dezember in den Kämpfen bei Amba Selassie gefangen genommen wurden. Sie dementierten die Greuelnachrichten, daß sämtliche Gefangenen von den Abessiniern niedergemacht würden und erklärten, daß sie ausreichend mit Nahrung und warmer Kleidung versorgt wurden. Der abessinische Außenminister überreichte gestern im Namen des Negus dem bei dem Bombardement des schwedischen Lazaretts bei Dolo schwer verwundeten schwedischen Arzt Dr. Hylander das abessinische Kriegskreuz. Dem bei dem Bombardement ums Leben gekommenen Dr. Lundström wurde das Kriegskreuz nachträglich zuerkannt.

Nach Meldungen aus Asmara sollen jetzt die italienischen Truppen im Takazze-und im Tembienabschnitt systematisch versuchen, die verstreuten abessinischen Plänklerabteilungen, die sich hinter der italienischen Frontlinie festgesetzt haben, auszuhungern. Nach Meldungen von diesen Frontabschnitten soll das Vorgehen der Italiener bereits erfolgreich gewesen sein. Die Gefangenen, die in diesen Gebieten von den Italienern gemacht worden sind, sollen recht ausgehungert und nahezu am Verdursten gewesen sein. Die Taktik der Italiener in diesem „Aushungerungsfeldzug" besteht darin, daß schwerbewaffnete Maschinengewehrabteilungen der Italiener alle Wasserstellen, alle Kornspeicher und Siedlungen der Eingebrenen besetzen.

Neue abessinische Protestnote

Der abessinische Gesandte in Paris hat eine neue Note an das Völkerbundssekretariat gesandt, in der erklärt wird, daß die italienischen Militärbehörden ihre „Politik der Terrorisierung" fortsetzten, indem sie auf dem nördlichen Abschnitte des Kriegsschauplatzes Giftgase gegen die abessinischen Truppen verwendeten. Es handle sich nicht mehr um einzelne und zufällige Handlungen, sondern offenbar um die unerbittliche Durchführung der „planmäßigen Ausrottung des abessinischen Volkes", die die italienische Regierung in ihrer Presse verkündet habe.

Italienische Flugzeuge warfen auf der ganzen Nordfront Flugblätter in amharischer Sprache ab, in denen die Bevölkerung aufgefordert wird, gegen die Regierung in Addis Abeba zu revoltieren, weil diese die wirtschaftliche Lage der Provinzen ruiniere und Abgaben erhebe, die nur dem Negus zugute kämen.

*

Wie die „LNM." aus Rom melden, soll der Inhaber großer Oelkonzessionen in Ogaden, Mister Rickett, der sich zurzeit in Rom befindet, um eine Audienz bei Mussolini nachgesucht haben.

Auffallende Flottenmanöver

Kreuzfahrt der „Home Fleet" / 92 französische Kriegsschiffe im Mittelmeer

Wie die englische Admiralität mitteilt, werden gewisse Einheiten der Heimatflotte, nämlich die Schiffe „Nelson", „Rodney", „Furious", „Cairo" und die 21. Zerstörer-Flottille, in Uebereinstimmung mit dem alljährlichen Brauch etwa Mitte Januar eine Frühjahrskreuzfahrt antreten. Gleichzeitig werden die jetzt in Gibraltar befindlichen Einheiten der Heimatflotte, nämlich die Schiffe „Hood", „Ramillies", „Orion" und „Neptune" nach England zurückkehren. Ein ins Einzelne gehendes Programm wird in Kürze veröffentlicht werden.

Die „Nelson" und „Rodney" gelten in England als die mächtigsten Schlachtschiffe der Welt. Die Frühjahrskreuzfahrt der englischen Heimatflotte wird nicht in das Mittelmeer, sondern in den Atlantischen Ozean, voraussichtlich in die spanischen und portugiesischen Gewässer führen.

Manöver französischer Geschwader

Gleichzeitig mit der Bekanntgabe der englischen Admiralität kommt eine Reutermeldung aus Frankreich, die davon spricht, daß französische Flottenkräfte Uebungen im Mittelmeer abhalten werden. Nach den Pariser Berichten soll das erste und zweite Geschwader der französischen Flotte, insgesamt 92 Schiffe, Order für eine ausgedehnte Manöverfahrt ins Mittelmeer erhalten haben. Das erste Geschwader von sieben modernen schweren Kreuzern, 30 Zerstörern, 8 Unterseebooten und einem Flugzeugmutterschiff, sollen eine Manöverfahrt an den Küsten der Provence und Korsika unternehmen. Das zweite Geschwader von 3 Schlachtschiffen, 3 leichten Kreuzern, 19 Zerstörern, 20 Unterseebooten und einem Flugzeug-Mutterschiff, soll bei Casablanca an der Küste von Marokko kreuzen.

Das französische Marineministerium gab gestern abend bekannt, daß das zweite Geschwader eine für mehrere Wochen vorgesehene Uebungsfahrt an die Westküste Afrikas unternehmen werde.

Die englische Abendpresse berichtet in großer Aufmachung über die Zusammenziehung der französischen Flotte im Mittelmeer. In einer ausführlichen Meldung weist Reuter darauf hin, daß über 90 französische Kriegsschiffe am 20. Januar im Mittelmeer kreuzen werden. An diesem Tage trete der Genfer Achtzehnerausschuß zusammen, von dem man annehme, daß er über das Oelausfuhrverbot gegen Italien beraten werde.

„Die größte Flottenzusammenziehung seit dem Weltkrieg im Mittelmeer"

Die neuen britischen Flottenbewegungen bedeuten eine beträchtliche Verstärkung der britischen Flottenstreitkräfte in der Nähe von Gibraltar. Die Einheiten der Heimatflotte, die sich an den Frühjahrsübungen beteiligen, werden ihre Manöver voraussichtlich südwestlich von Gibraltar durchführen. Wie der Flottenkorrespondent des „Daily Telegraph" meldet, werden sich auch die zur Zeit in Gibraltar liegenden Kriegsschiffe der Heimatflotte, die, wie gemeldet, vorübergehend nach England zurückkehren, ebenfalls an den Frühjahrsübungen in der Nähe von Gibraltar beteiligen. Ihre Rückfahrt nach England habe lediglich den Zweck, den Schiffsbesatzungen ihren überfälligen Weihnachtsurlaub zukommen zu lassen.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald" weist darauf hin, daß infolge dieser britischen Maßnahmen und der französischen Flottenbewegungen die größte Flottenzusammenziehung seit dem Weltkriege im Mittelmeer und auf der Höhe von Gibraltar vorhanden sein werde, wenn der Völkerbundsrat am 20. Januar zusammentrete.

In Bedo bei Leon (Spanien) stürzte eine Mauer, die infolge der Regenfälle unterspült worden war, ein und begrub fünf Kinder unter ihren Trümmern. Drei waren sofort tot.

Pflichtfortbildung für Großstadtärzte

Naturheilkunde und Schulmedizin.

Die im vorigen Jahr eingeleitete Pflichtfortbildung der deutschen Aerzte wird im Jahre 1936 auch auf die Aerzte und Fachärzte aus Orten über 100 000 Einwohnern, also auf die Großstadtärzte, ausgedehnt. Das Ziel ist, auch das fachliche Niveau des Großstadtarztes weit mehr zu heben, als dies bei der bisherigen freiwilligen Fortbildung möglich war.

Nach den Richtlinien, die der Beauftragte des Reichsärzteführers, Dr. Blome, erlassen hat, erfaßt die Pflichtfortbildung alle Aerzte bis zum 60. Lebensjahr. Im Hinblick auf die in den Universitätsstädten vorhandenen guten Fortbildungsmöglichkeiten sollen diese sämtlich als Großstädte rechnen. Im übrigen werden der Pflichtfortbildung die guten Erfahrungen zugrundegelegt, die im letzten Jahre bereits mit der Pflichtfortbildung der Land- und Kleinstadtärzte gemacht worden sind. Auch die Fortbildung der Großstadtärzte erfolgt in einem fünfjährigen Zyklus, der jedoch ohne Berufsunterbrechung am Wohnsitz durchgeführt wird, und zwar in 38 Doppelstunden in geeigneten Krankenhäusern.

Wie Dr. Blome im „Deutschen Aerzteblatt" ausführt, gelte wohl für keinen Menschen das Wort des Nieauslernens so sehr wie für den Arzt. Die Basis seines Wissens könne nie breit genug sein. Die Fortbildung des Arztes werde daher in Zukunft auch der Naturheilkunde einen besonderen Platz einräumen müssen. Der starre dogmatische Schulmediziner werde ebensowenig Volksarzt im wahrsten Sinne des Wortes sein, wie der gleich unduldsame Naturheilarzt. Ein erfolgreicher Arzt müsse auch ein guter Psychologe sein. Bestehe mit gutem Gewissen für den Arzt die Möglichkeit, z. B. mit Tee und Bädern den gleichen therapeutischen Effekt zu erzielen, wie mit der Injektionsspritze, so werde der psychologisch richtig arbeitende Arzt sich über den richtigen Weg nicht im unklaren sein. Es werde daher auch Aufgabe aller Universitäten sein, sich in Zukunft mit der Naturheilkunde zu befassen und bereits den Studierenden die notwendige Grundlage zu geben. Der Arzt müsse das Gute nehmen, wo immer er es auch finde. Mit dem weiteren Ausbau des Fortbildungsapparates werde im Jahre 1936 der alte Wunsch der deutschen Aerzteschaft nach einer wirklichen fruchtbaren Fortbildung in Erfüllung gehen. Nicht Schulbanktwissen in starren Grenzen solle den Lehrplänen zugrundeliegen, sondern über dem Mindestmaß und Unerläßlichem im Lehrplan wolle sich der Arzt seinen Wünschen und auch Neigungen entsprechend auswirken können.

Hans Bethge 60 Jahre alt

Der in Berlin lebende Dichter Hans Bethge vollendet heute sein 60. Lebensjahr. 1904 trat er mit seinem ersten Versbuch „Die stillen Inseln" an die Oeffentlichkeit. In diesen Gedichten weiß er die Stimmung der märkischen Landschaft und die Gestalten märkischer Menschen formvollendet wiederzugeben. Am volkstümlichsten unter Bethges Büchern wurde „Die chinesische Flöte", die 52 Auflagen erlebte und von verschiedenen Komponisten vertont wurde, darunter von Richard Strauß, Paul Graener u. a. In weiten Kreisen bekannt ist seine Anthologie „Deutsche Lyrik seit Liliencron"; darüber hinaus hat er sich besonders mit der Uebersetzung orientalischer Lyrik einen Namen gemacht.

Hans Bethge wurde in Dessau geboren und besuchte das Gymnasium in Halle. Er studierte Philosophie und romanische Sprachen und war dann längere Zeit in Barcelona als Lektor tätig. Später unternahm er ausgedehnte Auslandsreisen.

Professor Ritter, Halle, 60 Jahre alt. Am heutigen Tage kann der Professor für englische Philologie an der Universität Halle, Dr. Otto Ritter, seinen 60. Geburtstag begehen.

Der Berliner Maler Ernst Kolbe 60 Jahre alt. Der Berliner Maler Ernst Kolbe, dessen Liebe der Nord- und Ostsee galt, der Schöpfer der Wandgemälde im Schöneberger Rathaus, wurde 60 Jahre alt.

Erste Zusammenkunft der Deutsch-Englischen Gesellschaft. Die im vergangenen Jahre gegründete Deutsch-Englische Gesellschaft wird am Sonnabend in Berlin in den Räumen der Deutsch-Englischen Gesellschaft unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, SA-Gruppenführer Herzog Karl Eduard von Koburg, erstmalig zusammentreten. Am Abend schließt sich ein Empfang an, an dem ebenso wie an der Versammlung der Deutsch-Englischen Gesellschaft selbst, mehrere Mitglieder der kürzlich in London gegründeten Anglo-German Fellowship als Gäste teilnehmen werden.

Ein Joseph-v.-Goerres-Preis für Kunst der Westmark. In den letzten Tagen des Jahres 1935 hat ein amerikanischer Stifter durch Vermittlung der Reichsschrifttumskammer eine Reihe von volksdeutschen Preisen zur Verfügung gestellt, die für Kunstwerke, besonders für Werke auf dem Gebiete des Schrifttums, zur Verteilung gelangen sollen. Für das große Gebiet der Westmark hat der Preis den Namen des großen Kämpfers und Streiters zur Erweckung deutschen Sinnes, des Gelehrten und Publizisten Joseph v. Goerres (1776 bis 1848) erhalten und beträgt 5000 Mark. Ein Preiskuratorium der Universität Bonn wird die Ausschreibung vornehmen.

Shaw-Uraufführung in Wien. Das letzte Werk von Bernhard Shaw, das Schauspiel „Die Millionärin", wurde entgegen der sonst üblichen Gewohnheit, die erste kontinentale Aufführung in Warschau stattfinden zu lassen, in Wien am Akademietheater als Welt-Uraufführung herausgebracht.

Die Woche des deutschen Buches 1936

Wie Reichsminister Dr. Goebbels bereits im Oktober in Weimar erklärte, wird die Woche des deutschen Buches künftig in jedem Jahr durchgeführt. Denn dem Buch als dem sichtbaren Ausdruck der geistigen Leistung der Nation soll nicht nur an einem bestimmten Tag, sondern für eine ganze Woche die besondere Beachtung des ganzen Volkes gesichert werden. Die Woche des deutschen Buches 1936 wird in der Zeit vom 25. Oktober bis 1. November stattfinden.

Entscheidung des DBZ-Eigenheimwettbewerbs. Der von der „Deutschen Bauzeitung" (Berlin SW 19), veranstaltete Wettbewerb „Eigenheime für Deutsche" ist soeben entschieden worden. Das Preisgericht setzte sich aus Baurat Schulte, Frohlinde (Vorsitzender), Ministerialrat Prof. Dr. Schmidt, Prof. C. Chr. Törcher, Architekt Lauh, Oberbürgermeister Dr. Heynann, Dipl.-Ing. Bangert und Dipl.-Ing. Böckler zusammen. Den ersten Preis von 1000 Mark erhielt Dipl.-Ing. Heinz Werner, Podejuch bei Stettin, den zweiten Preis von 500 Mark Dipl.-Ing. Paul Steilen, Bremen, den dritten Preis von 300 Mark Professor Hans Freese, Dresden, den vierten Preis von 200 Mark Dipl.-Ing. Gebhart Mueller, Kuhfort bei Potsdam.

Ein milchwirtschaftliches Museum in Kempten. Die Deutsche Milchwirtschaftliche Vereinigung Berlin hat ihre Zustimmung dazu gegeben, daß aus dem Liquidationsvermögen der früheren Allgäuer Butter- und Käsebörse eine öffentliche Stiftung errichtet wird zum Zwecke der Erforschung der Geschichte der Allgäuer Milchwirtschaft, zur Errichtung einer milchwirtschaftlichen Bücherei und eines milchwirtschaftlichen Museums. Das Grundkapital der Stiftung, dessen Zinsen für den genannten Zweck Verwendung finden sollen, beziffert sich zunächst auf 20 000 Mark.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360109-10/fragment/page=0002

Mond im Erdschatten

Die Finsternis am Mittwochabend.

Mit der gestrigen Mondfinsternis hatte es seine eigene Bewandtnis. Der olle ehrliche Trabant der Mutter Erde, heimlicher Freund und Vertrauter aller Liebesleute, hatte sich mit uns einen Scherz erlaubt. Die Astronomen hatten zwar richtig prophezeit und die Zeitungen hatten für den 8. Januar eine totale Mondfinsternis angekündigt. Wer von unsern lieben Lesern einen tüchtigen Jungen sein eigen nennt, konnte sich von ihm das Wesen der Mondfinsternis auseinandersetzen lassen. Gelernt hatte man das ja selbst einmal, aber schon lange wieder vergessen.

Wie war doch die Geschichte: Geht die Sonne zwischen Erde und Mond durch? Oder der Mond zwischen Sonne und Erde? Oder die Erde zwischen Sonne und Mond? — Ueber Himmelgeographie wurde auch mal im 2. Bataillon des ixten Infanterie-Regiments instruiert. Ausgerechnet diese Stunde suchte sich der Herr Major aus, um seinen vier Kompagnien und ihren Instrukteuren auf den Zahn zu fühlen.

Bei der ersten Kompagnie ging der Mond bei seiner Finsternis zwischen Sonne und Erde durch. Bei der königlichen Zweiten ging die Sonne zwischen Mond und Erde durch. Bei der Dritten ging die Erde zwischen Mond und Sonne durch. Und bei der Vierten schien der Mond überhaupt durchgegangen zu sein ...

Also ließ der Herr Bataillonskommandeur sich seine vier Instrukteure kommen und hielt ihnen folgende Philippika: „Meine Herren! Ob der Mond zwischen Erde und Sonne,

Wer Opfer bringt und Eintopf ißt, ist in der Tat ein Sozialist!

oder ob die Sonne zwischen Mond und Erde durchgeht, ist mir persönlich egal. Auf jeden Fall aber wünsche ich, daß dieser himmelsgeographische Vorgang innerhalb der Kompagnien des Bataillons gleichmäßig vonstatten geht. Verstanden? Ich werde dies noch heute durch Bataillonsbefehl regeln. Danke."

Wie wir gestern feststellen konnten, geht die Erde zwischen Sonne und Mond durch. Mit anderen Worten: Der Mond wandert durch den Erdenschatten und verliert dadurch seine von der Sonne erborgte Helligkeit. Zu Beginn konnte man die einzelnen Phasen der Finsternis in unserer Gegend gut beobachten. Von links wanderte der Erdenschatten über die gelbe Scheibe des Mondes am Osthimmel. Bald sah der Vollmond nur noch wie ein Halbmond aus. Dann aber verkroch sich der Geselle hinter einer Wolkenwand. Nur noch das Sternbild des Orion funkelte rechts davon am Himmel. Noch einmal tauchte eine schmale Sichel aus dem Wolkenschleier empor, um gleich wieder zu verschwinden. Aus. Erst lange nach dem Effekt kam der Mond wieder hervor und zeigte uns den Rest der Finsternis.

Als Luna jedoch ihre volle Verfinsterung gegen 19 Uhr erhalten hatte, da hielt sie sich schämig hinter einem Wolkenvorhang verborgen. Wer weiß, was noch dahinter steckte? Wir haben Petrus, den Schwerenöter, in Verdacht. Im ganzen also eine sehr finstere Angelegenheit ...

Wir aber standen uns auf dem kalten Balkon die Beine in den Leib und konnten in den Mond gucken ... Stb.

Parkverbot für die Burgstraße

um den Verkehr flüssig zu erhalten.

Der Polizeipräsident Weißenfels — Polizeiamt Merseburg — teilt mit: Die Verkehrsverhältnisse in der Burgstraße sind derart, daß sich schon des öfteren schwere Zusammenstöße dort ereignet haben. Besonders an den Markttagen sind vielfach Verkehrsstockungen eingetreten. Viele Fahrzeughalter stellen ihre Wagen in der an und für sich schon engen, aber sehr belebten Burgstraße ab, so daß die Durchfahrt für die übrigen Wagen sehr schwierig ist. Um den Verkehr einigermaßen flüssig zu halten, hat die Polizei ein provisorisches Parkverbot erlassen. Von diesem Verbot werden alle Fahrzeuge betroffen, die in der Burgstraße anhalten, ohne daß Personen ein- oder aussteigen oder Waren ein- oder ausgeladen werden. Die Geschäftswelt wird demnach durch diese neue Maßnahme nicht geschädigt.

Kirchliche Jahresstatistik

Dom: Getauft: 97 Kinder; konfirmiert: 200 Kinder; getraut: 64 Paare; gestorben: 38 Gemeindeglieder.

Stadtkirche: Getauft: 187 Kinder; konfirmiert: 204 Kinder; getraut: 65 Paare; gestorben: 98 Gemeindeglieder.

Altenburgkirche: Getauft: 188 Kinder; konfirmiert: 264 Kinder; getraut: 90 Paare; gestorben: 88 Gemeindeglieder.

Neumarktkirche: Getauft: 35 Kinder; konfirmiert: 28 Kinder; getraut: 20 Paare; gestorben: 29 Gemeindeglieder.

Onkel Theo und die guten Vorsätze

Ein Spaziergang zur „Hölle" und darüber hinaus

Ein neues Jahr hat begonnen — und wer hätte es nicht mit guten Vorsätzen angetreten? Da hat Onkel Theo beschlossen, nicht mehr fünfzehn, sondern nur noch fünf „Stäbchen" je Tag zu rauchen ... Tante Paula hat sich vorgenommen, mit Rücksicht auf die anzustrebende schlanke Linie der Schlagsahne zu entsagen. Und der Quartaner Karlchen hat sich sogar zu dem Vorsatz durchgerungen, etwas mehr Sorgfalt und Biereifer auf seine Schularbeiten zu verwenden, was in Anbetracht des nahenden Versetzungstermins auch dringend notwendig erscheint.

Inwieweit diese löblichen Bestrebungen von Erfolg gekrönt sein werden, wollen wir dahingestellt sein lassen. Man sagt im Volksmund, der Weg zur Hölle sei mit guten Vorsätzen gepflastert. Aber uns Merseburgern genügt es schon, wenn die „Hölle" überhaupt gepflastert wird! Denn von den Pflasterungen wollten wir gerade sprechen.

Warum soll nicht auch eine Stadtverwaltung gute Ansätze fassen? Von unserer Stadtverwaltung nehmen wir das sogar als sicher an. Darum sei es uns erlaubt, das behördliche Augenmerk auf einige — nun, sagen wir: auf einige Schönheitsfehler zu lenken.

Die besagte „Hölle" ist zwar gepflastert. Aber dies nur mangelhaft. Selbst die mit Sachkenntnis, Asphalt und Splitt durchgeführte Nivellierung der Schlaglöcher vermochte dem gebirgigen Charakter des Fahrdammes nichts Wesentliches anzuhaben. — Und ähnlich sieht es in anderen Verkehrsstraßen Merseburgs aus.

Sehen wir uns daraufhin beispielsweise die Teichstraße an. Von der „Grünen Linde" bis zum Hause des Dr. Ehrhardt ist sie sauber mit Asphalt bedeckt.

„Aber wehe, wehe, wehe,
Wenn ich auf das Ende sehe!"

Da hat sich so eine Art „Berg- und Talbahn" im kleinen gebildet. Wie schön wäre es, wenn man auch diese böse Straßenstrecke bis zur Unterführung und darüber hinaus mit Asphalt belegen würde! Das würde dieser an sich recht ansehnlichen Straße sehr zum Vorteil gereichen. Der vor einigen Jahren so schön gestaltete Gotthardteich mit seinen Uferwegen, neuen Brücken, Anlagen und dem Klein-Zoo ist das Ziel der Merseburger Spaziergänger und auch vieler Besucher von außerhalb. Diese werden einen nochmal so guten Eindruck mitnehmen, wenn die Teichstraße dem sauberen Gesamtbild des „blauen Auges" unserer Stadt — manchmal schimmerts allerdings bräunlich — würdig angepaßt würde.

Weil wir aber gerade in dieser Gegend sind, gehen wir gleich die Clobicauer Straße hoch und sind — sieh da! — am Preußenring. Hier ist in den letzten Jahren fleißig gebaut worden und noch immer entstehen neue schmucke Häuser. Es weht ein frischer Wind hier oben. Leider bringt er auch allerlei „Ingredienzien" der Geiseltalluft mit sich; und wenn er von Süd weht, sendet Leuna seinen „Ozon" herüber.

Aber man kann ja Spaß verstehen und wirbelt deswegen keinen Staub auf. Das besorgen vielmehr die schweren Lastkraftwagen, die mit Müll und Asche beladen sich ausgerechnet diese Straße ausgesucht haben, um ihre Ladung der Merseburger Schatzgrube am hinteren Gotthardteich zuzuführen. Wenn es trocken ist, fliegt das schwarze Zeug — es ist anscheinend Schlacke —, mit dem Fahrdamm und Gehbahnen bestreut sind, den Anwohnern in die Gärten und durch die Fenster. Und wenn es regnet, schleppen die Fußgänger den Dreck in die Häuser.

Gewiß, versinken tut niemand in den Pfützen und der Schmiere — man muß nur tief genug hineintreten, dann findet man schließlich doch Grund. Aber auf die Dauer sollte man die Gehsteige lieber nicht mit guten Vorsätzen und Schotter, sondern mit Zementplatten pflastern. Mindestens erscheint eine Abgrenzung der Bürgersteige durch Bordsteine und eine starke Kieslage sowie eine dauerhafte Befestigung des Fahrdammes notwendig, denn bisher sieht der Preußenring wenig preußisch aus.

Es ist doch wohl so, daß wir in Merseburg eine Steigerung der Bautätigkeit vertragen könnten. Die Aussicht jedoch, vor seinem neuen Haus jahrelang durch Staub und Schmutz pilgern zu müssen, bietet wenig Anreiz.

Man darf aber nicht glauben, daß der schlechte Zustand mancher Merseburger Straßen — wir haben nur einige genannt — der Stadtverwaltung entgangen sei. Sicherlich nicht. Auch sie weiß, wo in unserer Stadt den Fußgänger der Schuh und den Kraftfahrer der Gummi drückt. Aber leider liegt bei uns das Geld nicht auf der Straße. (Denn dann brauchten wir sie womöglich gar nicht zu pflastern.) Nachdem aber im vergangenen Jahr so mancher schöne Bauplan in die Tat umgesetzt worden ist, dürfen wir hoffen, daß im neuen Jahr auch für die Merseburger Verkehrsadern etwas geschieht, um dem letzten Rest der Erwerbslosigkeit ein Ende und den Anwohnern Freude zu machen. Schließlich aber auch, um unsere gute alte Domstadt immer mehr zu verschönern.

Hoffen wir das Beste, lieber Leser, und schimpfen wir also nicht, wenn demnächst in den Straßen gebuddelt, gehämmert und geteert wird. Wenn dann der Frühling kommt, dann blüht der Flieder ... Laß dir die Haare schneiden, sie wachsen wieder ... Auf blanker Straße du dann lebst. Da hauste ab, als wennste schwebst ... Stb.

„Der totale Krieg"

Vortragsabend im Reichsbund deutscher Offiziere.

Beim ersten Kameradschaftsabend des neuen Jahres, den die Merseburger Ortsgruppe des Reichsbundes deutscher Offiziere am Mittwoch in Müllers Hotel veranstaltete, sprach Major a. D. Schmid-Dankwart über Ludendorffs neue Schrift „Der totale Krieg". Aus den Bemerkungen, die Major Schmid-Dankward der Behandlung des eigentlichen Themas vorausschickte, interessiert vor allem die Erkenntnis, die, als wesentliches Ergebnis der im Weltkriege gemachten Erfahrungen, heute in erster Linie Grundlage und Ausgangspunkt aller Erörterungen über die Führung eines Krieges vom wehrwissenschaftlichen Standpunkt aus sein muß: im Weltkriege habe nicht die Armee, sondern das Volk versagt. Welche Bedeutung aber gerade der richtigen Führung des Volkes im Kriege, das heißt der Erhaltung der seelischen Stärke und Geschlossenheit der Daheimgebliebenen, zukommt, lehrt am besten das negative Ergebnis des Weltkrieges. Dieses Ergebnis hat weiterhin gelehrt, daß es im Kriege nicht nur darauf ankommt, die militärische Führung zentral zusammenzufassen; auch die Wirtschaftsführung und eben die Führung des Volkes bedürfen gleicher intensiver Zusammenfassung. Ludendorffs Broschüre „Der totale Krieg" geht gleich in den Anfangskapiteln auf diese Grundfragen ein: das erste Kapitel, überschrieben „Das Wesen des totalen Krieges", behandelt nach einer Abhandlung über Clausewitz die Fragen über die Anforderungen eines modernen Krieges und über die Abhängigkeit der Wehrmacht vom Volke. Noch eingehender wird das Thema „Volk" im zweiten Kapitel „Die seelische Geschlossenheit des Volkes als Grundlage des totalen Krieges" behandelt. Immer wird, bei völlig gleicher materieller Ausrüstung und bei gleicher Genügsamkeit der Gegner, die Seele eines Volkes den Ausschlag geben. Wichtig ist dabei natürlich auch die Frage, wie sich diese seelische Geschlossenheit vor Gefahren schützen läßt.

Das dritte Kapitel der Broschüre behandelt das Thema „Wirtschaft und totaler Krieg". Ludendorff geht hierbei von der Wirtschaftslage zu Beginn und am Ende des Krieges aus und erörtert im weiteren die verschiedenen Möglichkeiten. In den nächsten Abschnitten „Stärke und Gehalt der Wehrmacht" und „Bestandteile der Wehrmacht" wird von Beschaffenheit und Erziehung des Soldaten gehandelt, während sich das Kapitel „Durchführung des totalen Krieges" mit dem Einsatz der einzelnen Waffengattungen befaßt. Im Schlußkapitel gibt Ludendorff noch ein Bild des Feldherrn, wie er bei den Anforderungen unserer Zeit beschaffen sein muß, um einen solchen riesigen Komplex, wie es eine Wehrmacht heutzutage darstellt, richtig leiten zu können.

Der interessante Vortrag wurde mit herzlichem Beifall aufgenommen. Direktor Lindemann, der Vorsitzende der Merseburger Ortsgruppe, der auch den Abend mit dem Treuegelöbnis an den Führer eingeleitet hatte, schloß mit Dankesworten an den Vortragenden den offiziellen Teil.

Gauleiter bei den Arbeitsdienstführern

Am Dienstag, dem 7. Januar, dem zweiten Tagungstag der Führer im Reichsarbeitsdienst, Arbeitsgau 14, Merseburg, die Oberstarbeitsführer Simon, M. d. R., wie wir schon berichteten, einberufen hatte, gab Gauleiter Staatsrat Jordan den Erziehern deutscher Jugend in der Schule der Nation Richtlinien für die kommende Zeit und beleuchtete in einer längeren Ansprache die politische Lage und Aufgaben für die Zukunft. Der Nachmittag sah die Führer in der Landesanstalt für Volkheitskunde in Halle.

Nur noch einige Karten

Die NSG. „Kraft durch Freude" bringt heute im Anzeigenteil einen Hinweis auf ihren großen „Bunten Abend" im Schützenhaus am Sonnabend, dem 11. Januar. Da nur noch wenige Karten zu haben sind, so ist es für die Interessenten ratsam, sich diese rechtzeitig zu besorgen. Die Karten, die zu dem ausgefallenen Bunten Abend am 6. Dezember gekauft worden sind, haben am 11. Januar Gültigkeit.

*

Zur Automobil-Ausstellung in Berlin.

Auch in diesem Jahre findet in Berlin in der Zeit vom 15. bis 29. Februar eine große Automobil-Ausstellung statt. Da anzunehmen ist, daß viele Volksgenossen großes Interesse an dieser Veranstaltung haben, beabsichtigt die NSG. „Kraft durch Freude", einen Sonderzug zu starten. Es werden daher alle Interessenten des Kreisgebietes Merseburg gebeten, sich sofort bei den „Kraft-durch-Freude"-Orts- und Betriebswarten anzumelden.

Lustige Eintopf-Geschichten

Lieschen in der Prüfung

Das achtjährige Lieschen war der Liebling aller. Kein Wunder! Denn wer sie in ihrem sauberen Kleidchen, frisch gewaschen, die blonden Haare in einem kecken Zopf geflochten, mit ihren lachenden, blauen Augen daherkommen sah der mußte ihr gut sein. So kam es denn auch, daß die Lehrer das kleine Lieschen sehr gern hatten. Nur mit dem Wissen da haperte es bei Lieschen leider gar oft. Und wenn Lieschen bisher immer ihr „Klassenziel" erreichte, wie es in der Sprache der Schule heißt, so nicht deswegen, weil sie stets alle Fragen richtig beantwortet hatte, sondern weil sie solch netter Kerl war.

Nun aber war eines Tages der Schulrat gekommen, um eine eingehende Prüfung vorzunehmen. Da hatte das kleine Herz Lieschens sehr gepocht. Im Rechnen, im Lesen, im Schreiben war sie schon geprüft worden. Mal war es gut, sehr oft aber auch schlecht gegangen. Alles hing nun davon ab, wie Lieschen die Fragen in der Religion beantworten würde.

„Nenne mir, mein Kind", so hub der Schulrat an, „die wichtigsten Tage im Kirchenjahr!" — Nun, über Weihnachten, Ostern und Pfingsten wußte Lieschen sehr gut Bescheid. Aber der Schulrat wollte noch mehr wissen. Er wollte auch die wichtigsten Sonntage im Kirchenjahr wissen. Da aber blieb Lieschen stumm. Es fielen ihr weder die Adventssonntage, noch der Totensonntag, noch der Palmsonntag ein. Auf diesen Palmsonntag aber hatte der Schulrat es just abgesehen.

„Nun, mein Kind", fragte er, schon etwas verdrossener, „kannst du mir denn keinen einzigen wichtigen Sonntag im Jahr nennen? Denke doch an den Sonntag, dem wir bald entgegengehen!"

Da ging es wie ein Leuchten über Lieschens Gesicht, und strahlend antwortete sie: Der wichtigste Sonntag ist der Eintopfsonntag!"

*

Davon hat er schon genug

Kommt da ein Ausländer, der im Weltkriege auf der gegnerischen Seite gekämpft hatte, an einem Eintopfsonntag in eine deutsche Gaststätte. Er hat sich inzwischen mit Deutschland längst wieder ausgesöhnt und ist durchaus bereit, die Sitte des Eintopfgerichts willig mitzumachen.

Der Kellner legt ihm die an diesen Tagen allein gültige Speisekarte vor:

Deutsche Bohnen mit Einlage
Brühkartoffeln mit Rindfleisch
Gemüsetopf mit Einlage

Der Kellner empfiehlt besonders das erste Gericht. Der ausländische Gast liest, schüttelt dan nden Kopf und sagt: „Geben Sie mir das zweite Gericht! Von dem ersten habe ich im Weltkrieg schon genug gekostet."

Der Tag der deutschen Polizei

Ein Bekenntnis zur Volksgemeinschaft.

Der Erfolg des Tages der deutschen Polizei im vergangenen Jahre hat gezeigt, daß die deutsche Polizei dem Aufruf des Führers zum Kampf gegen Hunger und Kälte mit freudigem Eifer folgt. Der nächste Tag der deutschen Polizei findet am 21. und 22. März als Abschluß der Polizeiaufklärungswoche statt. Der Reichsinnenminister hat die gesamte Polizei des Reiches aufgerufen, den Tag der deutschen Polizei so durchzuführen, daß er erneut das lebendige Bekenntnis der deutschen Polizei zur Volksgemeinschaft beweist. Für die Ausgestaltung des Tages ist den polizeilichen Dienststellen weitgehend freie Hand gelassen. Um die Volksverbundenheit der Polizei besonders zum Ausdruck zu bringen, können in diesem Jahre am Tage der deutschen Polizei auch Straßensammlungen für das Winterhilfswerk durch Polizeibeamte vorgenommen werden. Der Minister hat ferner angeordnet, daß am Tage der deutschen Polizei Ehrungen für die gefallenen Polizeibeamten in Form von Feiern an den Ehrenmalen, Kranzniederlegungen, Ansprachen und Vorbeimärschen erfolgen sollen. Die Gebäude und Fahrzeuge der Polizei werden beflaggt, die gleiche Erwartung wird für die Privatwohnungen der Polizeibeamten ausgesprochen. Für den Tag der deutschen Polizei ist im ganzen Reich der Verkauf von besonderen Abzeichen in Form von Ansteckplaketten vorgesehen.

Kinder von Wehrmachtsangehörigen in die HJ.

Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht hat den Erlaß des Reichsinnenministers über den Beitritt von Kindern der Beamten zu den Jugendorganisationen der NSDAP. mit dem Zusatz bekanntgegeben, daß er auch auf alle Wehrmachtsangehörigen Anwendung zu finden hat. In dem Erlaß wird es als selbstverständlich bezeichnet, daß alle aus Verantwortungsbewußtsein gegenüber der deutschen Zukunft ihren Kindern den Weg zur Hitler-Jugend freigeben. Insbesondere wird das von allen auf den Führer und Reichskanzler vereidigten Beamten des nationalsozialistischen Staates erwartet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360109-10/fragment/page=0003

Goethe über Shakespeare

Zur Aufführung der „Komödie der Irrungen" durch die Deutsche Landesbühne am 14. Januar 1936 in Merseburg.

„Es ist über Shakespeare schon viel gesagt, daß es scheinen möchte, als wäre nichts mehr zu sagen übrig, und doch ist das die Eigenschaft des Geistes, daß er den Geist ewig anregt.

Nennen wir nun Shakespeare einen der größten Dichter, so gestehen wir zugleich, daß nicht leicht jemand die Welt so gewahrte wie er, daß nicht leicht jemand, der sein inneres Anschauen aussprach, den Leser im höheren Grade mit in das Bewußtsein der Welt versetzt. Sie wird für uns völlig durchsichtig; wir finden uns auf einmal als Vertraute der Tugend und des Lasters, der Größe, der Kleinheit, des Adels, der Verworfenheit, und dieses alles, ja noch mehr durch die einfachsten Mittel. — Niemand hat vielleicht herrlicher als er die erste Verknüpfung des Wollens und Sollens im individuellen Charakter dargestellt. Die Person, von der Seite des Charakters betrachtet, soll: sie ist beschränkt, zu einem Besonderen bestimmt; als Mensch aber will sie. — Ließe sich etwas von ihm lernen, so wäre hier der Punkt, den wir in seiner Schule studieren müßten. Anstatt unsere Romantik, die nicht zu schelten noch zu verwerfen sein mag, über die Gebühr ausschließlich zu erheben und ihr einseitig nachzuhängen, wodurch ihre starke, derbe, tüchtige Seite verkannt und verderbt wird, sollten wir suchen, jenen großen, unvereinbar scheinenden Gegensatz um so mehr in uns zu vereinigen, als ein großer und einziger Meister, den wir so höchlich schätzen und oft, ohne zu wissen warum, über alles präkonisieren, das Wunder wirklich schon geleistet hat.

Shakespeares Werke sind in diesem Sinne am meisten dramatisch; durch seine Behandlungsart, das innerste Leben hervorzukehren, gewinnt er den Leser; die theatralischen Forderungen erscheinen ihm nichtig, und so macht er sich's bequem, und man läßt sich's, geistig genommen, mit ihm bequem werden. Wir springen mit ihm von Lokalität zu Lokalität, unsere Einbildungskraft ersetzt alle Zwischenhandlungen, die er ausläßt, ja wir wissen ihm Dank, daß er unsere Geisteskräfte auf eine so würdige Weise anregt.

Wodurch erwarb sich denn Schröder (der große Schauspieler Friedrich Ludwig Schröder hatte seit 1777 eine Reihe Shakespearescher Werke für die Bühne bearbeitet), das große Verdienst, Shakespeares Stücke auf die deutsche Bühne zu bringen, als daß er der Epitomator des Epitomators wurde! Schröder hielt sich ganz allein ans Wirksame, alles andere warf er weg, ja sogar manches Notwendige, wenn es ihm die Wirkung auf seine Nation, auf seine Zeit zu stören schien.

Nun hat sich aber seit vielen Jahren das Vorurteil in Deutschland eingeschlichen, daß man Shakespeare auf der deutschen Bühne Wort für Wort aufführen müsse, und wenn Schauspieler und Zuschauer daran erwürgen sollten. — Behalten die Verfechter dieser Meinung die Oberhand, so wird Shakespeare in wenigen Jahren ganz von der deutschen Bühne verdrängt sein, welches denn auch kein Unglück wäre, denn der einsame oder gesellige Leser wird an ihm desto reinere Freude empfinden."

*

Auf Wunsch haben wir diese langen Auslassungen veröffentlicht. Hinzufügen möchten wir aber, daß die „Komödie der Irrungen" des großen Briten besser und schneller zu verstehen ist als die etwas verschnörkelten Erklärungen, die der Große aus Weimar dazu gab.

Verein der Lichtbildfreunde

Die Lichtbildfreunde kamen am Mittwochabend im Vereinslokal „Alter Dessauer" zur Jahreshauptversammlung zusammen. Vereinsführer Thörmer begrüßte die Mitglieder, denen er gute Erfolge im Jahre 1936 wünschte, wobei er zugleich auf die Gautagung in Leuna und die Bundestagung in Frankfurt hinwies. Aus der Jahresrückschau ging hervor, daß der Besuch der Vereinsabende recht gut und die Betätigung auf photographischem Gebiet vielseitig und fleißig war. Im vergangenen Jahre konnte der Verein zwei moderne Vergrößerungsapparate und einen modernen Projektionsapparat anschaffen. Es fanden 47 Vereinsversammlungen statt, die von 423 Mitgliedern besucht wurden, ferner ein öffentlicher Lichtbildervortrag, eine Jahreshauptversammlung und elf Monatsversammlungen. Der Vereinsführer konnte dann die günstige Beurteilung der Wandermappe des Merseburger Vereins der Lichtbildfreunde von der Erfurter Photographischen Vereinigung mitteilen. Dem Vereinswirt Lehmann wurde der Dank für die stille Mitarbeit ausgesprochen, da er seine Fenster zum Aushang der Bilder zur Verfügung stellt.

Das Wetter für morgen

Meist trübe, Temperaturen mild, Regenfälle, Wind aus südlicher bis südwestlicher Richtung.

Wem gehört die Reisedecke?

Bei der Kriminalpolizei ist eine Autoreisedecke sichergestellt, die wahrscheinlich von einem Diebstahl herrührt. Der unbekannte Eigentümer der Decke kann diese in der Kaserne, Weißenfelser Straße 46 (Zimmer 96), abholen.

Aus der Nachbarstadt Halle:

Eine neue Welt tut sich auf

Gasthörer aus der Arbeitsfront in der Universität / Gespräch nach der Vorlesung

Die von der Universität und der Deutschen Arbeitsfront eingerichteten Gast-Hörervorlesungen, die den Mitgliedern der Arbeitsfront alle Vorlesungen der Universität zugängig macht, und durch die besonderen Abendvorlesungen den Besuch der Universität ermöglicht, haben begonnen. Nach dem ersten Abend, an dem Professor Römer und Dr. Klage über die Grundlagen der Ernährungswirtschaft sprachen, veröffentlichen wir ein Gespräch mit einem der Gasthörer.

Unsere erste Vorlesung war zu Ende. Einige klatschten in die Hände, die meisten aber trampelten mit den Füßen, wie es in den Hörsälen Sitte ist. Dann nahmen wir unsere Hüte und Mäntel und trabten die Gänge und Treppen entlang. Vor der Universität blieben wir zu zweien stehen. Mein Nachbar, der mich während der Vorträge dies und jenes gefragt hatte, holte tief Luft und meinte dann „so, nun sind wir also beinahe Studenten!" Ich lachte und meinte, daran hätte ich gar nicht gedacht. „Verstehen Sie mich nicht falsch", antwortete er, „ich meine das nicht so, als wollte ich mir nun einbilden, 20 Jahre alt zu sein. Ich fühle mich auch nicht als ein Student mit allem was so dazu gehört". Er dachte einen Augenblick nach, dann fuhr er fort, „sehen Sie, wenn man beinahe jeden Tag hier vorbeigeht und immer die jungen Leute sieht, die hier studieren, dann macht man sich so seine Gedanken." Was das denn für Gedanken wären, fragte ich ihn.

„Na, so ungefähr, daß man doch vieles besser verstehen würde, wenn man hier zuhören dürfte und daß es die Studenten doch leichter haben, die großen Zusammenhänge zu sehen, die ich gerne sehen möchte. Ich war früher mal Bäcker, dann wurde ich arbeitslos und nun bin ich in Leuna. Ich mache mir an meinen Apparaten nun immer so Gedanken, was da nun eigentlich vor sich geht. Wie sich das alles entwickelt hat und wie das mit den chemischen Vorgängen alles zusammenhängt." — „Wollen Sie denn Chemie studieren?" fragte ich ihn verwundert. Das nicht gerade, war seine Antwort, so viel hätte er sich schon selber gedacht, daß die jungen Leute nicht umsonst viele Jahre Schule und Universität brauchten, um einmal Doktor zu werden. Das könnte er sicher nicht werden. Aber es wäre doch etwas ganz anderes, wenn man bei seiner Arbeit stehe und sich vorstellen könne, was da vor sich gehe. Nicht bis in alle Einzelheiten wolle er das wissen, aber doch im Großen und Ganzen.

Ich verstand, daß da ein Mensch sich um den Sinn seiner Arbeit mühte, daß er nicht nur als „Nummer" seine „Funktionen ausüben", sondern seiner Arbeit von sich aus Sinn und Inhalt geben wollte. Ich fragte ihn: „Sie waren also früher Bäcker, da müssen Ihnen doch die beiden Vorträge heute abend besonders wertvoll gewesen sein?" — „So schnell kann ich Ihnen darauf keine Antwort geben, Sie sind sicherlich in einem Beruf, wo Sie Kopfarbeit zu tun haben, deshalb kommen Sie immer gleich mit, wenn der Professor spricht, aber ich muß meistens immer erst überlegen, was das ist, was da gesagt wird." — „Sie meinen also, die Professoren sollten langsamer reden?" — „Ja, wenigstens manchmal und bei schwereren Sachen. Der eine Professor heute abend hat ja schön langsam gesprochen." — „Haben Sie denn dabei alles verstanden?" — „Alles auch nicht gleich, aber es war doch für mich sehr viel wert, mir da so einiges rauszunehmen."

„Was haben Sie sich denn heute abend alles herausgenommen aus den beiden Vorträgen?" — Er überlegte eine kleine Weile, dann meinte er „ich kann ja die Zahlen nicht so aus dem Kopf. Und wie das da mit Preis, Kaufkraft und Konsum zusammenhängt, kann ich Ihnen auch nicht erklären. Aber was wir von der Arbeitsfront und sonst in Schulungsvorträgen so oft gehört haben, das ist mir doch auch heute wieder aufgegangen." — „Was ist das denn?", fragte ich ihn. „Ich habe mir so im Lauf der Zeit meine Gedanken gemacht", antwortete er, „ich bin nämlich verheiratet, und wir müssen uns ziemlich einrichten mit den Kindern, und so habe ich mir oft gesagt, so, wie es bei uns ist, so ist es bei meinem Nachbarn und überall und so muß es doch auch im Großen sein. Meine Frau hat den Speisekammerschlüssel, und ich kümmere mich gar nicht darum, was sie mit dem Wirtschaftsgeld macht. Ich habe Glück gehabt mit meiner Frau, sie kann wirtschaften und manchmal überlege ich mir, auf dieselbe Art, wie meine Frau unsere Wirtschaft zusammenhält, muß man das auch im Großen machen! Wenn es in unserem Schrebergarten Gemüse gibt, dann kocht meine Frau Gemüse, da gibt es eben das, was wir haben und da wird nicht geredet drum. Und heute abend ist mir das mit der Butter und den Schweinen und so alles schön klar geworden. Das ist auch nicht anders. Wenn in der Speisekammer nichts drin ist, und wenn es Donnerstag ist, dann kann meine Frau eben nichts herzaubern, und ich kann auch kein Geld herschaffen, bevor der Lohntag kommt. So ist das auch im Großen, und wenn ich mit meinen Kindern nicht streng wäre, die Roller und Eisenbahnen, das Fahrrad und was sie noch alles wollen, kaufen würde, dann ging das bald bergab mit uns. Ich habe ja auch mal geknurrt, als das Brot so dünn geschmiert war, aber jetzt sehe ich das schon ein, der Staat muß eben sparen und wenn wir noch so viel über die Butter meckern!"

Mir waren die Nutzanwendungen, die mein Studienkamerad da aus den Vorträgen über die Ernährungsgrundlagen zog, zwar nicht überraschend. Ueberraschend war mir nur, wie sehr er bemüht war, alles das, was er gehört hatte, in seine Welt und seine Vorstellungen einzubeziehen und sich sorgsam hütete, in eine Art „Halbwissenschaft" hinein zu geraten. Noch lange, nachdem wir uns getrennt hatten, mußte ich an ihn denken und bei der nächsten Gasthörer-Vorlesung will ich sehen, daß ich wieder den Platz neben ihm erwische.

Kondi.

Im Dienste der edlen Frau Musica

Seit wenigen Wochen kann man in Halle Noten in derselben Weise entleihen wie Bücher. Die Stadtverwaltung hat im Rahmen der städtischen Büchereien eine Musikbücherei eröffnet, die jedem, der Lust zum Musizieren hat, ein umfangreiches, sehr gut gewähltes und auf die Hausmusikpflege besonders abgestimmtes Notenmaterial zur Verfügung stellt. Wenn auch nach den wenigen Wochen des Bestehens der Musikbücherei noch keine allgemeingültigen und sicheren Schlüsse aus der Benutzung dieser neuen Einrichtung gezogen werden können, so kann man doch im Zusammenhang mit ihr schon mancherlei über die Hausmusik in Halle sagen.

Bei einem Ueberblick über den Kreis der bisherigen Benutzer kann man die erfreuliche Feststellung machen, daß alle Schichten der Bevölkerung diese neue Einrichtung gern in Anspruch nehmen. Insbesondere haben die Jugendlichen großen Anteil an der Benutzung der Musikbücherei, womit sich der Bücherei, die ja einer weitgehenden Ausbreitung des Hausmusikgedankens dienen will, ein besonders aussichtsreiches Feld zur Betätigung eröffnet. Wie man hört, liegen auch für die Bildung von Spielgemeinschaften verschiedene Meldungen vor, die zu der Hoffnung berechtigen, daß sich in der Musikbücherei manche Hallenser zu fröhlichem gemeinsamem Musizieren zusammenfinden werden.

Die bisherigen Beobachtungen bei der Ausleihe sind als recht günstig zu bezeichnen. Es ist kaum eine Neuanmeldung erfolgt, die nicht von Worten der Freude darüber begleitet gewesen wäre, „daß es neuerdings so etwas für wenig Geld gibt", und die Wünsche der kleinen Musiziergemeinde lassen guten Geschmack und echte Musizierfreudigkeit erkennen. Am meisten wurde Klaviermusik verlangt, steht doch auch die Pflege dieses Instrumentes noch immer oben an. Dabei erfreuen sich Klavierauszüge und Bearbeitungen von Orchesterwerken besonderer Beliebtheit. So wurden z. B. neben den Originalklavierstücken (Mozart, Sonaten; Grieg, Lyrische Stücke; Händel, Suiten; Schubert, Tänze) vor allem Ouvertüren von Auber, Beethoven, Wagner, Joh. Strauß, Suppé und Sinfonien von Haydn und Schubert ausgegeben. Von modernen Komponisten wurden neben Klavierstücken von Reger Pfitznersche Klavierauszüge und Lieder begehrt. Die Kammermusik kann insbesondere von Beethovens und Mozarts Violinsonaten, von Corellischen und Händelschen Kammertrios aufweisen.

Zahlreich sind auch die Wünsche nach Blockflötenmusik gewesen, hat doch das Blockflötenspiel als echt volkstümliche Spielübung immer weitere Kreise von Musikfreunden erfaßt. Die Notwendigkeit einer Notenausleihe hat sich jedenfalls in jeder Weise bestätigt. Wenn sich die Musikbücherei in gleicher Weise weiterentwickelt und bei ihrem steten Wachstum sich und der edlen Frau Musica weiter zahlreiche und echte Freunde erwirbt, so ist zu hoffen, daß diese Darbietung wertvollen Musiziergutes und die mannigfachen Anregungen, die von dieser Einrichtung ausgehen, eine ernste und nachhaltige Förderung der Hausmusikpflege und eine Hebung der Musikausübung erreichen wird. Die Reichhaltigkeit der Bestände wird keinen enttäuschen, der seine Schritte zur Musikbücherei lenkt.

Die Gefahren des Tintenstiftes

Die Gefahr des Tintenstifts wird noch immer unterschätzt. Verletzungen, die man sich mit einem Tintenstift zuzieht, sollten umgehend ärztlicher Behandlung zugeführt werden. Am Auge muß man sofort durch reichliche Spülung mit lauem Wasser soviel wie möglich von dem abgebrochenen oder steckengebliebenen Stift entfernen, aber gleich muß auch der Arzt verständigt werden. Auch in der Haut oder gar bei tieferem Eindringen durch die Haut hindurch ist radikale Beseitigung schnellstens angezeigt, damit kein Absterben des Gewebes erfolgt, das sich außerordentlich rasch an den Wänden des Stichkanals einstellt und weit darüber hinausgreift. Das energische Vorgehen des Arztes ist dadurch erschwert, daß zunächst kaum Schmerzen entstehen. Erst nach einigen Tagen kommt es zu mäßigen örtlichen, dagegen schweren allgemeinen Störungen, wie Fieber, Elendsein, Kopfschmerzen, Schüttelfrost. Es ist eine schlechte Gewohnheit, Tintenstifte ohne schützende Kappe zu lassen.

Tyrras wird überlistet

Schwupp — schwupp — schwupp fegte der Straßenkehrer im Rinnstein entlang und schob das Häuflein Papier, Abfälle und Straßenschmutz vor sich her. Dann ließ er es liegen, ging 30 Schritte nach der anderen Seite, um dort dieselbe Arbeit zu beginnen. Er hatte vielleicht den halben Weg hinter sich gebracht, als ein Mann mit einem Hundefuhrwerk herankam, und Hund und Wagen genau auf dem Häuflein Straßenschmutz stehen ließ. Tyrras, oder wie der große buntgefleckte Ziehhund sonst heißen mochte, stand mit den Vorderpfoten beinahe darin. Der Straßenkehrer sah das zunächst nicht. Dann kam er näher, und nun standen sie sich gegenüber, der Mann mit dem Besen und der Hund mit dem Wagen. Der Straßenkehrer meinte es einfach zu machen, er streckte ohne Umstände seinen Besen aus und wollte wegnehmen, was wegzunehmen seine Pflicht ist. Tyrras aber meinte es anders. Er verteidigte, was vor ihm lag, mit Knurren, Bellen und wütenden Gebärden. Eine kleine Weile versuchte der Straßenkehrer von vorn sein Ziel zu erreichen, aber Tyrras blieb auf der Hut, er ließ weder Mann noch Besen an das Häuflein heran. Schließlich gab es der Straßenkehrer auf. Tyrras fletschte noch einmal die Zähne, dann bellte er befriedigt, als der Mann mit geschultertem Besen an ihm vorbei ging. Dann aber geschah etwas, was Tyrras offenbar in seinem ganzen Hundeleben noch nicht erlebt hatte. Der kluge Straßenkehrer faßte den Wagen von hinten und zog ihn und den Hund langsam aber kräftig rückwärts, und so sehr sich Tyrras auch dagegen stemmte, so sehr er wütend bellte, an seiner Deichsel sprang und die seltsamsten Versuche machte, den Mann hinter dem Wagen mit seinen Zähnen zu erreichen, Schritt für Schritt mußte er zurück, bis genügend Raum zwischen ihn und dem Häuflein war, was im Rinnstein lag und was der Straßenkehrer doch wegbringen sollte und wollte. Bald war der Zwischenraum groß genug. Der rückwärts gezogene Hund war so verblüfft und verdattert, daß er stehen blieb, wohin ihn der Straßenkehrer gezogen hatte, und daß er ruhig die wenigen Besenstriche geschehen ließ. Ohne weitere Störung kam dann das Häuflein auf die Schippe und in den zweirädrigen Karren. Nicht lange darauf ratterten sie davon, der Hundewagen nach der einen, der Straßenkehrerwagen nach der anderen Seite.

RWB.

Achtet auf Luftballone

mit wissenschaftlichen Apparaten!

Zur Sicherung der Luftfahrt und zu wissenschaftlichen Zwecken werden von verschiedenen meteorologischen Instituten im Deutschen Reich und im Auslande mit Hilfe von Ballonen und Drachen Instrumente aufgelassen, die die Temperatur und andere Wetterelemente selbsttätig aufzeichnen. An diesem Aufstiegsbetrieb beteiligen sich alle Kulturstaaten.

Die Finder solcher Ballone oder Drachen mit Registrierinstrumenten werden ersucht, die daran befindlichen Anweisungen genau zu befolgen. In diesen Anweisungen ist stets die Drahtanschrift oder der Fernruf des in Frage kommenden Instituts enthalten. Dem Finder werden die Unkosten für die Benachrichtigung erstattet. Bei richtiger Behandlung der Instrumente, die genau angegeben wird, erhält der Finder außerdem eine Belohnung. Die Ballone, Drachen sowie die mitgeführten Apparate sind Staatseigentum. Böswillige Beschädigung oder Entwendung wird strafrechtlich verfolgt.

Der Kreisführer übergab den Ehrenbrief

Sängerehrungen.

In der am vergangenen Dienstagabend im „Tivoli" stattgefundenen Jahreshauptversammlung des Männergesangvereins „Liedertafel", zu der auch die in Arbeitsgemeinschaft vereinigten Sänger der „Melodie" anwesend waren, fand auch eine Ehrung langjähriger treuer Sänger statt. Der Vereinsvorsitzende, Konrektor Wilck, gedachte mit ehrenden Worten der großen Verdienste der Sängerjubilare, dankte ihnen für ihre so viele Jahre lang bewiesene, vorbildliche Treue und Mitarbeit bei der Pflege des deutschen Liedes. Hierauf nahm der als Ehrengast anwesende Kreisführer des Sängerkreises „An der Saale", Oberstudiendirektor Dr. Becker, Halle a. S., die Ehrungen vor. Nachdem er die Jubilare begrüßt und in längerer Ausführung ihre großen Verdienste als Sänger gebührend gewürdigt hatte, überreichte er Sangesbruder Amtmann i. R. August Lohrengel für 50jährige aktive Sängerzeit den „Ehrenbrief" des Deutschen Sängerbundes. Sangesbruder Lohrengel, der schon im vergangenen Jahre mit der goldenen Ehrennadel des Sängergaues Sachsen-Anhalt ausgezeichnet worden war, gehört dem Verein im Vorstand 33 Jahre als verdienstvoller Schriftführer an. Sodann überreichte der Kreisführer mit Worten der Anerkennung und des Dankes für 40jährige treue Sängerarbeit die goldene Ehrennadel des Sängergaues den Sangesbrüdern Karl Clauß, Vermessungsinspektor i. R., Otto Axner, Oberinspektor der Städte-Feuer-Sozietät, Ernst Schwager, Konrektor i. R., und Ernst Scherf, Lehrer. Beim Gesang froher Lieder blieben Kreisführer und Sänger noch ein Stündchen gesellig vereint beieinander.

Französisch.

„Haben Sie irgendwelche Schwierigkeiten mit Ihrem Französisch gehabt, als Sie vor zwei Wochen in Paris waren?"

„Ich nicht, aber die Franzosen!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360109-10/fragment/page=0004

Ein Held ist, wer das Leben Großem opfert, — wer's für ein Nichts vergeudet, ist ein Tor. Grillparzer.

Fredriksson merkte nichts

Kleine Geschichte von Tito Colliander

Der alte Fredriksson wurde immer schwerhöriger. Manchmal sagte seine Frau ungeduldig: „Du wirst aber auch immer tauber, Mann. Du solltest zum Arzt gehen."

Aber der Alte selber wollte das nicht wahr haben. Zwar hörte er oft die Ladenglocke nicht, aber er beruhigte sich damit, sie klinge zu schwach. Er beugte sich über seine Arbeit, und sprach ihn jemand an, ohne daß er verstand, was man zu ihm sagte, sah er wie abwesend auf die Tauben, die über die Pflastersteine liefen oder in die Wolken. Wurde der Wunsch daraufhin lauter wiederholt, antwortete er:

„Verzeihung, ich habe an etwas anderes gedacht."

Fredriksson sah sein Handwerk nicht als seine Hauptaufgabe im Leben an. Mit ihm verdiente er den Unterhalt für seine Familie und sich. Die wirkliche Aufgabe seines Lebens aber bestand in etwas anderem — in dem, was seinem Dasein die höhere Weihe gab — in der Musik. Seit seiner Lehrlingszeit spielte er Klarinette, handhabte auch geschickt andere Instrumente, und seit dreißig Jahren war er einer der ersten Kräfte im Orchester der freiwilligen Feuerwehr der Stadt, seit zehn Jahren aber dessen Dirigent. Das war sein Stolz. Füllte seine Tage aus und machte ihn jünger. Wenn er die Schuhe, die er gerade besohlte, auf den Knien hielt, wanderten seine Gedanken zu den Noten, die ihm das Wichtigste auf der Welt waren.

Und aus diesem Grund war es ganz unmöglich, daß er taub wurde! Das kam nicht in Betracht, dann würde ja alles über ihn zusammenstürzen. Solche Gedanken durfte er nicht aufkommen lassen. Er sah die Tage kommen und gehen. Die Wochen, die Monate und ging wie stets Dienstags und Donnerstags zu den Orchesterübungen der Feuerwehr. Daß man immer häufiger bekümmert den Kopf über ihn schüttelte, merkte er nicht.

So kam wieder der große Tag, an dem das Feuerwehrorchester mit klingendem Spiel durch die ganze Stadt hinaus zum Sportplatz zog. In schneeweißer Uniform, mit blitzendem Helm auf dem Kopf, fand sich Fredriksson am Versammlungsplatz ein. Etwas steif in den Beinen, den Rücken gebeugt, aber stramm und selbstbewußt stellte er sich vor das Orchester. Die Sonne spiegelte sich in dem Messing der Instrumente, die Fahne flatterte leicht in dem Wind, festlich erklang der Kommandoruf.

„Faja", sagte er zu seinem Orchester, „was gespielt wird, wißt Ihr ja. Den üblichen Marsch, wenn wir durch die Stadt ziehen und auf dem Festplatz dasselbe, wie im vergangenen Jahr."

Die Orchestermitglieder nickten und setzten zum Spiele ein. Aber gerade, als der Dirigent sich an die Spitze des Zuges begab, kam einer der Mannschaft an und sagte: „Sie wissen doch, Herr Fredriksson, daß wir diesmal einen anderen Wege als sonst nehmen. Wir müssen an der Kirchstraße abbiegen . . ."

„Ja, ja", nickte Fredriksson. Straffte sich, warf den Kopf hoch, hob den Arm . . . und der Zug setzte sich in Bewegung.

Es war ein hübscher Anblick, und die Musik klang so schön. Alles war heute auf den Beinen, die ganze Stadt wollte das Schauspiel sehen. Im Takt der Musik marschierten die Kinder nebenher und sahen bewundernd, wie Fredriksson den Arm schwenkte. Er hob und senkte ihn, schlug stolz den Takt, manchmal hob er auch noch den anderen Arm, um ein donnerndes crescendo zu markieren, sein gekrümmter Rücken wurde gerade, wie der eines Soldaten. Ohne sich umzusehen ging er mitten auf der breiten Parkstraße, der Hauptstraße der Stadt, an der Spitze des Zuges.

Dann kam man zur Kirchstraße. Hier sollte abgebogen werden, das wußte jeder Feuerwehrmann, aber Fredriksson wußte es nicht. Er hatte vorhin nicht verstanden was man ihm sagte, vielleicht hatte er gerade an etwas anderes gedacht . . . Ohne sich umzusehen, marschierte er weiter, immer weiter, die leere Straße entlang. Er schwenkte den Taktstock und nahm den anderen Arm mit zur Hilfe, hob ihn über den Kopf und ließ ihn wieder fallen, hob ihn wieder.

Immer schwächer klang die Musik, das ganze Orchester war in die Kirchstraße eingebogen. Bald hörte man nichts mehr. In schneeweißer Uniform, den glänzenden Helm auf dem Kopf, ging Fredriksson einsam und dirigierte unhörbare Töne. Die Menschen blieben stehen, schüttelten den Kopf und lachten. Fredriksson merkte es nicht.

Aber plötzlich sah er seinen jüngsten Sohn. Der Bengel stand neben ihm und lachte. Warum nur? Warum lief er ihm über den Weg?

„Platz da, Bengel", schrie er und — sah sich im selben Augenblick um.

Langsam ließ er den Arm mit dem Taktstock sinken. Langsam krümmte sich sein Rücken wieder, wie bei der Alltagsarbeit. Er stand und sah abwesend über die lächelnden Menschen hinweg. Dann begriff er sein Unglück. Mit gesenktem Kopf und schwachen Knien — ein Bild des Verfalls, schlich er nach Hause . . .

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Karin Reitz.)

Vergessenes Handwerk lebt neu auf

„Posamenten" — dieses Wort klingt heute so veraltet und fremd, daß wir uns kaum einen Begriff von seiner Bedeutung zu machen vermögen. Und doch sind erst wenige Jahrzehnt vergangen, seit die Posamentiererei ein blühendes Handwerk war und ohne ihre Arbeit weder die Damenmode noch die „häusliche Gemütlichkeit" zu denken gewesen wäre. Ein neuer Stil wollte von Fransen, Quasten, Tressen und sonstigem Schmuck nichts mehr wissen. Dieser Umstand ließ das Handwerk der Posamentenmacher bis auf wenige Betriebe mit einem Schlage fast völlig verschwinden. Erst in der allerjüngsten Zeit hat die neue Entwicklung in unserem Modeschaffen, die von der allzu nüchternen Sachlichkeit wieder abgeht und hier und da wieder Schmuckmotive aufkommen läßt, auch in den Posamentier-Werkstätten neue Hoffnungen erweckt.

Der Gedenktag

9. Januar 1936

Vor 28 Jahren (1908): Wilhelm Busch, Dichter und Zeichner, starb in Hechtshausen bei Seesen (geb. 15. 4. 1832 in Wiedenstahl, Hannover).

Vor 107 Jahren (1829): Adolf v. Schlagintweit, Naturforscher, in München geb. (gest. 1885 in Gießen).

Vor 113 Jahren (1823): Friedrich v. Esmarch, Chirurg, in Tönning geboren (gest. 23. 2. 1908 in Kiel).

Nacht ist es . . .

Kennt man sie, die Nacht, wenn man immer nur im Schein der Bogenlampen ging? Kennt man sie, wenn es nur Dämmerung gibt, aber nie ganz ausgelöschtes Licht? Weiß man von ihr, wenn stets in nächster Nähe neben dem Schlaf das suchende Leben steht, das rascher Stunde Freunde abgewinnen will?

Man kennt die Nacht, wenn man in weitem Rund der einzige Mensch ist, wenn man unter der Sternenweite hinschreitet, fern das nächste Dorf, der Schritt polternd in die Stille verhallt, die doch mit tausend feinen Stimmen flüstert. Man kennt sie, wenn das Ohr geschärft ist für das leise Singen im Gras, in das mit zarter Hand der Abendwind greift. Man weiß von ihr, wenn aus dem Dunkel, das alle Formen und Farben einsinken läßt, Ungewohntes einen anfaßt und fast schreckhaft der verhauchende Ton ins Bewußtsein fällt, wenn ein Blatt am Baum an ein anderes schlägt.

Wie fern man ist der Natur und ihrer Sprache, das erfährt man erst, wenn die Nacht in ihrer Urgewalt zu einem spricht. Nicht die Nacht, in die noch immer das flackernde Licht der Lampen dringt und das Geräusch des verebbenden Tages, sondern die Nacht, die starr und leblos scheint, nicht Farbe besitzt und nicht Laut. Das ist die Nacht, wenn sich alle Sinne schärfen, um noch den Rest der Dinge, die ins Dunkel eingesunken sind, greifbar zu machen. Dann spricht die Nacht zu uns, wenn wir auf der Landstraße hinschreiten, stundenweit keine Siedlung, stundenweit kein warmes Licht aus warmer Stube, sondern nur immer das kalte Flackern der in Unendlichkeiten fernen Sterne. Dann kennt man die Nacht, wenn man einsam über die Berge ging, die kahl und starr standen in der Dunkelheit, und nur die harte Erde unter uns und der rätselhafte, samtene Himmel über uns, daß Verlassenheit das hämmernde Herz beschlich und eine nie gekannte Sehnsucht nach dem lieben Wort eines guten Menschen. Dann kann es geschehen, daß die tiefen Worte des Dichters in einem lebendig werden:

Der letzte leise Schmerz und Spott
Verschwindet aus des Herzens Grund:
Es ist, als tät der alte Gott
Mir endlich seinen Namen kund.

Ein „Monarch" in England gefangen

Können Schmetterlinge den Ozean überqueren? / Rekorde im Langstreckenflug

Die Wissenschaft schaltet sich ein

Im Zusammenhang mit den umfassenden Forschungen, die in den letzten fünf Jahren in bezug auf die Ueberpflanzung von Insekten auf andere Erdteile unternommen wurden, wurde man immer wieder auf ein fliegendes Wesen aufmerksam, daß scheinbar alle Entfernungsrekorde zu schlagen vermag und nachweisbar — jedenfalls schwören ein Dutzend Wissenschaftler darauf — sogar den Atlantischen Ozean zu überqueren vermochte. Es handelt sich um den Schmetterling in seinen lebenskräftigsten, mittelgroßen Formen.

Zwar weiß man auch von den Heuschrecken, daß sie in ihrer fliegenden Form ungeheure Entfernungen zu überwinden ermögen. Auch ein paar Fliegen und Motten waren zu weiten Reisen in der Lage. Aber alle wurden in ihrem Reisedrama und in ihrer Reisefähigkeit von dem Schmetterling Monarch in den Schatten gestellt, der zuerst in Nordamerika im Laufe des Sommers in riesigen Scharen beobachtet wurde, später dann aber auch in vielen anderen Gegenden auftauchte.

In den letzten drei Jahren haben sich nun Insektenforscher und Tierkreunde in drei Kontinenten zusammengeschlossen, um der Fachwissenschaft die nötigen Unterlagen zur Kontrolle der Wanderfähigkeit dieses Schmetterlings und auch einiger anderer Arten zu liefern. Man konnte fürs erste folgenden Weg verfolgen: Im Herbst verließ meist der Monarch die nördlicheren Gebiete Amerikas und flog südlicher in die wärmsten Gegenden Kaliforniens und in jene Zonen, die unmittelbar am Mexikanischen Golf liegen. Hier setzten sie sich zu Tausenden und Millionen auf die Bäume und verharrten in einer Art Halbschlaf. Wenn der März kam, wachten sie wieder auf und flogen nun wiederum nach Norden. Aber jetzt flog jeder Monarch allein nach Norden während sie vorher in riesigen, geschlossenen Scharen gekommen waren. Wenn dann der nächste Herbst herauzog, zogen die jungen Monarchen nach Süden, während die älteren irgendwo im Norden nach Erfüllung ihrer Daseinspflicht das Zeitliche gesegnet hatten.

Nun hat man aber in mehr als 100 Fällen jenen Schmetterling in England und vor allem an der Südküste Englands gefangen. Es bestehen jetzt drei Möglichkeiten: Sind die Schmetterlinge auf dem geraden Weg über den Ozean gekommen, sind sie über die Kanarischen Inseln, also in Etappen, nach Europa gelangt, oder haben sie etwa — ein Schiff genommen? Diese letztere Möglichkeit darf gar nicht so sehr abgelehnt werden, denn mehr als einmal im Jahr kommt es vor, daß ein Schiff auf hoher See plötzlich des Abends oder des Nachts von einem riesigen Motienschwarm überfallen wird.

Auch bei anderen Schmetterlingswanderungen wirft sich für den Wissenschaftler noch ein anderes Problem auf: Wie finden nämlich diese Schmetterlinge die Richtung? Man hat bisher über 500 Versuche gemacht und dabei feststellen können daß die Fläge in schnurrgerader Richtung vorwärts gingen, ganz gleich, ob der Flug gegen den Wind oder mit dem Wind gemacht werden mußte. Es handelt sich hier um einen Flugeinstinkt, um einen Richtungsinstinkt, der sowohl am Tage als auch in der Nacht wirksam ist.

Zur Klarstellung all dieser noch immer ungeklärten Fragen werden jetzt in Europa, Afrika und vor allem in Amerika Beobachtungsstationen für Insekten und Schmetterlinge eingerichtet. Es handelt sich hier nicht um eine Spielerei zur Freude der Schmetterlingssammler, sondern um eine sehr ernste Angelegenheit, denn schließlich gehören die Schmetterlinge keineswegs zu den Nutztieren der Erde.

Paul Richartz.

Wenn die wahre Liebe ruft

Roman von Käthe Donny

Nachdruckrecht: Horn & Co., G. m. b. H., Berlin W 35

15. Fortsetzung.

Jetzt kam das Mädchen und klopfte.

„Die gnädige Frau läßt bitten, herunterzukommen."

Elfriede ging nicht, sie flog die Treppen hinunter. Jetzt würde es sich entscheiden.

Mit bangem Gesicht stand sie vor den beiden Frauen und schaute von einer zur anderen.

Frau Maria machte ein paar Schritte auf sie zu und drückte ihren Kopf an ihr Herz.

„Mein Kind," sagte sie bewegt, „ich weiß nun alles, was dir durchs Herz gegangen ist, wir Frauen können nur bitten, daß die Männer auch so gerecht denken, wie wir beiden Mütter."

Dabei reichte sie Frau Melanie mit ihrem gütigen Lächeln die Hand.

„Mein Kind," sagte auch Frau Melanie, „und mein Kind sollst du auch bleiben, wenn es auch nicht Hellmuth ist, dem dein Herz gehört, meinem Sohn Richard gehört es bestimmt."

Mit großen Augen starrte Elfriede auf die leise bebende Frau. Hatte sie recht gehört, wie, Richard der Sohn von Frau Melanie?

Wie hing das zusammen? Frau Melanie führte sie in die Sofaecke, während Frau Vollmann still hinausging. Es war nicht nötig, daß sie dabei war, wenn Richards Mutter zum zweiten Male die Geschichte ihres Lebens erzählte.

*

Die Unterredung, die Vollmann und Kommerzienrat Seidel miteinander hatten, gestaltete sich leidenschaftlicher. Vollmann hatte Mühe, seine Ruhe zu bewahren, als Seidel mit ernster Miene bei ihm eintrat.

„Also war doch etwas geschehen, was seine ganzen Kreditpläne vielleicht über den Haufen werfen konnte," dachte er. Er konnte es nicht vermeiden, daß sein Lächeln verzerrt war, mit dem er den anderen bat, Platz zu nehmen.

Vollmann blieb am Schreibtisch stehen und griff mit beiden Händen hinter sich, wie um eine Stütze zu haben vor dem, was da kommen sollte. Und da kam es auch schon.

„Mit der Heirat unserer beiden Kinder wird es nun nichts werden," sagte Seidel schlicht und ohne Einleitung. „Denn ich möchte nicht, daß Elfriede Hellmuths Frau wird, wenn ihr Herz einem anderen gehört."

Durch Vollmanns schweren Körper ging ein Zittern. Wer hatte da gewagt, etwas zu verraten von dem Wiesbadener Erlebnis.

„Sie irren sich, Seidel," stieß er heiser hervor, „man hat Sie falsch berichtet."

Aber Seidel hob nur abwehrend die Hand.

„Es ist so, wie ich sage, beide Kinder werden es Ihnen bestätigen."

„Ich will Sie nicht länger aufhalten, ich hielt es nur für meine Pflicht, sofort mit Ihnen zu sprechen. Der Weg Richard Borns zum Herzen Ihrer Elfriede ist nunmehr frei, mein Sohn Hellmuth verzichtet."

Vollmann erwiderte mechanisch den herzlichen Händedruck Seidels, er hörte kaum, wie die Tür sich hinter dem Besucher schloß und erwachte erst wieder, als der Diener die Schweizer Herren meldete.

*

Das Auto Vollmanns rollte durch die abendlichen Straßen. Vollmann saß zusammengesunken in einer Ecke. Ueber eine Stunde hatten die Schweizer Bankleute mit ihm verhandelt. Nur mit äußerster Energie war es ihm möglich gewesen, der Unterredung zu folgen. Der Vertrag war perfekt geworden, es fehlte nur die Gegenzeichnung Seidels, die er zugesagt hatte.

Er wußte nicht, wie er sie beschaffen sollte. Seidel war ja nicht mehr der Schwiegervater Elfriedes und hatte nun auch gar kein Interesse an der Vergrößerung der Kondorwerke. Hatte er die Unterschrift nicht, war der Vertrag null und nichtig. Er überlegte. Das Gebäude, das er so klug geziimmert, war zusammengebrochen. Alle seine Berechnungen waren zunichte geworden, weil er einen Faktor nicht berücksichtigt hatte, und zwar den einzigen, der keiner Berechnung Stand hielt, das war das menschliche Herz.

Und in drei Tagen war die Summe fällig, die er zur Ablösung der alten Kreditschuld brauchte. Kleine Schweißperlen traten auf seine Stirn und sein Herz begann wie rasend zu klopfen.

Die Kondor-Werke standen in höchster Gefahr, denn mit dieser Summe fiel und stand sein Unternehmen.

Er klopfte an die Scheibe, „Schneller fahren." Er konnte nicht rasch genug nach Hause kommen. „Nach Hause," lächelte er bitter vor sich hin. Wie lange noch sein Haus, sein Besitz, sein Heim. Schreckliche Bilder stiegen vor seinem überreizten Gehirn auf.

Er sah sich bereits in der Generalversammlung seiner Aktionäre angegriffen, beschimpft und verurteilt. Er sah Seidels strenges Gesicht vorwurfsvoll auf sich gerichtet und hörte die sanfte Stimme seiner Frau Maria: „Warum hast du uns das alles so verschwiegen, Walter?"

Sein ganzer Stolz, sein Hochmut empörten sich bei diesen Gedanken. So sollte er enden, er, Walter Vollmann? Er, der bisher das Leben immer zu seinen Füßen gewunnen hatte. Alles in ihm bäumte sich auf.

Da entsann er sich eines Fläschchens das er in seinem Schreibtisch hatte. Gut, es gab ein Mittel, sich zwar nicht auf tapfere, aber lautlose Art aus dem Leben zu schleichen, ohne daß eine Spur ihn verriet. — —

Frau Melanie saß in ihrem kleinen Wohnzimmer, sie blätterte in ihrem alten Photographiealbum und Hellmuth hockte auf einem Sesselchen neben ihr und sah neugierig auf die alten Bilder.

„Also, einen Bruder habe ich, Mama," sagte er und schüttelte immer wieder jungenhaft verwundert den Kopf, und ausgerechnet dieser Bruder nimmt mir meine Braut fort. Es könnte beinahe eine Tragödie sein."

Frau Melanie sah mit leisen Stirnrunzeln auf das lächelnde Gesicht des Sohnes.

„Da war es wieder dieses leichte und kindlich oberflächliche, was sie an Hellmuth schon immer getadelt hatte. Also hatte ihr Mann doch recht, er würde Elfriedes Verlust ebenso verschmerzen wie er den Verlust der Sängerin verschmerzt hatte . . .

Und es war ein leiser Unmut in ihrer Stimme, als sie sagte: „Nun, es ist ja gut, daß du alles so leicht nimmst, mein lieber Junge, dein Bruder Richard ist allerdings ganz anders."

Nun erst horchte Hellmuth auf.

Der Klang in der Stimme der Mutter machte auch ihn ernst.

„Verzeih, Mama, aber so war es nicht gemeint. Ich habe in den letzten Monaten nur gelernt, auch ein heiteres Gesicht zu zeigen, auch wenn mir nicht so zu Mute war. Denn glaube mir, Mama, ich habe manche schwere Stunde hinter mir."

„Die Dobronska," fuhr es der Mutter durch den Sinn und unwillkürlich fragte sie lauter:

„Ist sie eigentlich schon verheiratet?"

„Wen meinst du?" fragte er dagegen.

Er sah die Mutter dabei nicht an und seine Hände griffen unruhig nach einem Bild.

„Sylvia Dobronska," sagte die Mutter leise, „war sie nicht mit Basil Romanescu verlobt?"

Hellmuth sah die Mutter gequält an.

„Also ist es wohr, was auch ich gehört habe."

Frau Melanie senkte den Kopf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360109-10/fragment/page=0005

Herr Morell reitet ein Steckenpferd

Erzählung von Georg v. d. Gabelentz.

Herr Guido Morell — Gott weiß, warum ihm seine Eltern den italienischen Vornamen gegeben —, hatte den kleinen, aber gut gehenden Laden an der Ecke verkauft und lebte nur noch seiner Liebhaberei. Da er nicht verheiratet war, und in einer Schwester eine sorgende Haushälterin besaß, so konnte er alle Zeit auf sein Steckenpferd verwenden. Es gab keine Versteigerung von Altertümern in der ganzen Stadt, die er nicht besucht hätte. Täglich durchstöberte er die Zeitungen im Stammlokal, damit ihm ja keine Kunstauktion entgehen könnte. Jedesmal konnte man dort den kleinen hageren Mann in der vordersten Reihe sitzen sehen. Immer hing ihm das zu lange graue Haar auf den Rockkragen herab, der davon nicht sauberer geworden war, und das Rascheln seiner Zettel, auf die er gewissenhaft Urteile über die angebotenen Kunstschätze wie die erzielten Preise eintrug, war bei den Versteigerern schon ein ganz bekanntes Geräusch geworden. Morell hatte von jeher Vorliebe für Geschichte gehabt, und es entsprach nur seinem romantischen Sinn und der unschuldigen Freude an historischen Merkwürdigkeiten, wenn er zum Beispiel auf einer Auktion eintrug: Ein mittelalterlicher Degen. Tilly könnte ihn wohl nach der Schlacht bei Breitenfeld verloren haben. Oder: Ein alter geschnitzter Schemel, soll aus der Gegend von Wittenberg stammen, wäre also vielleicht den Erben Luthers zuzuschreiben.

Morell verfolgte ernsthaft die abgegebenen Gebote und war überzeugt, daß er sehr wohl auch einmal in Betracht kommen könnte, selbst wenn die Gebote bis in die Tausende anstiegen. Er sah gespannt mit wichtiger Miene auf die anschwellenden Zahlen über ein wertvolles Oelbild, um häufig mit der gleichen Teilnahme zum Schluß nur einen Holzschnitt für eine Mark zu erstehen. Saß er dann abends bei seinen Freunden am Stammtisch, dann konnte er sich nicht genug tun, den Neid der anderen mit den Erzählungen neu entdeckter und erworbener Schätze zu erregen. „Morell", sagten seine Freunde, „scheint wirklich eine Nase für wertvolle Dinge zu haben im Auffinden und Erwerben beachtlicher Gegenstände." Und Morell war klug genug, seine Schätze in Kommoden und Schränken sorgfältig zu verstauen. Hatte er einmal wieder etwas auf einer Versteigerung erstanden, dann faltete er schmunzelnd seine Papierbogen zusammen, zahlte seinen Ankauf, wickelte das Erworbene rasch ein in eine dazu mitgeführte Zeitung, verbarg es in der alten Aktentasche, die nicht nur jede Farbe, sondern auch fast jede Form verloren hatte und eilte, als trüge er gestohlene Dinge nach Hause. Die Schwester sah dann bewundernd und gespannt zu, wenn ihr Bruder glückstrahlend ein paar Sporen, eine Dose, einen goldenen Ring, eine alte Uhr, einen bronzenen Türklopfer, ein geschliffenes Glas oder ähnliches aus der Aktentasche hervorzog und ihr deren Wert und Schönheit pries. Abends vergrub sich Morell jedesmal in allerlei Chroniken und Geschichtsbücher, bis er endlich mit einem Jauchzer verkündete, was er gefunden. Da gab es gar keinen Zweifel, der geschliffene Trinkbecher mit dem kaiserlichen N. hatte Napoleon gedient, der Pfeifenkopf mit einer Ansicht der Burg Caub im Rhein war Blüchers Eigentum gewesen.

Und wie schön war es, wenn er Sonntags Schränke und Kommoden aufschloß, einen Ring ansteckte, den vielleicht Werthers Lotte getragen, und den Tabak für seine Pfeife einer Dose entnahm, aus der am Ende der Alte Fritz schon einmal eine Prise entnommen.

Morells Schwester verstand das. Sie genoß diese heimlichen Freuden ihres Bruders mit, begriff dies Bewußtsein, durch den Gegenstand, den man in der Hand hielt, verbunden zu sein mit dem interessanten Vorbesitzer, als sei er einem körperlich nahe.

Morell wußte die Begeisterung für seine Schätze, seine Entdeckungen, wie er es nannte, den Freunden im „Elefanten" mit lebendiger Schilderung mitzuteilen, und seine Freude steckte die andern an. Sie tranken jedesmal auf seine neueste Erwerbung und nannten ihn den glücklichen Morell. Hatte er früher im Geschäft manchen Aerger gehabt, so war das nun vergessen vor der Freude, sich mit seinen Schätzen umgeben zu wissen. Man beneidete die Schwester, die als die Jüngere einmal eine schöne Erbschaft machte. Wem sonst sollte er seine Sammlung hinterlassen? Und man überlegte, ob sie vom Erlös sich dann sofort ein eigenes Haus oder Papiere kaufen werde. Möglicherweise könnte sich für sie auch noch ein Freier finden, denn mit solcher Sammlung hatte schon mancher einen anständigen Batzen Geld verdient.

Hin und wieder brachte der glückliche Morell auch eine Erwerbung an den Stammtisch mit, einen blauen Bierkrug mit der Darstellung einer Hirschjagd und der Jahreszahl 1789, die Blücherpfeife, eine römische Kupfermünze mit herrlicher, grüner Patina, die ihm besondere Freude machte, und in einem wattierten Kästchen bewahrt wurde, weil sie unzweifelhaft ein Soldat des Varus verloren.

Und der ewig Fröhliche war bis zuletzt darauf bedacht, seine Schätze zu vermehren.

Eines Tages aber hieß es in der Nachbarschaft: Wißt ihr schon? Herr Morell ist gestorben. Die Freunde betrauerten ihn, und viele Neugierige boten sich an, der Schwester nunmehr beim Ordnen der Erbschaft zu helfen. Schränke und Kommoden wurden ausgeräumt, und man ließ einen Sachverständigen kommen, die Schätze Morells zu begutachten und auszubieten. Sie wurden schließlich in Bausch und Bogen von einem Trödler übernommen. „Ich mache ein schlechtes Geschäft mit dem Plunder", meinte er zu Morells Schwester, der die Tränen über die Wangen liefen.

Alles bedauerte jetzt die alte Jungfer. Wie arg war sie enttäuscht worden! Nun zerrann ihr gewiß mancher Traum. Sie aber wehrte ohne Groll die Gutmeinenden ab.

Mochte es für den Händler nur Plunder bedeuten, für ihren Bruder waren diese nichtigen Dinge Schätze gewesen und hatten ihm die Tage vergoldet. Vielleicht, weil der glückliche Herr Morell den Wert auch kleiner Dinge anders, tiefer und phantasievoller einschätzte, als die Nüchternheit der meisten.

Hauptwörter klein geschrieben

Im Jahre 1852 erschien die erste Lieferung des „Wörterbuches der deutschen Sprache", das von den durch ihre Märchen bekannten Gebrüdern Grimm herausgegeben wurde. Die immer zunehmende Vergrößerung, die der Stoff des Werkes im Laufe der Jahrzehnte erfahren hat, ließ es geschehen, daß dieses nationale Nachschlagewerk, das die geschichtliche Entwicklung des deutschen Wortschatzes enthält, bis heute noch nicht zum Abschluß gelangt ist. Noch heute werden im Deutschen Wörterbuch gemäß der Rechtschreibung Jakob Grimms alle Hauptworte klein geschrieben. Diese Eigenart wurde beibehalten, um die Einheitlichkeit des gesamten Werkes nicht zu stören. Die Hauptbearbeitungsstelle des „Deutschen Wörterbuches" ist aber die einzige Stelle in Deutschland, von der die Hauptworte „von Amts wegen" klein geschrieben werden!

Das Pferd im Wirtschaftsleben

Täglich werden in Deutschland 3500 Pferde geschlachtet / Alles am Roß findet Verwendung

Darf man es glauben, daß in New York heute noch über 80 Prozent der Milch-, Lebensmittel- und Kohlenfuhren durch Pferdefuhrwerke erledigt werden? Und das im Zeitalter der Motorisierung — in Amerika ganz besonders! Hundert Millionen Pferde schätzt man auf der Welt, Europa hat die meisten davon. In Deutschland stehen immer noch 3½ Millionen im Dienst des Menschen, Rußland zählt deren 32 Millionen.

In Berlin, wo dem „Hafermotor" schon längst das Grablied gesungen wurde, laufen noch ungefähr 40 000 Stück! Obwohl sich das Automobil in allen seinen Formen immer mehr in den Wirtschaftsbetrieb einschaltet, kann zum Beispiel die Landwirtschaft gegenwärtig das Pferd durchaus noch nicht entbehren. Z. B.: Deutschlands Hauptstadt hat, seiner Größe entsprechend, einen ungeheuren Verbrauch an schnellverderblichen Nahrungsmitteln. Sehr viel dort verzehrtes Gemüse und Obst kommt aus der Nähe der Großstadt, wo noch Ackerbau und Rieselfeldwirtschaft getrieben wird. Aber gerade hier ist das Pferd als Zugtier immer noch im Vordergrund zu finden. An jedem frühen Morgen fahren lange Karawanen von bäuerlichen Pferdefuhrwerken aus den Außenbezirken in die Stadt zu den Zentralmärkten, wo der Kleinhändler seinen Tagesbedarf deckt. Selbst in den Straßen der Innenstadt ist das Pferd durchaus noch vor den Geschäfts- und Lieferwagen zu finden und so kommt die Zahl von 40 000 Pferden schon zusammen.

Der großen Pferdehaltung entsprechend ist auch der Anteil des Pferdes in der Wirtschaft. Objektiv betrachtet, stellt sich die Sache so dar, daß bei uns das Pferd so lange „in Betrieb" bleibt, bis es nicht mehr leistungsfähig ist. Dann kauft es der Schlächter. Nur die allerwenigsten Pferdehalter sind in der Lage, ihrem treuen Gehilfen das Gnadenbrot bis zum natürlichen Tode geben zu können. Der letzte Weg führt fast immer ins Schlachthaus oder gar zum Abdecker, was für das Pferd als Lebewesen das Gleiche bedeutet.

Nun haben die Statistiken gezeigt, daß Deutschland kein großer Pferdefleischkonsument ist, während beispielsweise in Frankreich und Holland sehr stark dieses Fleisch zu Genußzwecken verbraucht wird. Was Deutschland betrifft, so werden im Durchschnitt am Tage etwa 3500 Pferde geschlachtet. In Berlin ist in der Nähe des Zentralschlachthofes eine besondere Pferdeschlachterei eingerichtet, wo an manchen Tagen 30 und mehr Tiere geschlachtet werden. Da, wie schon gesagt, die allgemeine Uebung dahin geht, die Tiere bis zum Letzten auszunutzen, so halten sich auch die Preise für Schlachtpferde sehr niedrig. Es ist keine Seltenheit, daß ein abgetriebener Gaul nur noch mit 25 Mark bewertet wird.

Vom Pferd wird natürlich nicht nur das Fleisch verwendet. Neben der menschlichen Ernährung, dient es als Tierfutter für Hunde und die Insassen der zoologischen Gärten. Aus ganz alten Kleppern wird wohl auch — Seife gekocht! Der Berliner Zoo verbraucht in drei Tagen etwa viereinhalb Pferde als Futter für die Raubtiere, und in neuerer Zeit sind auch die Pelztierfarmen als Abnehmer von Futterfleisch hinzugekommen.

Die Roßfleischereien bringen das Fleisch des Pferdes in den Handel; Decken und Pelze werden aus den Häuten hergestellt, ja, sogar Leder. Für Bürsten und Violinbögen liefern die Schweife und Mähnen das Material; die Seifenfabriken verarbeiten Fett und Leimfabriken die Knochen. Knöpfe werden ebenfalls aus den großen Pferdeknochen hergestellt; die Haare finden in Roßhaarmatratzen und als steifende Einlagen in Schneidereien Verwendung.

Man sieht, das vom Pferd kaum etwas umkommt, die Industrie bedient sich des Pferdes als Rohstofflieferant in weitestem Umfange.

Zwischen heute und morgen

Da hat ein Tag seine Bestimmung, zu unbelasteter Heiterkeit zu führen und mancherlei vergessen zu lassen, was sonst auf einem lastete. Und die allermeisten von uns, alle, die durch die schweren Jahre des aufwühlenden Krieges und durch die Dunkelheit der Nachkriegsjahre gegangen sind, haben aus ihrem Innenbezirke Belastungen abzudrängen. Können Sie es? Nicht alle. Heraufkommende Jugend steht dem Tag ohne die dunklen Erinnerungsbilder gegenüber. Sie tritt auch mit innerer Freiheit dem Tag gegenüber.

Immer ging der suchende und sorgende Blick auch ein Stück des Weges voran und trachtete, das Morgen abzutasten. Ob es klug und gut ist, wer vermag das zu entscheiden? Man hat es hinzunehmen, denn keiner kann im Grunde anders sein, als er ist. Was ihm von der Natur als Erbe zugeteilt wurde, hat er zu tragen, sein Leben lang.

*

Ein Heute ist verrauscht, das sich in Tanz und Scherz, in rasch aufspringender Heiterkeit zu erfüllen trachtete. Und das Morgen steht als ein Heute da, so grau und so licht, wie eben das Heute im wirren Wechselspiel der Zeit ist. Das Heute, an das dieser nicht denken wollte und an das der andere um so stärker denken mußte. Der Gewinn? Für den einen ein flüchtiger, lichter Klang, der verweht und nicht einmal immer gute Erinnerung zurückläßt; für den andern eine stille, vielleicht sogar quälende Innenschau, die dennoch ihren Segen in sich trug, ohne ihn klar erkennen zu lassen.

Zwischen dem Heute und dem Morgen stehen wir alle, und die geschenkte Minute, die vorüberzieht, sagt uns noch nichts von der nächsten, die wir erwarten. Und doch erwartet sie von uns, daß wir ihr gerecht werden, gerecht werden nach unserm Wesen und getreu dem, was in unsers Herzens Grunde wirkt.

Ein Vermögen für eine Briefmarke

In London soll auf einer Briefmarkenauktion die berühmte Ein-Cent-Guiana-Marke zum Verkauf gelangen, und es wird angenommen, daß der Käufer mindestens 10 000 Pfund dafür anlegen muß. Diese Marke gilt als die kostbarste Briefmarke der Welt, weil sie nur in einem einzigen Exemplar vorhanden ist. Sie befand sich ursprünglich in der kleinen Briefmarkensammlung eines Schulknaben, der hochbeglückt war, als er sie eines Tages für sechs Schilling verkaufen konnte. Einige Jahre später wurde die Marke von dem jetzt verstorbenen Sammler Philippe la Renotiere für 155 Pfund gekauft. Er war österreichischer Staatsangehöriger, und da sich seine Sammlung bei Ausbruch des Weltkrieges in Paris befand, wurde sie von der französischen Regierung beschlagnahmt und versteigert. Die Guiana brachte damals 7343 Pfund, der höchste Preis, der je für eine Briefmarke gezahlt wurde.

Auflösungen des Rätsels:

Kreuzworträtsel. a) 1 As, 3 Bankett, 8 Kap, 10 Aargau, 11 Ulan, 12 Beet, 13 Satin, 16 Tee, 17 Ufa, 19 Ar, 20 Ute, 21 Ala, 23 Harfe, 24 Seil, 26 Narr, 27 Mignon, 28 Lei, 29 Praemie; — b) 1 Akustik, 2 Salaer, 4 Nab, 5 Kreta, 6 Eger, 7 Tat, 9 Pate, 14 Nut, 15 Praerie, 18 Feh, 19 Alfred, 20 Undine, 21 Aral, 22 Wega, 24 Sir, 25 Lom.

„Ja, mein Junge. So viel ich weiß, war es im Mai, daß ich die Notiz von der Verlobung in der Zeitung las."

„Im Mai," wiederholte Hellmuth mechanisch. — — „wie ich also schon mit Elfriede — — — es geht doch nichts über ein gutes Geschäft," sagte er hart, stand auf und ging plötzlich aus dem Zimmer, ohne ein weiteres Wort.

Frau Melanie sah ihm traurig nach.

„Armer kleiner Junge," dachte sie. — —

Und dann nahm sie das Bild eines kleinen Knaben zur Hand.

„Du bist aus anderem Stoff gemacht, Richard, aber vielleicht," setzte sie nachdenklich hinzu, „ist es auch die andere Welt, die dich dazu gemacht hat."

*

Hellmuth war wie besinnungslos aus dem Hause gestürmt. Er ging zur Garage. Er mußte sich Gewißheit verschaffen. Die leise Hoffnung, die ihn sofort überfallen hatte, als ihm die Mutter heute alles über Elfriede und Richard gebeichtet hatte, die Hoffnung, nunmehr Sylvia wieder gewinnen zu können, war durch ihre Frage, ob sie schon verheiratet sei, jäh vernichtet.

Er sauste mit dem Wagen durch die Straßen, überfuhr alle Stoppsignale, Taxis-Chauffeure und Lastwagenkutscher schimpften hinter ihm her, ein halbes Dutzend Verkehrsbeamte schrieben die Nummer seines Wagens auf, er kümmerte sich nicht darum.

Er fuhr und fuhr, diesmal wollte er nicht zu spät kommen, er sah nicht eher von dem Steuer auf, als bis der Wagen in der stillen Villenstraße von Westend hielt.

Und wieder stand die dunkelblaue Limousine vor der Tür. Sie war da, es war diesmal nicht zu spät.

Mit einem Ruck hielt der Wagen, er sprang heraus, stürmte durch die Gartenpforte sprang die sieben Stufen hinauf und rüttelte an der Tür, bis das Mädchen mit dem weißen Häubchen wieder vor ihm stand und mit impertinentem Lächeln fragte, ob der Herr die Gartenklingel ganz übersehen habe. Und im übrigen übe die gnädige Frau gerade und wünsche nicht gestört zu werden.

Er schob das Mädchen einfach bei Seite und öffnete die bekannte Tür zur Rechten. Der weiche Teppich dämpfte seine eiligen Schritte, die plötzlich inne hielten.

Da klang es wieder, das Lied der Liebe, wie ein jubelnder Dank an ein gütiges Geschick stiegen die letzten Worte empor:

„Und noch im Tode eins mit dir."

Dann war alles im Nebenraum still oder klang das nicht wie ein leiser Seufzer.

„Sylvia" rief Hellmuth, und noch einmal lauter „Sylvia".

Im Türrahmen stand Sylvia im lichtblauen Kleid und sah mit verwunderten Augen zu dem so überraschend Erschienenen.

„Sylvia", klang es noch einmal von seinen Lippen, dann stürzte er zu ihr hin, seine Arme schlangen sich um ihre Gestalt und sein Mund preßte sich fest auf den ihren. Sie wehrte sich nicht.

Erst das Klopfen des Mädchens riß sie beide aus der süßen Betäubung.

„Herr Romanescu ist am Telephon", meldete sie mit einem mißbilligenden Blick auf den so unvorschriftsmäßig eingedrungenen Besucher.

Aus Hellmuths Gesicht wich das Strahlen. Aber Sylvia beruhigte ihn mit einem zärtlichen Lächeln.

„Sagen Sie Herrn Romanescu, daß ich keine Zeit habe." Und dann, als sich die Tür hinter dem Mädchen geschlossen hatte, legte sie ihre Arme von neuem um Hellmuths Hals.

„Ich bin dir eine Erklärung schuldig, Liebster, den ich sehe, daß du dich beunruhigst. Basil Romanescu ist weder mein Freund noch mein Verlobter, wie einige Zeitungen berichteten. Er war nur mein Begleiter, den ich schon längst mit einem anderen wechselte. Und wenn ich damals so fremd zu dir tat, so geschah das aus Rücksicht auf deine junge Braut und weil mich dein Schwiegervater Vollmann darum gebeten hatte. Jetzt, wo du frei bist, darf ich endlich sprechen, damals gab ich das Versprechen zu schweigen."

Vollmann hatte, zu Hause angekommen, um völliges Ungestörtsein gebeten.

„Ein wichtiger Abschluß ist durchzuarbeiten", bedeutete er seiner Frau auf ihre stumme Frage. Darauf hatte er sich in sein Arbeitszimmer zurückgezogen, und wider seine Gewohnheit sogar hinter sich abgeschlossen.

„Was hat denn Vater heute?" fragte Elfriede. Sie war in großer Aufregung. Richard Born hatte angeläutet und seinen Besuch in Aussicht gestellt. Allerdings wußte er nicht genau, wann er da sein konnte, da der neue Motor von einem Wagen ausprobiert werden sollte. Jedenfalls wollte er vorher noch einmal anrufen. Auf diesen Anruf wartete Elfriede.

Unruhig ging sie durch die Zimmer und horchte immer wieder nach dem Telephon, um bei dem ersten Läuten sofort am Apparat zu sein.

Endlich, endlich kam der Anruf. Sie stürzte an den Apparat. Zum erstenmal seit langer Zeit hörte sie wieder seine Stimme. Wie tief, wie männlich und sicher klang sie. Elfriede verstand zuerst gar nicht die Worte, sie hörte nur auf den Klang. Endlich horchte sie doch auf, weil er immer dazwischen fragte, „hörst du denn gar nicht, was ich sage?"

„Sag es noch einmal, bitte, was war es doch?"

„Nun nicht mehr und nicht weniger, als daß mich Heinrich Seidel als Sohn adoptieren will und ich als Richard Seidel sein Teilhaber in den Seidelwerken werde."

Ein Schrei war die Antwort Elfriedes, ein Schrei des Glückes.

„Das muß ich doch gleich dem Vater sagen", rief sie und eilte die Treppe zu seinem Arbeitszimmer hinauf.

Sie wollte in ihrer ersten Freude die Tür aufreißen, aber sie war verschlossen.

Sie klopfte, keine Antwort, sie rüttelte an der Klinke, „Vater", rief sie und noch lauter „Vater".

Und als noch kein Ton herausdrang, schrie sie, von jäher Angst gepackt, laut durch die Tür: „Vater, Richard Born tritt als Richard Seidel in die Seidelwerke ein und er wird mein Mann, Vater, er wird dein Sohn."

Jetzt fiel im Zimmer ein Stuhl, ein schwerer Schritt näherte sich der Tür. Langsam wurde der Schlüssel herumgedreht und Walter Vollmann stand auf der Schwelle. Aber wie sah er aus. Bleich, mit tief liegenden Augen starrte er auf Elfriede. Seine Hand hielt einen unsichtbaren Gegenstand umklammert.

„Vater", sagte Elfriede angstvoll, und sah erst in sein Gesicht und dann auf seine krampfhaft zusammengepreßte Hand, „Vater, du wolltest —" und schon hatte sie diese Hand mit ihren beiden Händen umfaßt.

Ein Fläschchen fiel zu Boden und zerbrach.

Elfriede sah, wie der Vater taumelte und führte ihn sorgsam zu einem Sessel.

Jetzt erst in dieser Stunde wurde ihr klar, was er gelitten haben mochte. Und alle Empörung und alle Erbitterung gegen ihn ging unter in einem grenzenlosen Gefühl mitleidiger Liebe.

„Vater", sagte sie noch einmal, „nun ist ja alles gut, du siehst, die wahre Liebe findet auch immer das wahre Glück."

Ende.

Schutz den Jungfischen!

Infolge seines hohen Nährwertes, seiner Billigkeit und der Möglichkeit verschiedenartigster Zubereitung spielt der Seefisch heute als Volksnahrungsmittel eine wichtige Rolle. Nachdem bereits um die Jahrhundertwende der überhandnehmende Raubbau an den Fischbeständen der Nord- und Ostsee zur Bildung eines internationalen Fischrates führte, der sich für die Schaffung eines wirksamen Fischschutzes einsetzen sollte, hat nach Beendigung des Weltkrieges in den genannten Meeresteilen erneut eine so übermäßige Fischereitätigkeit eingesetzt, daß Gegenmaßnahmen dringend notwendig wurden. Um einer weiteren Verminderung des Fischreichtums vorzubeugen, hat der wiederaufgelebte internationale Fischrat Vorschriften erlassen, die den Fang von Jungfischen unter einer bestimmten marktfähigen Größe untersagen und nur die Verwendung solcher Netze gestatten, deren Weitmaschigkeit das Durchschlüpfen der Jungfische ermöglicht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360109-10/fragment/page=0006
DFG

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Arbeit und Wirtschaft

Jahrgang 1936 / Nummer 1
Donnerstag, 9. Januar

Jungarbeiter, wir rufen Dich!

Wer ist teilnahmeberechtigt beim RBWK?

In wenigen Wochen wird die schaffende Jugend Deutschlands zum dritten Male in den Kampf der Leistung hineingehen. Bei den Wettkampfleitungen wird jetzt verstärkt gearbeitet, um die Vorarbeiten für den dritten Reichsberufswettkampf zum Abschluß zu bringen. Täglich gehen hunderte von neuen Anmeldungen ein. Jeder Jungarbeiter und jedes berufstätige Mädel, die sich ihrer Verantwortung und ihrer Aufgaben bewußt sind, die sie mit ihrem Beruf als einem Dienst für ihr Volk zu erfüllen haben, betrachten ihre Teilnahme am Berufswettkampf als Selbstverständlichkeit. Sie wissen, daß im nationalsozialistischen Deutschland Vermögen und Herkunft keine Vorrechte erwerben können, weil hier nur die Leistung spricht.

Die wenigen Jugendlichen, die bisher aus irgendwelchen Gründen sich für die Beteiligung am RBWK. noch nicht entschlossen haben, sind heute letztmalig aufgerufen, sich in die Million der jungen Streitenden einzureihen. Die freiwillige Teilnahme bedeutet schon für jeden einzelnen Wettkämpfer eine Auszeichnung. Die Teilnehmerzahl von 1 Million Jugendlichen erstreckt sich auf 250 verschiedene Berufe. Teilnahmeberechtigt sind alle Jugendlichen, die in der ordentlichen Berufsausbildung stehen. Darüber hinaus können aber auch die un- und angelernten Jungarbeiter teilnehmen. Es soll nicht nur ein Teil, sondern die gesamte schaffende deutsche Jugend erfaßt werden. Die Leistungsklassen sind bei den Lehrlingen nach den verschiedenen Leistungsklassen eingeteilt. Es gibt hier 4 Leistungsklassen, hingegen bestehen bei den ungelernten Jungarbeitern 2 Leistungsklassen. Die 1. Leistungsklasse setzt voraus, daß die Jugendlichen das Alter von 15 Jahren besitzen und ¼ Jahr Arbeitspraxis haben. In der 2. Leistungsklasse müssen die Jugendlichen 16 Jahre alt sein und 1 Jahr Arbeitspraxis besitzen.

Anmeldeschluß für die Teilnahme am 3. Reichsberufswettkampf ist für alle Berufsgruppen unwiderruflich der 15. Januar 1936. Bis dahin können Anmeldungen auf den bekannten Vordrucken noch abgegeben werden: bei den Kreis- und Ortsjugendwaltern der DAF., den Wettkampfleitern, den Betriebsjugendwaltern sowie den Fach- und Berufsschulen. Jede weitere Auskunft kann gleichfalls dort eingeholt werden.

Rentenbank-Kreditanstalt

Außerordentlich günstiger Einsatz der Kreditmittel zur Arbeitsbeschaffung

Die Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt legt soeben einen Bericht über ihre Mitarbeit im Dienste der Arbeitsbeschaffung vor. Sie hatte dabei, wie im Vorwort betont wird, vor allem die Aufgabe, die für den Gesamtbereich der deutschen Land- und Forstwirtschaft bestimmten Kreditmittel sachgemäß einzusetzen und zu verwalten. Der nun über das statistisch bisher ermittelte Ergebnis erstattete Bericht verrät, daß auch in diesem Sektor der Gesamtarbeit außerordentlich beachtliche Erfolge erzielt werden konnten.

Rund 350 Millionen RM. waren der Anlaß zum Einsatz in ihrem landwirtschaftlichen Tätigkeitsbereich von den Arbeitsbeschaffungsmitteln zugewiesen worden. Bis Anfang April 1934 hatte die Anstalt über rund 10 500 Anträge zu Mittelbewilligungen in diesem Bereich Beschluß gefaßt; insgesamt 7672 Anträge wurden bewilligt und durchgeführt. Ueber die 10500 Anträge hinaus sind bis Ende April 1935 noch 863 Anträge ebenfalls bewilligt worden. Die ausgegebene Summe belief sich bis Anfang April 1934 auf rund 332 Millionen RM. Arbeitsbeschaffungskredite. Die Kredite sind hauptsächlich für Meliorationen, Flußregulierungen, Wegebau, Wasserleitungsbau, Landgewinnung, Küstenschutz usw. verwandt worden.

Die Meliorationskredite im engeren Sinne kamen dabei einer Fläche von insgesamt 360 000 Hektar zugute, wobei als Vergleichsmaßstab dienen mag, daß die Gesamtfläche des Landes Braunschweig 365 250 Hektar beträgt. In ungefähr zwei Jahren konnten rund 84 000 Hektar Moor- und Oedland urbar gemacht werden. Die Flußregulierungen, für die Kredite in Höhe von etwa 78,5 Millionen Reichsmark bewilligt wurden, ergeben eine Gesamtstrecke von rund 3400 Kilometer, die Wegebauten mannigfaltigster Art würden aneinander gereiht, eine Strecke von rund 6150 Kilometer ergeben, was etwa der Länge des Seeweges Hamburg—Neuyork entspricht. Hunderte von Genossenschaften, Gemeinden usw. haben mit Hilfe dieser Arbeitsbeschaffungskredite auch Wasserleitungen bauen können. Die Tagesleistung aller erstellten Wasserversorgungsanlagen würde für den Tagesverbrauch von etwa 4,7 Millionen Menschen ausreichen. Soweit die Statistik bisher reicht, war die Durchführung von rund 57,5 Millionen Arbeitstagewerken bei diesem Teil der Arbeitsbeschaffung möglich. Es ist dabei gelungen, große dauernde Werte zu schaffen und einen Beitrag zur Erkämpfung der Nahrungsfreiheit zu leisten.

Güterfernverkehr

Uebertragung von Genehmigungen.

Der Reichs- und Preußische Verkehrsminister hat bestimmt, daß Anträgen auf Uebertragung von Genehmigungen für den Güterfernverkehr nur dann stattgegeben werden darf:

a) wenn der Erwerber der Genehmigung nicht bereits die Genehmigung zur Ausführung von Güterfernverkehr hat,

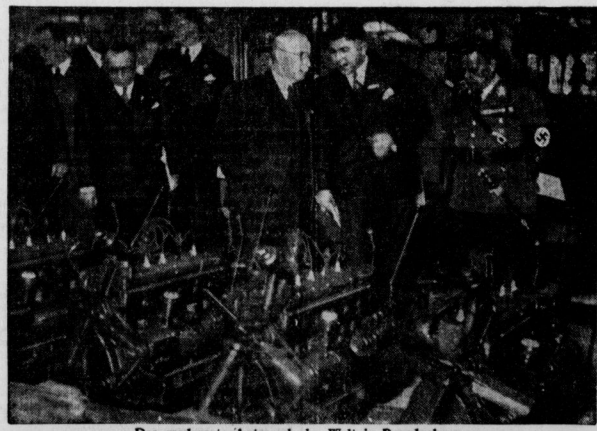
b) wenn jedes in der zu übertragenden Genehmigungsurkunde ausgeführte Fahrzeug mindestens sechs Monate vor Eingang des Uebertragungsantrages auf den bisherigen Inhaber der Genehmigung polizeilich zugelassen war,

c) wenn der bisherige Inhaber der Genehmigung den Güterfernverkehr im Kalenderjahr 1935 als Hauptgewerbe ständig und laufend betrieben hat. Feststellungen hierüber sind durch Einsichtnahme in die Beförderungspapiere (§ 24 der Reichsdurchführungsbestimmungen zur Ueberlandverkehrsordnung) und die Geschäftsbücher des Veräußerers zu treffen. Anträge auf Uebertragung bei Erbfällen werden durch diese Anordnung nicht berührt.

Erdöltagung in Magdeburg

Treibstoffproblem im Mittelpunkt.

Am 23. und 24. Januar halten die Deutsche Gesellschaft für Mineralölforschung und die Brennkrafttechnische Gesellschaft in Magdeburg eine gemeinsame Tagung ab. Im Mittelpunkt der Beratungen und Vorträge wird das Treibstoffproblem stehen. Oberbürgermeister Dr. Markmann wird über die Bedeutung Magdeburgs für die deutsche Treibstofferzeugung unter besonderer Berücksichtigung der Lage der Elbestadt im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau und seiner günstigen Verkehrsverhältnisse sprechen. Es sprechen ferner: Professor Steinbrecher von der Bergakademie Freiberg in Sachsen und Dr. Heinze vom Institut für Braunkohlen- und Mineralölforschung an der Technischen Hochschule Berlin. Rund 300 bis 400 Personen aus Industrie und Wissenschaft werden an der Tagung teilnehmen. — Am zweiten Tage der Veranstaltung sind mehrere Besichtigungen vorgesehen.



Das modernste Autowerk der Welt in Brandenburg

In der alten berühmten Autostadt Brandenburg wurde in 190 Tagen ein riesiges neues Opel-Werk, die modernste Autofabrik der Welt, errichtet. Bei der festlichen Eröffnung sprach auch Reichsverkehrsminister Freiherr von Eltz-Rübenach. Das Werk, das vorläufig 800 Arbeitern Beschäftigung gibt und täglich 50 Wagen herstellt, ist nach den neuesten Erfahrungen auf dem Prinzip der Fließarbeit aufgebaut und stellt ein Musterbeispiel dar. Hier sieht man den Reichsverkehrsminister (in der Mitte) und Korpsführer Hühnlein (rechts) auf einem Besichtigungsgang durch das Werk. (Scherl-Bilderdienst-M)

Kleinvieh macht auch Mist

Förderung der Kleintierzucht unerläßlich / Viel Luft und Sonne

Die Erzeugungsschlacht ist für die Kleintierzüchter gewonnen, wenn die Leistungsfähigkeit unserer Kleintiere nur um 20 v. H. gesteigert wird. Dabei ist keinesfalls auf wesentliche Erweiterung des vorhandenen Bestandes Wert zu legen, sondern vielmehr auf erhöhte Leistungssteigerungen des Tiermaterials und Fütterung mit möglichst wirtschaftseigenem Futter bei verbesserten Haltungsbedingungen. Unzweckmäßig sind reine Farmen, die nur von hinzugekauften Futter leben und nicht krisenfest sind, wie die Vergangenheit zeigt. Die Durchschnittsleistung der Kleintierbetriebe, die fast ausschließlich auf wirtschaftseigener Futterbasis beruhen, zu steigern, ist das Ziel der zweiten Erzeugungsschlacht. Das wird erreicht durch Aufklärungsarbeit und Erfassung auch der kleinsten Betriebe, durch Einstellung von Nur-Leistungstieren, durch ständige Verjüngung des Bestandes, durch verbesserte Haltungsbedingungen und Verfütterung von wirtschaftseigenen Futtermitteln. Einen Teil der Aufklärungsarbeiten werden die vom Reichsnährstand eingesetzten Geflügelzuchtbeamten übernehmen, die von Dorf zu Dorf, von Bauer zu Bauer gehen, um jedem kostenlos jederzeit beratend zur Seite zu stehen. Diese werden künftig vielseitig auf dem Gebiete der Kleintierzucht ausgebildet, so daß sie auch in allen anderen Zweigen Auskunft geben können. Zur Beschaffung von Leistungs- sowie Vatertieren hat der Reichsnährstand Mittel bereitgestellt, um die Umstellung zu erleichtern. Ein gutes Mittel zur Verjüngung des Bestandes und sicherem Erkennen des Alters beim Geflügel ist die Beringung mit dem geschlossenen Fußring. Dies ermöglicht beizeiten ein Abschlachten der alten, leistungsunfähigen Tiere. Es ist leicht verständlich daß damit auch eine verbesserte Stallhaltung verbunden sein muß. Leistungssteire können ihre Anlagen nur dann voll zur Entfaltung kommen lassen, wenn sie in einem unbedingt reinen Stall mit viel Luft und Sonne untergebracht sind. Leider ist bei Siedlungsbauten oft eine unzweckmäßige Unterbringung des Geflügels festzustellen! Allzu ängstliche Kaninchenzüchter begehen leicht den Fehler, ihre Tiere zu warm zu halten, während kalte Unterkunftsräume der Gesundheit zuträglicher und für die Qualität der Felle weitaus fördernder sind. Gute und billige wirtschaftseigene Futtermittel sind Kartoffeln, die in gewissen Mengen verfüttert, als sehr wirtschaftlich zu betrachten sind. Auch die eingesäuerten Kartoffeln eignen sich gut. Für die Imker sind in diesem Jahre ebenfalls Erleichterungen geschaffen, indem ihnen billiger Zucker zur Verfügung stehen wird.

Die Deutsche Silberausprägung

Fünfmark-, Dreimark- und Einmarkstücke.

Die neueste Uebersicht des Reichsfinanzministers über den Stand der Münzprägung am Jahresschluß 1935 zeigt, daß die neuen handlichen Fünfmarkstücke sich schon weitgehend den Markt erobert haben. Mehr als 565 Millionen RM. sind davon bereits ausgeprägt. Mit weiteren 200 Millionen RM. wäre der frühere Gesamtbestand an Fünfmarkstücken bereits erreicht. Von den alten Stücken sind noch rund 400 Millionen im Umlauf. Die Zahl der neuen Einmarkstücke aus Nickel hat sich auf rund 230 Millionen erhöht. Die alten silbernen Einmarkstücke sind bis auf 63 Millionen eingezogen. Von den Dreimarkstücken, die bekanntlich restlos ungültig geworden sind, sind 7,8 Millionen RM. nicht eingelöst worden.

Erhöhung der Miete unerwünscht

Stellungnahme des Reichsarbeitsministers.

Der Reichs- und Preußische Arbeitsminister beschäftigt sich in einem Erlaß an die Länder mit der in einer Reihe von Gemeinden im Laufe des letzten Jahres erfolgten Neueinführung oder Erhöhung von Gebühren und Abgaben, die von den Grundstückseigentümern zu entrichten sind, z. B. für Kanalisation, Müllabfuhr usw. Nach der Regelung der Reichsmietengesetze müsse die Folge eine entsprechende Erhöhung der gesetzlichen Miete sein, sei es, daß allgemein in der Gemeinde ein Zuschlag zu dem geltenden Satz der gesetzlichen Miete festgesetzt werde, sei es, daß der Hausbesitzer als Vermieter das Recht erhält, die Mehrbelastung auf die Mieter umzulegen. Ein derartige Erhöhung der Lebenshaltungskosten durch Erhöhung der Miete ist, wie der Minister erklärt, „mit Rücksicht auf die allgemeine Preispolitik der Reichsregierung unerwünscht". Die Reichsregierung lege entscheidenden Wert darauf, daß gegenwärtige Preisniveau zu halten. An diesem Gesichtspunkt aus müßten Neubelastungen des Hausbesitzes, die zu einer Erhöhung der gesetzlichen Miete führen müßten, nach Möglichkeit vermieden werden.

Frühverkehr von heute

Es dürfte auch heute wieder mit einer freundlicheren Tendenz zu rechnen sein. Bemerkenswert ist die lebhaftere Beteiligung des Publikums, das auch heute wieder eine Reihe von Kaufordern an den Markt gelegt hatte und dabei nicht nur den Aktien-, sondern auch den Rentenmarkt berücksichtigte. Der Dollar errechnete sich mit 2,487, das englische Pfund lag sehr fest mit 12,28 bis ½.

Wasserstände

Saale		W.	F.
Grochlitz . .	9.	+2,56	17
Trotha . . .	9.	+2,40	22
Bernburg .	9.	+2,52	18
Calbe O.-P.	9.	+1,72	—
Calbe U.-P.		+3,26	16
Grizehne .	9.	+3,27	17
Havel			
Brandenb. O.	9.	+2,24	—
Brandenb. U.		+0,82	1
Rathenow O.	9.	+2,70	2
Rathenow U.		+1,28	2
Havelberg .	9.	+1,49	5

Elbe		W.	F.
Aussig . . .	9.	+0,49	—
Dresden . .	9.	+1,84	24
Torgau . .	9.	+2,84	2
Wittenberg .	8.	+3,12	3
Roßlau . .	9.	+2,21	29
Aken . . .	9.	+2,26	20
Barby . . .	9.	+2,34	7
Magdeburg .	9.	+1,83	3
Tangermünd.	9.	+2,72	—
Wittenberge	9.	+2,48	18
Lenzen . .	8.	+2,66	14
Dömitz . .	9.	+1,87	12
Darchau . .	8.	+2,54	8

Getreide- und Warenmärkte

Berliner Mittagsnotierungen

Mehle per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin. Kleie per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin, ab Bahn und ab Mühle. Alles übrige per 50 kg ab Station. Feinste Sorten über Notiz. Alle Preise in Reichsmark.

Amtlich	8. 1.	7. 1.	Ohne Gewähr	8. 1.	7. 1.
Weizenmehl Spez. T. 790			Vikt.-Erbsen	23,00-24,50	23,00-24,50
Preisgebiet			kl. Erbsen	21,00-22,00	19,00-21,00
III	26,85	26,85	Futtererbsen	12,50-13,50	12,50-13,50
V	26,85	26,85	Peluschken	17,50	—,—
VI	27,30	27,30	Ackerbohnen	—,—	—,—
m. Ausl. Weiz.			Wicken	14,00-14,50	14,00-14,50
Aufgeld			Lupin. blaue	8,25- 8,75	8,25-8,75
mit 10 %	1,50	1,50	do. gelbe	11,50	—,—
mit 20 %	3,00	3,00	Seradella alt	—,—	—,—
Roggenmehl			do. neu	—,—	—,—
Preisgebiet			† Leinkuch. [1]	8,65 a)	8,65 a)
II	21,20	21,20	† Erdnußk. [1]	8,45 b)	8,45 b)
V	21,55	21,55	† do. „mehl"	9,05 b)	9,05 b)
VII	21,80	21,80	Trockenschn.	—,—	—,—
Weizenkleie	11,15	11,15	† Sojabohnenm. [4]	7,75 c)	7,75 c)
Roggenkleie	10,10	10,10	do. „	7,95 c)	7,95 c)
Leinsaat	—	—,—	Kartoffelfl.	8,60	8,60
			do.	9,80	8,80
			Mischkuchen	—,—	—,—

Berliner Metallbörse vom 8. Jan. (Preise für 100 kg Silber 1 kg). Elektrolytkupfer 50,00, Hüttenaluminium 144, in Walz- od. Drahtbarren 148, Reinnickel 269, Antimon (Reg.) —, Feinsilber 42,00 —45,00.

Berlin, 8. Januar. **Amtliche Preisfestellung für Zink.**

	Brief	Geld		Brief	Geld
Januar . . .	18,75	18,75	April . . .	—,—	19,00
Februar . . .	18,75	18,75	Mai . . .	—,—	19,25
März . . .	18,75	18,75	Juni . . .	—,—	19,50

Magdeburg, 8. Jan. **Zuckermarkt.** Terminpreise. Weißzucker inkl. Sack cif Seeschiffseite Hamburg für 50 kg netto.

	Brief	Geld		Brief	Geld
Januar . . .	3,90	3,75	April . . .	4,10	4,00
Februar . . .	3,90	3,80	Mai . . .	4,10	4,00
März . . .	4,00	3,90	Juni . . .	3,90	3,70

Berlin, 9. Jan. Elektrolyt 50.00.

Magdeburg, 8. Jan. Zuckermarkt. (Preise für Weißzucker inkl. Sack und Verbrauchersteuern für 50 kg brutto, 50 netto ab Verladestelle Magdeburg.) Gemahlene Melis prompt per 10 Tage 31,47, Lieferung per Januar 29 47— 31.02

Berliner amtl. Devisenkurse

vom 8. Januar

	Geld	Brief		Geld	Brief
Argent. (1 Peso)	0,668	0,673	Japan . . (1 Yen)	0,715	0,717
Belgien (100 Belgs	41,86	41,94	Jugoslaw. (100 D.)	5,664	5,666
Brasilien (1 Milr.)	0,137	0,139	Norwegen (100 Kr)	61,54	61,66
Bulgarien (100 L.)	3,047	3,053	Oesterreich 100 Schl.	48,05	48,05
Dänemark (100 Kr.	54,77	54,87	Portugal (100 Esc.	11,125	11,145
Danzig (100 Guld.	46,80	46,90	Schweden (100 Kr.	63,19	63,31
England (1 Pfund)	12,265	12,285	Schweiz (100 Frs.	80,80	80,96
Finnland (100 I. M.	5,40	5,41	Spanien (100 Pes.	33,99	34,05
Frankreich (100 Fr	16,40	16,44	Tschechosl. (100 K	10,29	10,31
Holland (100 Gld.)	168,72	169,06	Ungarn 100 Pengö	—,—	—,—
Italien (100 Lire)	19,98	20,02	Ver. Staat. (1 Doll.)	2,486	2,49

Wochenmarktpreise für Halle

Markt-Kleinhandelspreise vom 9. Jan. in Reichspfennige

Tafeläpfel	Pfd.	30—35
Eßäpfel	Pfd.	15—25
Mus äpfel	Pfd.	—
Kochäpfel	Pfd.	—
Tafelbirnen	Pfd.	—
Eßbirnen	Pfd.	—
Kochbirnen	Pfd.	20—25
Tafelsinen	Stück	5—15
Bananen	Stück	5—10
Mandarinen	Pfd.	28—50
Heidelbeeren	Pfd.	—
Johannisbeeren	Pfd.	—
Preißelbeeren	Pfd.	—
Himbeeren	Pfd.	—
Süßkirschen	Pfd.	—
Sauerkirschen	Pfd.	—
Hagebutten	Pfd.	—
Pfirsiche	Pfd.	—
Pflaumen	Pfd.	—
Stachelbeeren	Pfd.	—
Weintrauben	Pfd.	60—80
Tomaten	Pfd.	35—40
Walnüsse	Pfd.	40—50
Haselnüsse	Pfd.	35—45
Weiße Bohnen	Pfd.	30
Wachsbohnen	Pfd.	—
Einlegegurken	Pfd.	—
Senfgurken	Pfd.	—
Salatgurken	Stück	—
Pfeffergurken	Pfd.	50—60
Radieschen	Bd.	5
Rhabarber	Pfd.	—
Spargel	Pfd.	—
Weißkohl	Pfd.	8—10
Rotkohl	Pfd.	12—15
Wirsingkohl	Pfd.	10—15
Blumenkohl	Kopf	35—70
Grünkohl	Pfd.	12—15
Rosenkohl	Pfd.	25—30
Salat	Kopf	20—80
Spinat	Pfd.	10
Mohrrüben	Bd.	5—10
Kohlrüben	Pfd.	8—10
Rote Rüben	Pfd.	3—5
Kohlrabi	Stück	5—8
Zwiebeln	Pfd.	7—10
Rapünzchen	Pfd.	40
Schwarzwurzel	Pfd.	25—30
Kürbis	Pfd.	8—10
Sellerie	Stück	10—20
Porr	Bündel	10—15

Kabeljau	Pfd.	30
Seelachs	Pfd.	25
Hechte	Pfd.	—
Aal, frisch	Pfd.	—
Goldbarsch	Pfd.	—
Weißfisch	Pfd.	30—40
Gr. Heringe	Pfd.	—
Heringe, Norw.	Stück	—
Heringe, Schott.	Stück	5—10
Bücklinge	Pfd.	50—50
Schellfisch, ger.	Pfd.	—
Seelachs, ger.	Pfd.	50
Aal, ger.	Pfd.	280
Karpfen	Pfd.	110
Enten	Pfd.	100—110
Gänse	Pfd.	90—110
Hühner	Pfd.	70—100
Rebhühner	Stück	—
Tauben	Stück	50—80
Hasen im Fell	Pfd.	65—70
Hasen ausgeschl.	Pfd.	110
Rehfleisch	Pfd.	60—164
Hirschfleisch	Pfd.	40—120
Stallkaninchen	Pfd.	70—75
Wildkaninchen	Pfd.	80—86
Wildenten	Stück	100—200
Fasanen	Stück	150—350
Molkereibutter	Stück	99
Bauernbutter	Stück	71
Quark	Pfd.	20—23
Käse	Stück	5—75
Pflaumenmus	Pfd.	45—50
Kartoffeln, bl. 10	Pfd.	41
gelbe „		—
Nierenkartoffeln		70—100
Eier	Stück	13,0
Zitronen	Stück	3—6
Meerrettich	Stück	10—30
Rettich	Stück	10—15
Petersilie	Pfd.	40
Schnittlauch	Bund	5
Rübensalat	Pfd.	28
Pfifferlinge	Pfd.	—
Steinpilze	Pfd.	—
Champignons	Pfd.	140
Orinlinge	Pfd.	—

Fleisch- und Wurstwaren

Rindfleisch		
zum Kochen	Pfd.	80—95
zum Braten	Pfd.	100—120
Kalbfleisch		
zum Kochen	Pfd.	110
zum Braten	Pfd.	120—140
Hammelfleisch		
zum Kochen	Pfd.	100
zum Braten	Pfd.	110—120
Schweinefleisch		
Kamm u. Kotel.	Pfd.	90—100
Bauch u. fettes Fleisch	Pfd.	80
Gefrierfleisch	Pfd.	—
Schinken	Pfd.	90

Ziegenlamm	Pfd.	—
Ziegenfleisch	Pfd.	60—80
Rollfleisch	Pfd.	60—70
Schlachtwurst	Pfd.	150—190
Knackwurst	Pfd.	130—150
Schwartenwurst	Pfd.	100—120
Kot- und Leberwurst		
frisch	Pfd.	100—120
geräuchert	Pfd.	100—120
Schinken, roh	Pfd.	160—220
gekocht	Pfd.	160—280
Speck, geräuchert		
fett	Pfd.	100
mager	Pfd.	—

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360109-10/fragment/page=0007

Wunder der Organisation

Der Mann, der Rennen dirigiert.

Wieder eines der großen Rennen des Jahres 1935, in denen die deutschen Farben Triumph nach Triumph errangen. Wieder dieses unvergeßliche Erlebnis: Runde um Runde tost die brausende Jagd der Motorgiganten vorüber, allen weit voran das helle Kompressorsingen eines weißen deutschen Rennwagens — dann wieder weiße deutsche Wagen, gefolgt von der Meute der roten, blauen, grünen Renner, der Italiener, Franzosen, Engländer.

Uns gegenüber befanden sich die Boxen der Mercedes-Benz-Rennmannschaft mit den weiß gekleideten Monteuren und dem Mann, den jeder kennt, der sich überhaupt für Automobilsport interessiert: Oberingenieur Neubauer. Der Rundenvoranzeiger hatte soeben einen Mercedes-Wagen angekündigt. In wenigen Sekunden mußte er aus der leichten Steigung, die zur Geraden am Start und Ziel führt, auftauchen. Da kam Leben in die Gruppe um Neubauer. Ein Monteur hält dem noch unsichtbaren Fahrer eine Tafel mit der Nummer der Runde, die er soeben beendet hat, entgegen. Darunter andere Zeichen, welche dem Fahrer wertvolle Aufschlüsse

Mercedes-Bilddienst

Rundenzähler an der Arbeit.

geben. Eben tönt der helle durchdringende Ton des Kompressors aus der Ferne her, schleudert sich uns mächtig anschwellend mit der ungeheuren Geschwindigkeit dieses sieggewohnten Wagens entgegen. Mein Blick haftet auf Neubauer. Während der vollendet geformte Wagen fast zu schnell für unser Auge vorübertost, steht Neubauer, breitbeinig in den Knien federnd, mit leicht angehobenen Armen und fast zarter Gestik der Hände; ungemein suggestiv ist diese Geste und wir verstehen, daß auch der Fahrer sie im Bruchteil der Sekunde, in der er sie wahrzunehmen vermag, eindrucksvoll spürt und — befolgt.

Das ist ja das „Wunder" dieses Rennstalles, daß jeder Fahrer sich in den Gesamtplan einfügt, daß aber auch für den Rennleiter die Frage der Person, die „Prominenz" keine Rolle spielen darf, sondern daß Richtung für sein Handeln allein der fanatische Gedanke ist: Der deutsche Wagen muß siegen!

Wer Neubauer bei einem Rennen beobachtet, fühlt etwas von dem gespannten Siegerwillen, der auch auf die Rennmannschaft übergeht und es zuwege bringt, daß Tanken und Reifenwechsel jeweils in Rekordzeit mit einer bewundernswerten Präzision vorgenommen werden. Die drei Mann im weißen Monteurkittel, die für jeden Wagen bereitstehen, sind nicht mehr einzelne, wenn „ihr" Wagen an den Boxen anhält, sie sind Organe eines Willens, der alle Handgriffe fast automatisch ineinanderfließen läßt. Ein Gedanke beseelt sie: „Sieg!" Der Wille aber, der sie für 30, 40 Sekunden zur Präzisionsmaschine zusammenfaßt, steht verkörpert neben ihnen: Neubauer. Wer diesen Mann beobachtet, hat schon allein in ihm einen sicheren Führer durch die Phasen des für den Laien so schnell verwirrenden und verwirrten Rennverlaufes. Es ist dazu noch nicht einmal nötig, daß er all die Geheimzeichen, die durch beschriftete Tafeln oder durch Flaggensignale an die Fahrer übermittelt werden, zu verstehen vermag, das ausdrucksvolle Mitleben des Rennleiters spricht beredt genug.

Jetzt steht Neubauer ruhig und gelassen, seine Stoppuhr in der Hand und gibt dem an der Boxe vorüberfliegenden Wagen nur beiläufig ein Zeichen, so, als streichle er im Geiste dieses Rennpferd, zufrieden mit seiner Leistung: man versteht, daß alles in schönster Ordnung und auf dem Wege zum guten Ende ist. Dann wieder ist der ganze Mann prickelnde Unruhe. Auf und ab treibt es ihn an den Boxen, der Blick geht von der Bahn zur Stoppuhr, von der Stoppuhr zur Bahn: einer der Fahrer kommt um Sekunden später, als der sein aufgebaute Rennplan es erfordert! Woran mag es liegen? Nun braust er heran. Ohr und Auge Neubauers erkennen, daß der Wagen in Ordnung ist. Dieser Fahrer erhält Zeichen, schneller zu fahren! Bei einem anderen der von ihm betreuten Wagen fürchtet er, dessen einzigartige Erfahrung in ihm eine Art von Instinkt für alle Vorgänge bei „seinen" Rennwagen ausgebildet hat, daß die dem Fahrer durch seine Position aufgenötigte kämpferische und heftige Fahrweise das Durchhalten des Wagens gefährdet. Ihm wird Zurückhaltung auferlegt, vielleicht durch Flaggensignal mitgeteilt, daß er nach der nächsten Runde zum Reifenwechsel oder Tanken an den Boxen vorfahren solle.

Wie immer sich auch Runde um Runde die Spannungen jagen, bald diese, bald jene Ueberraschung die Zuschauer leidenschaftlich bewegt, der Rennleiter bleibt der ruhende — wenn auch keineswegs ruhige — Pol in der Erscheinungen Flucht. Dann kommt der Endkampf. Mit packender Mimik treibt Neubauer seine Schützlinge zum Sieg, vielleicht, wie so oft im Jahre 1935, zum Doppelsieg! Als nach hartem Kampf, in dem Spannung und Verantwortung an den Nerven riß, nun doch ein weißer Mercedes-Wagen mit seinem hellen Singen als erster am Ziele auftaucht und mit knirschenden Bremsen, überschüttet vom Jubel der Zehntausenden, an den Boxen hält, schleudert Neubauer seinen Hut wie ein übermütiger Knabe in die Fahrbahn und umarmt seinen „Rudi", „Luigi" oder „Manfred". Am Siegesmaste aber steigt die Flagge des neuen Deutschland hoch, Jubel brandet auf — wieder tragen die Kabel die Nachricht in die Welt: „Sieg für Deutschland!"

Holzgas-Wagen beim 1000-Meilen-Rennen.

Beim Automobil-Club von Brescia sind die ersten Meldungen für das berühmte 1000-Meilen-Rennen, das am 5. April zur Durchführung kommt, eingegangen. Es handelt sich um fünf Fahrzeuge, einen Alfa Romeo 8 Zylinder, einen Alfa Romeo von 1750 ccm sowie drei Fiat-Balilla von je 1100 ccm, die nach einem von Prof. Ferraguti ausgearbeiteten Verfahren mit Holzgas angetrieben werden. Wagen mit einem solchen Betriebsstoff starten nicht zum ersten Male beim 1000-Meilen-Rennen von Brescia. Schon vor drei Jahren beteiligte sich Prof. Ferraguti mit einem 1750-ccm-Alfa-Romeo-Holzgaswagen an dieser Langstreckenfahrt, und damals legte er die 1620 Kilometer mit dem recht beachtlichen Durchschnitt von 64 km/Std. zurück.

Start in Olympiabesetzung

Eiskunstlauf-Europameisterschaften in Berlin.

Zu einer vorolympischen Prüfung ersten Grades werden sich die Kunstlauf-Europameisterschaften vom 24. bis 26. Januar im Berliner Sportpalast gestalten. Zum ersten Male können nämlich Läufer aus aller Welt an diesen, eigentlich nur Europa vorbehaltenen Titelkämpfen teilnehmen, so daß den Nichteuropäern Gelegenheit gegeben wird, sich kurz vor Beginn der Olympischen Spiele noch einmal mit Europas Besten zu messen.

Wir besuchten Rennleiter Neubauer in Leipzig

5 Minuten Unterhaltung über eine aktuelle Frage im deutschen Automobilrennsport / Caracciola heute in Halle?

Unter den Freunden des Kraftfahrsportes hat es sich im Laufe der letzten Tage nun wirklich richtig „herumgesprochen", daß heute abend der Rennleiter von Mercedes-Benz in Halle erscheinen wird. Dieser Leiter und Betreuer der Mannschaft, die im vergangenen Jahre unter ihrem dreizackigen Stern so unerhörte Erfolge errungen hat, wird vielfach als die „Seele des Geschäfts" im Rennstall Mercedes bezeichnet und so ist es nur allzu begreiflich, wenn das Interesse für diesen Ober-Ingenieur Neubauer in Halle und Merseburg gerade jetzt vor seinem Vortragsabend ins Riesenhafte gestiegen ist. Wer ist also dieser Herr Neubauer? Auf Bildern macht der Ober-Ingenieur einen so freundlichen und vertrauensvollen Eindruck, daß wir es wagen, ihn schon 24 Stunden vor seinem Besuch in Halle in der Nachbarstadt Leipzig aufzusuchen, wo er gestern abend im überfüllten Saale des Kristall-Palastes über das Rennjahr 1934 berichtet hat. Es war immerhin anzunehmen, daß Rennleiter Neubauer wenige Stunden vor Beginn seines Leipziger Referates die Zeit in einiger Beschaulichkeit und „innerer Sammlung" im Hotelzimmer verbringen würde. Aber in seinem Hotel war er nicht zu finden. Also wird er sich bereits im Vortragssaal aufhalten! Wir fuhren schnell zum Kristall-Palast, sahen Männer, die Zierbäume treppauf schleppten, Tapezierer mit Nagel, Hammer und Zange, Photomonteure bei der Arbeit, hörten den Lärm von Tischlern, die einen stabilen Untergrund für ein silbergraues, schlankes Etwas zimmerten, beobachteten Kellner in Hemdärmeln, die geräuschvoll Tische, Stühle und Bänke zurecht rücken wollten, freuten uns schließlich an der süddeutschen Mundart — oh, wie wohltuend in Leipzig! — zahlreicher Mercedes-Monteure, stolperten über Kabel, Stricke und Leinen und sahen inmitten dieses Trubels einen freundlichen Herrn mit Muße alles betrachten, hörten seine ruhigen Anordnungen und staunten, daß er mit gleicher Freundlichkeit und Ruhe nach allen Seiten Auskünfte gab, Bitten erfüllte, Unterschriften leistete und im übrigen ganz so tat, als ob dieses Durcheinander das Selbstverständlichste dieser Welt wäre. Das also ist der Rennleiter von Mercedes, so also schaut der Mann aus, der alle Erfolge der Caracciola, von Brauchitsch und Fagioli geistig vorbereitet, der als verantwortlicher Leiter immer da sein muß, der Freund, Berater, Betreuer und Beschützer seiner Mannschaft ist, die ihm blindlings vertraut!

Zweckmäßige Werbung des DDAC

Inmitten der tollsten Vorbereitungen für den Leipziger Vortragsabend findet Ingenieur Neubauer Zeit zu wenigen Begrüßungsworten und steht gern zur Verfügung für alle nur möglichen Auskünfte. Was möchte man von diesem Mann alles erfahren, der jedes Rennen in unserem alten Europa während der letzten Jahre miterlebt hat, der im Laufe der Zeit mit allen Wassern internationalen Kraftrennsports gewaschen worden ist und dem niemand mehr ein X für ein U vormachen kann! Heute abend in Halle wird er viel zu erzählen haben über die Erfahrungen, die man im letzten Jahre des Erfolges gemacht hat. Neubauer freut sich, daß der Deutsche Automobil-Club in diesem Winter eine so umfassende und Erfolg versprechende Werbung für den Kraftfahrsport im ganzen Reich in die Wege geleitet hat.

Wie steht es um die Schulung jungen Nachwuchses?

Es ist keine Frage, daß unser kurzes Gespräch mit dem Rennleiter der Daimler-Benz A.-G. bald beim richtigen Punkt angelangt ist: bei den Erfolgen seiner Fahrer natürlich. Aber darüber wird er ja heute berichten und uns interessierte deshalb diese und jene Kleinigkeit, die heute vielleicht nicht zur Sprache kommen wird.

Woher kommt der Nachwuchs im Rennsport? Das ist eine Frage, die zweifellos nicht unbedeutend ist. Der deutsche Automobilrennsport eilt von Erfolg zu Erfolg, die Wagen werden immer vollkommener und die Zeiten immer schneller, aber schließlich sind doch die Fahrer immer dieselben geblieben, die auf Grund ihrer jahrelangen Praxis zu den „Kanonen" geworden sind. Ingenieur Neubauer unterschätzt die Schwierigkeiten in der Suche nach geeignetem Fahrernachwuchs keineswegs, und was er über diese Frage sagt, war recht wissenswert. Rudolf Caracciola, fraglos der talentierteste und beste Fahrer der Mercedes-Renngemeinschaft, kam zum Rennsport, als er nach jahrelangen Mühen endlich in einen schnellen Wagen gesetzt wurde. Wir wissen, daß der hoffnungsvolle Caracciola auf einem Fafnirwagen anfing und im Jahre 1923 mit diesem Ungetüm immerhin Geschwindigkeiten bis zu 100 Kilometern und wenig mehr erreichte. 100 Kilometer sind aber heute ein alltägliches Tempo für jeden Fahrer, der gerade den Führerschein bekommen hat und nun auf ebener, gerader Straße die Kraft seines Wagens erprobt. Caracciola aber wurde mit dem Rennsport groß. Er fuhr Rennen in Wagen, die 150 und mehr Kilometer hergaben, schließlich kam er über 200 Kilometer, und bald wurde auch die Grenze der 300 Kilometer-Geschwindigkeit überschritten. So wie ihm ist es allen Fahrern ergangen, die heute im internationalen Rennsport einen guten Namen haben. Sie alle durchliefen die harte Schule langsamen Aufstiegs im Kraftfahrsport, und wenn sie heute Höchstgeschwindigkeiten von 300 Kilometern erreichen, dann ist das nur der Erfolg ihrer unermüdlichen Arbeit. Hinzu kommt, — und gerade dieser Punkt darf nicht unterschätzt werden —, daß diese Arbeiten sehr viel Geld verschlungen haben.

Sportwagenrennen verdienen Förderung

Noch mehr Geld würde heute eine sachgemäße Schulung von Nachwuchsfahrern kosten und hier liegen die Schwierigkeiten, da einmal die Notwendigkeit einer solchen Schulung gefordert wird, zum anderen aber die Mittel hierfür nicht aufgebracht werden können. Es ist nun einmal noch kein Meister vom Himmel gefallen und deshalb kann man einen halbwegs zuverlässigen Fahrer nicht in einen hochgezüchteten Rennwagen setzen. Er soll sich im kleinen Wagen die notwendigen Erfahrungen sammeln, ehe er wertvolles Gut einer Firma anvertraut bekommt, das so nebenbei runde 100 000 Mark kostet. Die Pläne des DDAC., der im kommenden Jahre die Rennen mit Sportwagen von 1 bis 1,5 Liter besonders pflegen will, würden ganz im Zuge dieser notwendigen Entwicklung liegen. Man erreicht aber damit noch lange nicht das, was erstrebt werden soll. Einen kleinen Sportwagen kann sich immer nur der Privatmann leisten, der die notwendigen Geldmittel aufbringen kann, und dieser Fahrer braucht deshalb noch lange kein wahrer Könner zu sein.

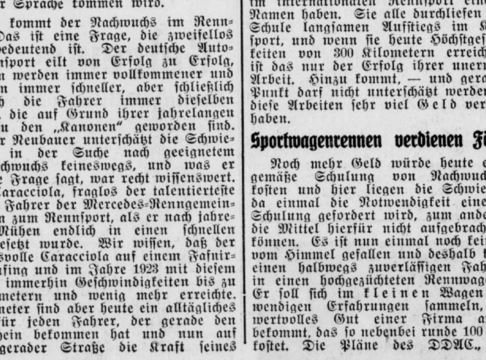
Eine Rennfahrerschule?

Die Daimler-Benz-A.-G. hat auf der Suche nach jungen Fahrern einen vollkommen neuen und durchaus praktischen Weg beschritten, sie hat nämlich eine Rennfahrerschule aufgebaut; die 40 Schüler, die bisher diese Schule durchgemacht haben, konnten aber immer nur Fahrer sein, die man irgendwo schon einmal auf einem Rennen gesehen hatte. Die Rennleiter haben auch den Versuch unternommen, bekannte Rennfahrer des Motorrades im Wagen ihre Kunst erproben zu lassen. Merkwürdigerweise waren die meisten Motorradspezialisten für Wagenfahren nicht zu haben, und wenn es beispielsweise der Auto Union im vergangenen Jahre gelungen ist, in dem jungen Bernd Rosemeyer einen veranlagten Wagenfahrer zu finden, dann ist das eine ganz besondere Ausnahme. Eine andere Schwierigkeit liegt auf dem Gebiete des Versicherungswesens. Hier sind die Werke selbst in erster Linie haftbar für jedes Unglück ihrer Fahrer, und wenn man berücksichtigt, daß Neulinge eine ganze Menge zu Bruch fahren und sich selbst dazu, dann kann man ermessen, welche Widerstände überwunden werden müssen, ehe man von wahrer Schulung des Nachwuchses sprechen kann.

Vielleicht kommt Caracciola doch

Bevor wir uns von Rennleiter Neubauer im lauten Durcheinander des Saales verabschieden, ist es selbstverständlich, daß wir uns nach seinen Schützlingen erkundigen. Wir hören, daß Caracciola tatsächlich studienhalber einige Wochen lang einen Freund in Amerika besuchen will, daß der Mercedes-Champion am Mittwoch aber noch in Bern saß. Man hofft indessen zuversichtlich, daß Caracciola noch im Laufe des Donnerstag in Halle eintreffen wird, um zum Vortragsabend persönlich erscheinen zu können.

Dr. Sta.



So arbeitet man am Ersatzteillager. Mercedes-Bilddienst

Hollywood jetzt „rennverrückt"

Filmstars als Rennstall-Besitzer.

Die Hollywooder Filmschauspieler stöhnen über die schwere Besteuerung, die der Staat Kalifornien ihren Einkünften auferlegt, und sie sind deshalb eifrig auf der Suche nach Möglichkeiten, ihr besteuerbares Einkommen zu verringern. Eines der letzten Mittel hierzu ist die Errichtung von Rennställen; den Eigentümern von Rennpferden ist nämlich von den Steuerbehörden erlaubt, diesen Besitz als Geschäftsrisiko zu führen, und Geld, das für ein solches „Risiko" angelegt wird, braucht nicht versteuert zu werden.

Die Hollywooder Stars, männliche sowohl wie die weiblichen, kaufen nun Rennpferde, und Kenner der Verhältnisse bezeichnen die amerikanische Filmkolonie als direkt „rennverrückt". Zu Weihnachten wurde die Rennbahn Santa Anita wieder eröffnet, und in den Logen konnte man fast die gesamten Berühmtheiten des Films sehen, Mae West, Clark Gable, Ann Harding, Jean Harlow, um nur einige wenige zu nennen. 50 000 Zuschauer waren gekommen und rund 400 000 Dollars wurden an den Schaltern für Wetten eingezahlt. Eine ganze Anzahl der startenden Pferde gehörte Filmschauspielern und unter den Wettern waren sie in erster Linie zu finden.

Kreisturntage am 19. Januar.

In fast allen Kreisen des Gaues Mitte finden am Sonntag, dem 19. Januar, die letzten Kreisturntage der alten Turnkreise statt. Mit diesen Tagungen beschließen die Turnkreise eine Tätigkeit, die auf eine Tradition zurückschauen kann. Nun gilt es, im großen Reichsbund für Leibesübungen das erreichte Ziel zu festigen.

Italien nicht beim Davis-Pokal.

Gemäß der Weisung, den Sportverkehr mit den Sanktionsländern nach Möglichkeit ganz einzustellen, hat jetzt der Italienische Tennisverband beschlossen, auf die Teilnahme am Davispokal-Wettbewerb 1936 zu verzichten.

Vereins-Nachrichten

MTV. 1861. Heute Zusammenkunft der Bethmann-Riege. Vorher Turnhalle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360109-10/fragment/page=0008
DFG

Das Lützener Land

Verurteilung nicht gerechtfertigt

k. Söhesten. Julius A. und seine Ehefrau Erna A. aus Söhesten, beide bisher noch völlig unbescholten, hatten sich vor der Großen Strafkammer wegen Vergehens gegen § 159 StGB. (versuchte Verleitung zum Meineid) zu verantworten. Der Anklage lag folgender Tatbestand zugrunde:

A. hatte in der Muschwitzer Flur ein Feldgrundstück gekauft, das noch verpachtet war. Da die Pachtzeit noch nicht abgelaufen war, kam es wegen der Freigabe des Feldes zu Differenzen. Es kam zu einer Beleidigungsklage, die vor dem Amtsgericht Lützen mit einem Vergleich endete. Vor der Verhandlung sollen nun die beiden Angeklagten den Versuch gemacht haben, auf die Tatzeugen einzuwirken, indem sie zu diesen sagten, sie sollten vor Gericht so tun, als hätten sie nichts gehört. Beide Angeklagte bestreiten das. Allerdings ergaben sich in der Aussage der Zeugen erhebliche Widersprüche. Der Staatsanwalt hielt dennoch beide Angeklagte aufgrund der Beweisaufnahme für überführt und beantragte für den Ehemann A. ein Jahr und zwei Monate Zuchthaus, für Frau A. ein Jahr Zuchthaus und außerdem je drei Jahre Ehrenrechtsverlust. Das Gericht sprach jedoch beide Angeklagte auf Kosten der Staatskasse frei, da es der Auffassung war, die Verhandlung habe kein so klares Bild ergeben, daß sich eine Verurteilung rechtfertigen ließe.

In den wohlverdienten Ruhestand.

k. Lützen. Der 35 Jahre im Dienst der Stadt stehende Stadtgärtner Orlishausen ist am 1. Januar d. J. in den wohlverdienten Ruhestand getreten.

Lauchstädt und Umgebung

Generalappell der Landwehr

l. Bad Lauchstädt. Die Landwehr-Kameradschaft hielt am Sonnabendabend ihren Generalappell ab, bei dem Berichte über das vergangene Jahr erstattet wurden. Der älteste Kamerad der 101 Mitglieder zählenden Kameradschaft ist Karl Hottenrott mit 87 Jahren, während das jüngste Mitglied 34 Jahre zählt. Dem Kassenführer Goihl wurde Entlastung erteilt und für seine Mühewaltung gedankt. Am 25. Januar findet ein Filmabend statt, bei dem der Bundesfilm „Im gleichen Schritt und Tritt" und ein Kulturfilm geboten werden. Das Wintervergnügen ist im Februar.

Erneuerungen in der Schule

l. Bad Lauchstädt. Ueberall hört man jetzt von „Schönheit der Arbeit". So wurden die Weihnachtsferien benutzt, um das Innere der Bürgerschule, die nun 33 Jahre steht, gründlich zu erneuern. Die Aufgänge, die Klassenzimmer, das Rektor- und Lehrerzimmer erhielten einen farbenfreudigen Anstrich, so daß der Unterricht noch einmal so gern aufgenommen wird. Auch die Wiederinstandsetzung der Zimmer wird nach und nach erfolgen. Die entstandenen Kosten werden nur zur Hälfte von der Stadt getragen.

Elf Schützen — 70 Hasen.

l. Niederclobicau. Bei der letzten Treibjagd wurden am Montag im vereinigten Clobicau-Wünschendorfer Jagdrevier von elf Schützen 70 Hasen erlegt.

Die Kreisfürsorgerin erkrankt.

l. Bad Lauchstädt. Da die Kreisfürsorgerin, Schwester Valeska Weber, erkrankt ist, werden die Sonnabend-Sprechstunden vorübergehend ausfallen.

Eine Geburt — eine Eheschließung.

l. Bad Lauchstädt. Im Monat Dezember wurden beim Standesamt beurkundet: 1 Geburt (männlich), 1 Eheschließung und ein Sterbefall (männlich).

Trara, trara — die Post ist da!

Der „Schwager" von heute und sein Dienst

Das ist allerdings nicht so wie zur Zeit, da der Großvater noch die Großmutter nahm. Damals zuckelte die Pferdepost gemütlich durch die Lande, und das Reisen war nicht immer gerade eine angenehme Angelegenheit, selbst wenn der Postillon die herrlichsten Lieder in den sonnigen Tag schmetterte. Dann fuhren lange Züge auf vorgezeichnetem Eisenweg durch das ganze Land. Und doch gab es viele Orte, die abseits vom Verkehr lagen, die nicht vom Schienenstrang berührt wurden. Wollte man nun in solchen Orten eine Reise tun, so hieß es, zunächst auf Schusters Rappen bis zur nächsten Bahnstation zu pilgern. Man lebte, wie man zu sagen pflegte, eine Stunde hinter dem Mond ...

Bis sich dann die Reichspost der benachteiligten Dörfer annahm und riesige Kraftwagen einsetzte, die nun einen geregelten Verkehr garantierten und den bis dahin verträumten Dörfern den Anschluß an die große Welt vermittelten. Ueberall sausen heute die flinken Kraftomnibusse durch das Land, und das ist entschieden eine feine Sache. Man kann nun ganz bequem die Stadt erreichen und dort seine Einkäufe tätigen. Man kann mal gelegentlich das Theater besuchen und einer Kinovorstellung beiwohnen. Die Verwandten in der großen Stadt kommen nun auch einmal öfter, da ihnen die Fußwege — die allerdings auch einiges für sich haben — erspart bleiben, und aus dem „Schwager" der guten alten Zeit ist ein Kraftwagenführer geworden, der die fünfzig oder noch mehr PS. ganz nach Belieben ausgreifen lassen kann. Das Peitschenknallen ist freilich verstummt, und an Stelle des Posthorns blökt die Hupe durch das Land. Auch mit der alten Gemütlichkeit ging es zu Ende, die Zeit ist knapp geworden im Zeitalter der Technik, und wenn man heute in flottem Tempo über die Landstraße und von Dorf zu Dorf saust, so ist das eben nur eine ganz selbstverständliche und zeitgemäße Angelegenheit.

Morgens, wenn das Dorf erwacht, dann geht der Postchauffeur dem Ende des Dorfes zu, wo die große Garage steht, in der der Omnibus seine Nachtruhe hielt. Da blickt der Mann erst einmal in den Himmel, und er ist froh, wenn nicht gerade Kennzeichen am Himmelsrand erscheinen, die frostige Ueberraschungen oder gar Glatteis und Schnee ankünden. Gemächlich öffnet er das große Tor. Bald geht ein Zittern und Schüttern durch den großen Wagen. Dumpf brummt der Motor, und dann schiebt sich der Omnibus rückwärts aus der Garage heraus. Der Fahrer hat bald die Maschine noch einer gründlichen Durchsicht unterzogen, und dann geht es ab, zur Postagentur, wo die erste Reise gestartet werden soll.

Dort stehen schon die Fahrgäste bereit. Flugs steigen sie in den Wagen, und sie freuen sich, daß der Motor auch das Heizen so tadellos heraus hat. Ein grelles Hupensignal hallt durch die Haltestelle. Auch hier wartet man bereits auf den Omnibus, auf das Postauto, wie man einfach sagt, und nachdem der Fahrer abkassiert hat, beginnt unter munterem Gehupe die große Reise.

So rollt der Wagen munter auf der Landstraße dahin, flitzt nur so an den Baumzeilen vorüber, und mit routinierter Sicherheit steuert der Fahrer den gelben oder roten Riesen sicher bis zum nächsten Dorf. Hier wird die Fahrt erst einmal unterbrochen. Passagiere steigen zu, bezahlen ihr Fahrgeld, und so geht das weiter, bis die Fahrt schließlich in der großen Stadt gestoppt wird.

Gegen Mittag wird dann die Rückfahrt angetreten, und inzwischen darf der Fahrer allerlei Fracht im Innern seines Wagens oder auf dem Verdeck verstauen. Das Postauto befördert ja nicht nur Fahrgäste, sondern auch gelegentlich Pakete und sonstige Poststücke. Früher brachte er auch die tägliche Post vom Dorf zur Stadt und umgekehrt. Heute, da die Landpost verkraftet wurde, wird dieser Dienst von den kleineren und schnelleren Paketautos übernommen, die im allgemeinen zweimal am Tage ihre Runde machen.

Wieder auf der Endstation angekommen, leistet sich der Fahrer eine kurze Mittagspause, aber dann beginnt der Dienst von neuem, und wenig später wird die zweite Tour gestartet. Am Abend, wenn die Heimfahrt beginnt, leuchten schon tausend Lichter über der Stadt, und wenn das Postauto das freie Feld erreicht hat, fällt weithin der Lichtkegel der starken Scheinwerfer. Die Fahrt geht durch helle und dunkle Dörfer. Hier hat man bereits die Straßenbeleuchtung eingeschaltet, aber dort liegen die Straßen tief dunkel da, weil — Mondschein im Kalender steht. Der Fahrer findet indessen auch bei schwärzester Finsternis seinen Weg. Er hat es bei den Verdunkelungsübungen hinreichend bewiesen, da das Postauto gleich einem dunklen Ungeheuer durch die Dorfstraßen ratterte.

Der letzte Fahrgast verläßt auf der dörflichen Endstation den Wagen, und nun steuert der Fahrer den Wagen zur Garage. Für Minuten ist die Straße vor dem Garagenhaus durch die Lichter des Omnibusses grell erleuchtet, bis der Riese langsam durch das Tor gleitet. Dann wird es auch in der Garage finstere Nacht. Ein Schlüssel dreht im Schloß, und der Fahrer geht zum Dorf zurück. Vielleicht hockt er noch eine Stunde im ländlichen Gasthof. Vielleicht besucht er noch Bekannte im Dorf. Bis er sich zur Ruhe legt, der Fahrer, der im Dorf mindestens ebenso beliebt ist, wie es in vergangenen Jahren der Schwager war. Am nächsten Morgen kündet dann die Hupe den Beginn der neuen Tagesreise.

Rund um das Solbad

Neuer Bezirksschornsteinfegermeister.

d. Bad Dürrenberg. Mit Beginn des neuen Jahres wurde die hiesige Bezirksschornsteinfegerstelle neu besetzt. Der neue Schornsteinfegermeister Karl Hirsch kam aus Bad Kösen, wo er seit dem Jahre 1922 die dortige Stelle inne hatte. Meister Hirsch hat sich in Kösen hohe Verdienste um das Feuerlöschwesen erworben. Er war als Löschmeister bei der Kösener Wehr tätig, die ihn ungern in seinen neuen Wirkungskreis scheiden ließ.

Aus dem Geiseltal

Kyffhäuser-Kameradschaft und WHW.

g. Kötzschen. Vom 17. bis 19. Januar findet ein WHW-Preisschießen der Kameradschaft des Kyffhäuserbundes Kötzschen-Zscherben statt. Rege Beteiligung wird erwartet. — Der Generalappell am kommenden Sonnabend wird eine besondere Ueberraschung für die Kameraden bringen. Vollzähliges Erscheinen ist daher Pflicht.

Kinokarten für WHW.-Unterstützte.

g. Mücheln. Heute abend läuft für die Unterstützungsempfänger des WHW., an die 375 Karten zum Kinobesuch ausgegeben wurden, der Großfilm „Ferien vom Ich" und ein wertvoller Kulturfilm „Aus dem Leben des Elches". Mögen sich dem Beispiel des Kinobesitzers Martini noch viele andere anschließen.

Das 90. Lebensjahr vollendet.

g. Mücheln. Dieser Tage wurde Frau Steckner, die Gemahlin des ehemaligen Bürgermeisters (von 1878 bis 1904) 90 Jahre alt.

Besichtigung der Höfe.

g. Mücheln. Kürzlich wurden in Mücheln und Stöbnitz die Höfe und Ställe durch die Bauern Freitag und Seise im Beisein des Ortsbauernführers besichtigt. Am Abend fand eine Besprechung statt, zu der auch aus den Großbetrieben die Vertrauensräte erschienen waren.

Die Aue und ihre Nachbarschaft

Reinecke macht Wildschaden.

a. Raßnitz. Von dem Waldwege zwischen Raßnitz und Burgliebenau konnten Fußgänger einen ausgewachsenen Fuchs beobachten, der mit einem schreienden Hasen im Fang nach dem Walde zueilte. Derselbe Fuchs, wenigstens belief er dieselbe Fährte, konnte vor einigen Tagen schon einmal mit Wildgeflügel im Fang beobachtet werden. Hoffentlich ereilt Meister Reinecke bald das verdiente Schicksal, damit er nicht allzu sehr unter dem Wildbestande aufräumt.

Schafe auf der letzten Wanderschaft.

a. Löpitz. Am Dienstagabend zogen in unserem Ort zwei Schäfer aus Westfalen mit etwa 400 Schafen ein, um hier zu übernachten. Früh am anderen Morgen ging die Reise weiter nach dem Schkeuditzer Flughafen. Von hier aus werden sie dem Schlachtviehhof in Leipzig zugeführt.

Wechsel des Gutsinspektoren.

a. Löpitz. Der langjährige Inspektor Gnann vom hiesigen Rittergut siedelt demnächst nach dem Rittergut in Blösien über. An seine Stelle tritt ein Beamter von Lochau. Der Beamtenwechsel findet auf den Gütern der Gesellschaft für Landeskultur G. m. b. H. statt.

Guter Antrieb — flotter Absatz.

a. Schkeuditz. Der gestrige Ferkelmarkt wies bei gutem Antrieb flotten Absatz auf. Die Preise schwankten zwischen 12 und 23 RM.

Wie werde ich Mitglied
des Reichsbundes der Kinderreichen?

Seitdem im Ehrenführerring 44 der angesehensten kinderreichen Väter — zu ihnen gehören sechs Minister des Reiches — sich vor den Reichsbund der Kinderreichen gestellt haben, wächst in der kinderreichen Familie die Erkenntnis, daß die Ehre und der eigene Vorteil es fordern, Anschluß an den RDK. zu suchen. Sein großes, von Staat und Partei lebhaft gefördertes Ziel ist, der kinderreichen Familie dadurch eine neue angesehene und wirtschaftlich gesicherte Stellung zu verschaffen, daß alle gesunden und vollwertigen Familien sich nach dem Willen des Führers einheitlich im RDK. offen zu ihrem Kinderreichtum bekennen. Anmeldungen zur Mitgliedschaft können an die zuständigen Ortsgruppen oder an den Landesverband Halle/Merseburg des Reichsbundes der Kinderreichen in Naumburg (Saale), Postschließfach 111, gerichtet werden. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß der RDK. eine Auslesevereinigung der Familien mit vier und mehr (Verwitwete auch drei) Kindern ist. Die Voraussetzungen der Mitgliedschaft sind: deutschblütige Abstammung, Erbgesundheit (keine schweren Erbleiden), geordnetes Familienleben.

Gärtnerlehrlinge
nur zu anerkannten Lehrmeistern

Es gibt immer noch einige Gärtner, die trotz der vielen Hinweise des Reichsnährstandes die Anerkennung als Lehrmeister für gärtnerische Werkausbildung nicht beantragt haben und dennoch Gärtnerlehrlinge beschäftigen. Diese Gärtner stellen sich bewußt außerhalb der gärtnerischen Berufsgemeinschaft. Die Erziehungsberechtigten der Jugendlichen, die bei nicht als Lehrmeister anerkannten Gärtnern lernen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß durch die Ablegung der Lehrzeit in solchen Betrieben den Lehrlingen erhebliche Schwierigkeiten in ihrem späteren Fortkommen entstehen. Seit dem 1. August 1935 werden grundsätzlich nur noch Lehrzeiten angerechnet, die bei anerkannten Lehrmeistern abgelegt worden sind; Jugendliche, die bei Gärtnern lernen, die nicht anerkannt sind, haben keine Möglichkeit, sich der gärtnerischen Werkprüfung (Gehilfenprüfung) zu unterziehen, so daß sie auch nicht die Berechtigung erhalten können, sich „Gärtnergehilfe" zu nennen. Diese jungen Leute könnten später allenfalls Beschäftigung als Gartenarbeiter finden.

Beschäftigung.

„Früher heulte unser Hund immer, wenn meine Schwester Gesangunterricht hatte! Jetzt ist er ruhig!"
„Hat ihre Stimme sich gebessert?"
„Nein, er kriegt 'n Knochen, wenn die Stunde anfängt!" („Fliegende Blätter.")

Ein eisiges Gespräch.

Zimmerherr (nach einer Auseinandersetzung): „Sie werden nichts dagegen haben, daß ich meine Sachen mitnehme?"
Wirtin: „Tut mir leid, Ihr Kragen ist noch in der Wäsche." („Jugend.")

Rundfunk

Deutschlandsender

Wellenlänge 1571

6.00: Guten Morgen, lieber Hörer!
6.00: Glockenspiel, Tagesspruch und Choral. — Wetterbericht für die Landwirtschaft.
6.10: Funkgymnastik.
6.30: Fröhliche Morgenmusik. Dazwischen um 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
8.30: Sendepause.
9.00: Sperrzeit.
9.40: Heinrich E. Kromer: „Der Konstanzer Narr."
10.00: Sendepause.
10.15: Volk an der Arbeit: Habt ihr euch schon zum Reichsberufswettkampf gemeldet? Appell zum Reichsberufswettkampf
10.45: Spielturnen im Kindergarten.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Altes Brauchtum um das Brot; Isolde Bedall.
11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Das Grünland zwischen Herbst und Frühjahr; Alfred Hey. Anschließend: Wetterbericht.
12.00: Aus Köln: Musik zum Mittag. Dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte und 13.00: Glückwünsche.
14.00: Allerlei — von Zwei bis Drei.
15.00: Wetter- und Börsenberichte, Programmhinweise.
15.15: Kinderliedersingen.
15.45: „Mädel am Werk." Unser Jahrbuch.
16.00: Musik am Nachmittag. Aus dem Hotel „Der Kaiserhof", Berlin — In der Pause 16.50: Schnurren aus Herlishofen von Richard Knies.
18.00: Emmy Braun spielt die Händel-Variationen von Brahms.
18.30: Wie schützen wir unsere Kinder vor der Tuberkulose? Ernst Seiffert.
18.45: Sportfunk.
19.00: Und jetzt ist Feierabend! Aus Leipzig: Musik zum Feierabend.
19.45: Deutschlandecho.
19.55: Sammeln! Kamerad des Weltkriegs, Kamerad im Kampf der Bewegung — Wir rufen dich!
20.00: Kernspruch. Anschl.: Wetterbericht und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.
20.10: „Der Thron im Nebel." Eine Funkballade von Georg Basner.
21.00: Wir bitten zum Tanz! Robert Gaden spielt.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — Deutschlandecho.
[illegible]0: Eine kleine Nachtmusik.
[illegible]: Deutscher Seewetterbericht.
[illegible].00: Aus Köln: Tanzmusik.

Leipzig

Wellenlänge 382

6.00: Choral und Morgenspruch. — Funkgymnastik.
6.30: Aus Königsberg: Frühkonzert: Musikkorps des Artl.-Regts. 1. Dazwischen 7.00: Nachrichten und 7.30: Mitteilungen für den Bauer
8.00: Funkgymnastik.
8.20: Für die Hausfrau: Neuzeitliche Küche.
8.30: Musikalische Frühstückspause. Es spielt das EmDe-Orchester.
9.30: Sendepause.
9.40: Spielturnen.
10.00: Wetter, Wasserstand u. Tagesprogramm.
10.15: Habt ihr euch schon gemeldet? Appell zum Reichsberufswettkampf. Hörfolge von Heinz Hartmann.
10.45: Sendepause.
11.30: Zeit und Wetter.
11.45: Für den Bauer: Winterarbeiten auf Wiesen und Weiden; Dr. Hermann Anton.
12.00: Aus Pößneck: Musik für die Arbeitspause.
13.00: Zeit, Nachrichten und Wetter.
13.15: Volkstänze und Lieder.
14.15: Allerlei — von Zwei bis Drei.
15.00: Heute vor ... Jahren.
15.05: Für die Frau: Wir haben gesiedelt; Marie Ehlert.
15.25: Sendepause.
15.50: Wirtschaftsnachrichten.
16.00: Martin Heinrich Klaproth, der Begründer der exakten analytischen Chemie; Dr. Carl Lorey.
16.20: Wissen und Fortschritt.
16.30: Das deutsche Lied, gesungen von Hans Eggert (Bariton). Am Flügel: Theodor Blumer.
17.00: Winterfreuden. Zwei lustige Szenen von Hermann Krause.
17.40: Sudetendeutsche Regimenter erstürmen den Lovcen; Hptm. Dr. Sommerlad.
18.00: Musik zum Feierabend. Das Leipziger Sinfonieorchester.
19.45: Der Zeitfunk sendet: Irgendwo — Irgendwas.
19.55: Umschau am Abend.
20.00: Nachrichten.
20.10: Operetten- und neue Tonfilmschlager.
22.00: Nachrichten und Sportfunk.
22.30: Klaviermusik von Robert Schumann.
23.00: Tanzmusik. Es spielt das EmDe-Orchester.

Tüchtiges Hausmädchen
üb. 20 Jahre, bei gutem Lohn zum 15. Jan. gesucht. Gaststätte Thomas Halle a. S., Bölckestr. 1. § Tel. 219 30.

Mädchen
selbständig arbeit., f. Geschäftshaush. (2 Person.) sucht Hartmann, § Papierhandlung, Gerbstedt b. Halle

Wirtschafterin
aufs Land, 45 bis 55 Jahre, in kleinen Haushalt gesucht. Offerten unter R 559 an die Geschst. d. Z. §

Wirtschafterin
aufs Land, 45 bis 55 Jahre, in kl. Haush. ges. Off. unter R 559 an d. Gesch. d. Ztg. §

Jung., gebild. Mädchen
zur Erlernung d. Haushaltes ges. Abiturientin bevorzugt, da Schularbeitenbeaufsicht. erwünscht. Aufnahme schlicht um schlicht.
Fr. E. Kleinschmit, Geflügelhof Kiebitz, § Amalienhof bei Nienburg (Saale)

Kochlernende
nicht unter 18 J., schlicht um schlicht, stellt sofort ein Bauers Restaurant, Halle a. S., § Rathausstraße 3.

Mädchen
zuverlässig, fleiß., zum 15. Jan. od. 1. Februar sucht Café Geißler, Jessen (Elster). §

Verchromen
Chrom-Becker
Halle, Gr. Märkerstraße 6—7

Bäckerei
Suche reelle Bäckerei, mit Grundstück aus Privathand zu kaufen, evtl. zu pachten. Angebote an Willy Voikland Bäckermstr. Zörbig Kr. Bitterfeld Wallstraße 18

Zeit ist Geld
Bedienen Sie sich bitte uns. Filiale
Markt 24

Empfehle eine große Auswahl allerbest. und schwerster, hochtragende und frischmilchende

Kühe und Färsen
preiswert zum Verkauf.
Willy Ziegenhorn
Schafstädt, Telephon Nr. 310

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360109-10/fragment/page=0009
DFG

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Mitteldeutsche Heimat

Jahrgang 1936 / Nummer 7
Donnerstag, 9. Januar

Bauer! Gib!

Bauer! du führtest mit schwieliger Hand
Durch fruchtbaren Acker den Pflug,
Du gingst als Sämann über das Land
Das Früchte um Früchte dir trug.
Du lerntest kennen die eigene Not,
Lebtest in Sorge und Pein;
Nicht wollte schmecken das tägliche Brot,
Konnt' es doch dein nicht mehr sein.

Nun ist dahin die qualvolle Zeit,
Verbannt durch treudeutsches Blut;
Vorbei ist aller Hader und Streit,
Der nagte am deutschen Gut. —
Du hast in Ruhe dein Land bestellt
Fest schreitend mit sicherer Hand,
Warst du doch von dem Gedanken beseelt:
„Ich stehe auf eigenem Land."

Vergiß nun im Drange der Zeiten nicht,
Daß nicht alle leben wie du;
Nimm du es — wie jeder Deutsche — als
Und gib noch ein Scherflein dazu. [Pflicht
Vollende das Werk, das einer begann,
Spende mit freudigem Sinn,
Dann hast du als Bauer die Pflicht getan,
Und alle Not ist dahin.

Hermann Tempelhoff.

Lehrgang für Baumwärter

Vermittlung zeitgemäßer Ausbildung.

Naumburg. Die Landesbauernschaft Sachsen-Anhalt beabsichtigt, wie in den Vorjahren, auch 1936 einen dreigeteilten Lehrgang für Kreis-, Gemeinde- und sonstige Baumwärter in der Obstbaulehrwirtschaft in Naumburg durchzuführen. Der Kursus soll den Baumwärtern die zeitgemäße Ausbildung für eine sorgfältige Baumpflege vermitteln. An alle dafür in Betracht kommenden Stellen und Besitzer von Obstbaupflanzungen ergeht die Aufforderung, geeignete, möglichst jüngere Männer bis zu 30 Jahren zu Baumwärtern ausbilden zu lassen und sie schon jetzt zur Teilnahme an dem Lehrgang zu melden.

Die Lehrgänge gliedern sich folgendermaßen: Frühjahrslehrgang im Februar und März. Dauer vier Wochen. Unterrichtsstoff: Winterbehandlung der Obstbäume einschließlich Frostarbeiten. Sommerlehrgang im Juni. Dauer zwei Wochen. Unterrichtsstoff: Sommerbehandlung der Obstbäume. Herbstlehrgang im Oktober. Dauer zwei Wochen. Unterrichtsstoff: Obstbauliche Arbeiten im Herbst einschließlich Ernte, Sortieren, Verpacken und Versand des Obstes.

Die Termine für die einzelnen Teillehrgänge werden zur gegebenen Zeit den Schülern bekanntgegeben. Die Ausbildung als Baumwärter ist kostenfrei. Wohnung und Beköstigung wird am Ausbildungsort nachgewiesen, doch müssen die Lehrgangsteilnehmer die Kosten hierfür — insgesamt etwa 150 RM. — selbst tragen. Ob den Teilnehmern ein Zuschuß gewährt werden kann, steht noch nicht fest.

„Grüne Woche 1936"

Besonders bedeutungsvoll und lehrreich.

Die „Grüne Woche 1936", die vom 25. Januar bis zum 2. Februar stattfindet, ist in diesem Jahr besonders bedeutungsvoll und lehrreich. Sie fordert daher nicht nur beim Bauern, Landwirt und Landarbeiter Beachtung, die dort wertvolle Anregungen für den weiteren Kampf um die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes erhalten, sondern ebenso sehr beim Städter, weil ja auch der Erfolg seiner Arbeit mit dem Erfolg der bäuerlichen Arbeit aufs innigste verbunden ist. Für den Laien sind auf der Ausstellung die Leistungen und Ziele der nationalsozialistischen Landwirtschaftspolitik in anschaulicher und leicht faßlicher Art dargestellt. Er lernt die Ursachen der Verelendung im vergangenen System kennen und begreifen, warum diese oder jene Maßnahme notwendig war. Dieses Verstehen und Begreifen aber schafft in der Volksgemeinschaft Werte, die sich in Zahlen nicht ausdrücken lassen. Es schafft die Erkenntnis von der unlösbaren Schicksalsgemeinschaft zwischen Stadt und Land.

Die Jagdausstellung ist in diesem Jahr ganz besonders groß aufgezogen. Allen Jägern und Naturfreunden wird sie zeigen, welch kostbares Gut die deutschen Wälder bergen, und wie dieses Gut durch die entsprechenden Jagdgesetze und praktischen Maßnahmen geschützt und vermehrt wird. Das Reit- und Fahrturnier, das erstmalig in der neuerbauten Deutschlandhalle abgewickelt wird, steht vollkommen im Zeichen des olympischen Jahres; aus vielen Nationen sind die besten Reiter gemeldet worden.

„Mit tausend Segeln" in die Weite

In fünf Tagen 1200 Mark von dem Aussteuergeld der Schwester verjubelt

Quedlinburg. Die Quedlinburger Kriminalpolizei verhaftete einen 16jährigen jungen Mann aus Leipzig, der seiner Schwester 1200 Mark, die für die Aussteuer bestimmt waren, aus der Kommode stahl und das Geld innerhalb von 5 Tagen bis auf 20 Pf. mit „guten Freunden" durchbrachte.

Wir erfahren hierzu folgende Einzelheiten: Der Diebstahl wurde am 31. Dezember ausgeführt. Das hoffnungsvolle Früchtchen kaufte sofort für 200 Mark in Leipzig ein Motorrad, puppte sich ein und fuhr heiteren Sinnes „mit tausend Segeln" in die Welt hinaus. Der Bursche berührte auf seiner Reise Wittenberg und Bernburg und landete schließlich in Aschersleben. Ueberall, wo er Station machte, gab er das Geld mit vollen Händen aus unter freundlicher Assistenz zahlreicher „Freunde", die sich ja immer bei derartigen Gelegenheiten rechtzeitig einstellen. In Aschersleben machte er die Bekanntschaft eines besonders netten Altersgenossen, der ihm von allen Freunden am hilfreichsten zur Hand ging. Die außerordentlichen Ausgaben machten es erforderlich, das Motorrad zu veräußern, wobei sie 80 Mark erzielten. Davon wurde lustig weitergezecht. Schließlich landeten sie in Quedlinburg, wo sie sogleich wieder in ein Gasthaus eilten. Der Aschersleben verstand es nun, dem Leipziger den letzten 20-Markschein auf eine zwar sehr dumme, aber gleichwohl erfolgreiche Art abzunehmen. Der Leipziger sollte nämlich an eine Quedlinburger Adresse einen Brief bringen und als Pfand dafür, daß er wieder in das Lokal zurückkehren würde, den 20-Markschein „deponieren". Als der „Briefträger" zurückkehrte, waren natürlich der Freund und der letzte 20-Markschein verschwunden. Der also bestohlene Dieb wandte sich darauf mit den letzten 20 Pfennigen an die Polizei, um den Diebstahl anzuzeigen, wohlgemerkt: nicht den seinigen, wohl aber den des Freundes. Der Polizei kam die Sache verdächtig vor und sie stellte bald fest, daß es sich um den von der Leipziger Polizei Gesuchten handelte. Er wurde verhaftet und wird sich vor dem Jugendrichter zu verantworten haben.

Bei dieser Gelegenheit soll wieder einmal darauf hingewiesen werden, daß gesparte Gelder auf die Sparkasse gehören und nicht wie in diesem und vielen anderen Fällen in die Kommode, die nun mal nicht die vorzüglichen Eigenschaften eines Tresors besitzt.

Sammelbüchsen des WHW beraubt

Magdeburg. Ein unbekannter Täter hat in der Brückschänke an der Strombrücke und im Ratskeller insgesamt fünf Sammelbüchsen des Winterhilfswerkes aufgebrochen und ihres Inhaltes beraubt. In beiden Lokalen hat der Dieb zunächst eine Kleinigkeit bestellt. Dann hat er die auf den Tischen stehenden Sammelbüchsen unbemerkt an sich genommen und sie auf der Toilette aufgebrochen, entleert und sodann wieder auf die Tische zurückgestellt.

Sanitätsdienst im Harz

Schnellste Hilfe ist überall möglich.

Goslar. In verschiedenen Zusammenkünften der Führer der Sanitätseinheiten vom Roten Kreuz im Harz ist nunmehr ein einheitliches Vorgehen in Fragen des Einsatzes festgelegt worden. Der gesamte Sanitätsdienst des Harzes untersteht dem Präsidenten vom Roten Kreuz für Braunschweig-Anhalt, Ministerpräsident Klagges. Die unmittelbare Leitung ist dem Bezirkskolonnenführer für den Harz, Medizinalrat Dr. Rapmund, Goslar, übertragen worden. Das ganze Harzgebiet ist eingeteilt in sieben Bezirke, und zwar: 1. Bezirk Goslar (Goslar, Langelsheim, Wolfshagen, Ofer, Seesen, Harlingerode, Bad Harzburg). 2. Bezirk Clausthal-Zellerfeld (Clausthal-Zellerfeld, Altenau, St. Andreasberg, Osterode, Bad Lauterberg, Herzberg)). 3. Bezirk Brocken (Ilsenburg, Wernigerode, Elbingerode, Schierke, Braunlage). 4. Bezirk Südharz (Ilfeld, Walkenried, Benneckenstein, Bad Sachsa, Ellrich). 5. Bezirk Blankenburg (Blankenburg, Halberstadt, Quedlinburg, Rübeland, Altenbrak, Hasselfelde, Thale mit Reinstedt, Ballenstedt). 6. Bezirk Ostharz (Hettstedt, Königerode, Harzgerode). 7. Bezirk Sangerhausen (Sangerhausen und Stolberg)).

Der Reichsberufswettkampf ist das Symbol der neuen Jugend. Wer will fehlen am Wettkampftag? Anmeldungen nur noch bis zum 15. Januar.

An gefährdeten Punkten werden Hilfs- und Unfallmeldestellen eingerichtet. Hinweisschilder leiten zu den Punkten. An Hauptsportlagen werden dazu noch Streifen auf den besuchtesten Straßen eingerichtet. So ist dafür Sorge getragen, daß das Harzgebiet in seiner Gesamtheit von einem Netz von Sanitätsdienststellen überzogen ist und überall schnellste Hilfe gebracht werden kann.

Der Bordfunker des Führers

zum Regierungs-Oberinspektor ernannt.

Staßfurt. Der Sohn eines hier wohnenden Berufsinvaliden, Paul Leciejewski, ist seit dem Jahre 1932 als Bordfunker der ständige Flugbegleiter des Führers. Zu Weihnachten erhielt er als Anerkennung seiner Treue und Gewissenhaftigkeit nachstehende Urkunde: „Im Namen des Reiches ernenne ich unter Berufung in das Beamtenverhältnis mit Wirkung vom 1. August 1935 den Bordfunker Paul Leciejewski zum Regierungs-Oberinspektor im Kriminaldienst. Ich vollziehe diese Urkunde in der Erwartung, daß der Ernannte getreu seinem Diensteide seine Amtspflichten gewissenhaft erfüllt und das Vertrauen rechtfertigt, das ihm durch diese Ernennung bewiesen wird. Zugleich sichere ich ihm meinen besonderen Schutz zu. Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler."

Ins Getriebe geraten.

Hettstedt. Auf dem Kupfer- und Messingwerk geriet der 28 Jahre alte verheiratete Arbeiter Sichting aus Großörner ins Getriebe der Schere, die ihm den Fuß glatt vom Bein trennte. Der Verunglückte wurde ins Knappschaftskrankenhaus übergeführt.

Tödlicher Ausgang eines Streites

64 jähriger Mann an den Folgen eines Faustschlages gestorben

Sangerhausen. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft Nordhausen wurde der 25jährige Erich Hildebrandt aus Sundhausen wegen Körperverletzung mit Todesfolge festgenommen und dem Gerichtsgefängnis Nordhausen zugeführt. Hildebrandt hatte in der Silvesternacht an einem Tanzvergnügen in Sundhausen teilgenommen. Er kam dort in einen Streit mit dem 64 Jahre alten Rentner Friedrich Raback. Nach kurzem Wortwechsel schlug Hildebrandt dem Raback mit der Faust ins Gesicht. Raback ist eine Woche später an den Folgen dieses Faustschlages gestorben.

Bei dem Tanzvergnügen handelte es sich um eine Veranstaltung eines Sundhausener Turnvereins, bei der der Zutritt nur gegen Eintrittskarte gestattet war. Als Hildebrandt in vorgerückter Stunde den Saal betreten wollte, ohne Eintritt zu bezahlen, stellte Raback ihn zur Rede. Hildebrandt antwortete mit einem Faustschlag der offenbar eine Gehirnerschütterung oder einen Bluterguß im Gehirn verursachte. Raback schien zunächst nicht ernstlich verletzt zu sein. Nach mehreren Tagen erst machten sich die Folgen bemerkbar, und am 7. Januar ist Raback, ein ehemaliger Eisenbahner, plötzlich gestorben.

Kupfervitriol aufs Frühstücksbrot

Mutter macht dem Sohn das Leben zur Hölle.

Rudolstadt. Ein junger Mann aus dem Dorfe Behringen bei Stadtilm hatte seiner Mutter Kupfervitriol auf das Frühstücksbrot gestreut. Die alte Frau spie aber das Brot sofort wieder aus und es waren im Munde nur einige kleine Brandwunden entstanden. Die Mutter erstattete Anzeige und der junge Mann hatte sich vor der Strafkammer des Rudolstädter Landgerichts zu verantworten. Dabei kamen überaus trostlose Familienverhältnisse zur Sprache. Die alte Frau war vom Geisteteufel besessen und machte ihrem Sohn (dem von allen das beste Zeugnis ausgestellt wurde) und dessen junger Frau das Leben buchstäblich zur Hölle. Nach dem Gutachten des medizinischen Sachverständigen hätte das Kupfervitriol mengenmäßig nicht ausgereicht, um den Tod der Frau herbeizuführen. Nach Ansicht des Gerichts lag lediglich Körperverletzung vor, und da die Mutter des Angeklagten, nachdem sie bereits ihr Zeugnis verweigert hatte, in der Verhandlung auch ihren Strafantrag zurückzog, mußte der Angeklagte freigesprochen werden.

Der Tod im Bergbach

25jähriges Mädchen ertrunken.

Grümpen (Kreis Sonneberg). In der infolge von Tauwetter und Schneeschmelze auf den Bergen angeschwollenen Grümpen, einem sonst harmlosen Bergbach, fand ein blühendes Menschenleben sein Ende. Die 25jährige Gerda Fischer, Tochter einer Landwirtswitwe, wollte nach den Gänsen sehen. Dabei fiel sie aus bisher nicht aufgeklärter Ursache in die durch den Ort führende Grümpen. Sofort wurde sie von dem reißenden Wasser mit fortgespült. Zwei in der Nähe beschäftigte Arbeiter wurden durch das Geräusch aufmerksam; es war ihnen aber nicht möglich, Hilfe zu bringen. Erst ein Stück unterhalb des Dorfes konnte die ins Wasser Gefallene herausgezogen werden; der Tod war aber inzwischen eingetreten.

„Einfach und schlicht"

soll des deutschen Mannes Rede sein.

Weimar. Der thüringische Staatsminister Dr. Weber hat in seiner Eigenschaft als Regierungspräsident an die Beamten des Regierungsbezirks Erfurt einen Aufruf gerichtet, der deutschen Muttersprache und unserer deutschen Schrift die Ehre zu geben, die ihnen gebührt. Der Beamte mit bürokratischer oder wissenschaftlicher Haltung habe sich oft hinter dem Gewirr von stacheldrähtigen Wörterversteifungen versteckt. Man erlebte eine enge, schwindsüchtige Geistigkeit, die durch Wörtergeklapper ihr Ansehen heben zu müssen „nicht umhin zu können vermeinte". Einfach und schlicht sei deutschen Mannes Rede. Geschraubte Wendungen aus der Zeit der Perrücke und des Zopfes müßten verschwinden unter der lebendig sprießenden neuen Zeit. Jeder alte Vordruck sei dahin zu prüfen. Im Amt sei genau darauf zu achten, daß die deutsche Schrift überall angewandt werde, wo nur immer sie dazu dienen könne, deutsches Wesen sinnvoll auszudrücken. Vor allem sei deutsch jede Unterschrift. Straßenschilder, Geschäftsschilder und Leuchttafeln sollten nur noch in deutscher Schrift genehmigt werden. Bis zum 1. April sollen alle Oberbürgermeister und Landräte Bericht darüber erstatten, was geschehen ist und was geplant wird.

80 jährige rüstige Zwillinge

Die eine Frau 1855, die andere 1856 geboren.

Düben. Eine eigenartige Geburtstagsfeier konnten zwei Frauen der hiesigen Gegend begehen. Frau Schröder in dem kleinen Orte Ateritz wurde am 30. Dezember 80 Jahre alt. Ihre Schwester, Frau Dake in Zschiesewitz in der Dübener Heide, wurde aber am 2. Januar 80 Jahre alt. Obwohl sie Zwillinge sind, liegen doch drei Tage zwischen ihren Geburtstagen. Eigenartig ist, daß gerade die Jahreswende dazwischenliegt. Beide Frauen sind geistig und körperlich noch rüstig.

Abbau des Zerbster Lyzeums

Zerbst. Das Zerbster Lyzeum, die einstige „Höhere Töchterschule", wird mit Ende des laufenden Schuljahres verkleinert werden. Die Klassen der Unterstufe werden mit der Mädchenmittelschule vereinigt, Untertertia, Obertertia und Untersekunda überfüllen in das frühere Vorschulgebäude am Weinberg. Die Leitung erhält der Direktor des Franciscéums. Durch den Abbau soll eine Verringerung des staatlichen Zuschusses ermöglicht werden, der in keinem Verhältnis zu dem zurückgegangenen Besuch stand.

Ueber 10 000 Mark in der Schulsparkasse.

Gransch ütz. Die Spareinlagen der Schulkinder in die Schulsparkasse betragen 10 231,38 Reichsmark. Im Oktober betrugen sie 9445,92 RM.

Die Polizei spendet für das WHW.

Bitterfeld. Der Polizei waren von einem Einwohner als Dank für erfolgreiche Ermittlung 20 Mark zum Geschenk gemacht worden. Die Polizei hat den Betrag dem WHW. zur Verfügung gestellt.

Diebe am Werk.

Barnstädt. Ein frecher Einbruch wurde bei dem Schlossermeister Arno Rudloff ausgeführt. Die Diebe drangen nach Abreißen einiger Latten in den Hof und verschafften sich Eingang durch den Keller in die Wohnung. Die Diebe durchwühlten alles, fanden auch etwas Kleingeld. Auch ungezeichnete Damenwäsche schien ihnen begehrenswert. Dies ist in kurzer Zeit nun der zweite Einbruch.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360109-10/fragment/page=0010

Ein englisches Wundergeschütz?

Enthüllungen über ein neues Flugzeug-Abwehrgeschütz.

Der Vorsitzende des englischen Waffenkonzerns Vickers Armstrong, General Sir Herbert Lavrence, hat vor einer in London tagenden Waffenuntersuchungskommission, die eine gegen den Waffenkonzern gemachte Beschuldigung der Korruption beim Verkauf von Waffen zu untersuchen hat, sensationelle Enthüllungen über ein neues Flugzeug-Abwehrgeschütz gemacht, das die beste Abwehrwaffe in der ganzen Welt sein soll. Vickers habe ein Geschütz gebaut, das seine Ueberlegenheit im Wettbewerb mit der ganzen Welt bewiesen habe. Die englische Regierung hat Aufträge für den neuen Typ der Flugzeug-Abwehrgeschütze noch nicht erteilt, aber viele ausländische Regierungen sollen Aufträge gegeben haben.

Revolte am Tanasee unterdrückt

Bevölkerung blieb dem Negus treu.

Wie in Addis Abeba verlautet, ist in der Provinz Godjam eine Revolte, die von dem vom Kaiser abgesetzten Gouverneur Ras Hailu ausging, von den Regierungstruppen unterdrückt worden. Die Bevölkerung habe ihre Treue gegen den Negus bewiesen, indem sie sich dem Treiben eifersüchtiger Aemterjäger nicht angeschlossen habe. Auf keinen Fall soll es sich um einen Aufstand zugunsten Italiens gehandelt haben.

*

Mit dem Zuge, mit dem der neue politische Berater des Negus, der Amerikaner Dr. Spencer, in Addis Abeba eintraf, kam auch das Inventar eines neuen norwegischen Feldlazaretts in der abessinischen Hauptstadt an. Das vom Norwegischen Roten Kreuz gestiftete Lazarett wird in Dagabur aufgestellt werden. Der in Dolo angekommene Delegierte des Internationalen Roten Kreuzes, Junod, hat ein Telegramm gesandt, wonach er sich an Ort und Stelle davon überzeugt habe, daß das schwedische Feldlazarett bombardiert worden sei. Der Delegierte will in drei Tagen nach der abessinischen Hauptstadt zurückkehren und dann seinen Untersuchungsbericht für Genf aufsetzen.

Morgans Kriegslieferungen

Einkaufsagent für drei Milliarden.

Die gestrigen Verhandlungen des Untersuchungsausschusses des amerikanischen Senats ergaben, daß die Gesellschaften, an denen J. P. Morgan & Co. beteiligt war, den Alliierten vor Amerikas Kriegseintritt Kriegsmaterial, Nahrungsmittel und sonstige Waren im Werte von 868 Millionen Dollar verkauft hatten. Das Bankhaus Morgan war Einkaufsagent für insgesamt etwa drei Milliarden Dollar.

Ehrenflugkapitän Göring

Milch und von Gablenz ebenfalls geehrt.

Reichsluftfahrtminister Göring, Staatssekretär Milch und der Direktor der Lufthansa Freiherr von Gablenz haben sich auf Grund einer Bitte der Deutschen Lufthansa anläßlich ihrer Zehnjahresfeier bereiterklärt, den Titel eines Ehrenflugkapitäns anzunehmen.

Die Jugend aller Stände und Berufe tritt an zum Reichsberufswettkampf. Meldungen nur noch bis zum 15. Januar.

Rotes Kreuz nicht mehr respektiert?

Italiens letzter Heeresbericht und Folgerungen der römischen Presse

Nachdem die italienische Presse bereits mehrfach erklärt hatte, daß die Abessinier das Rote Kreuz mißbrauchten, enthält nun zum erstenmal auch der amtliche italienische Heeresbericht Nr. 91 einen diesbezüglichen Hinweis: „An der Front südlich von Makalle hat unsere Artillerie Truppenzusammenziehungen in der Richtung auf Amba Aradam beschossen. Bei Zusammenstößen im Tembien-Gebiet hat der Gegner 22 Tote auf dem Gelände zurückgelassen. Die Luftwaffe hat im Gebiet des Aschangi-Sees Bomben abgeworfen. In der Umgebung von Alamata, südlich des Aschangi-Sees, haben die abessinischen Bewaffneten, sobald sie unsere Flugzeuge gesichtet hatten, auf den Boden drei große rote Kreuze ausgelegt, um die sie sich dann gesammelt haben."

„Lavoro fascista", das sich mit diesen Meldungen beschäftigt, behauptet, daß von abessinischer Seite das Zeichen des Roten Kreuzes zum Schutz von Truppen- und Munitionslagern mißbraucht werde. Italien habe daher das Recht, den Schutz des Roten Kreuzes auf abessinischem Boden nicht mehr anzuerkennen.

*

Die schwedische Regierung hat bisher, entgegen anderslautenden Gerüchten, wegen des Bombardements italienischer Bombenflieger auf die Rote-Kreuz-Station noch keine Schritte unternommen. Wie in Stockholm verlautet, soll eine diesbezügliche Entscheidung erst nach Eingang der notwendigen Unterlagen erfolgen. Auch die Leitung des schwedischen Roten Kreuzes erwartet noch eine ausführliche Zusammenstellung der angerichteten Schäden, um danach den Nachschub von Ersatzmaterial oder eine etwaige Schadenersatzforderung bemessen zu können. Nach Meinung von „Aftonbladet" dürfte ein Protest in Genf im Bereich der Möglichkeit liegen. Wie weiter gemeldet wird, beabsichtigt die schwedische Missionsleitung bei den italienischen Behörden vorstellig zu werden, um eine Entschädigung für die aus Italienisch-Ostafrika ausgewiesenen Missionare zu erwirken.

*

„News Chronicle" spricht von einem geheimnisvollen Sabotageakt an dem englischen Rote-Kreuz-Flugzeug, das mittels freiwilliger englischer Beiträge erworben wurde. Dieses Flugzeug, das von Croydon aufstieg, mußte in Frankfurt a. M. notlanden. Es stellte sich heraus, daß der Benzinleiter verstopft war, eine Tatsache, die, bisher Blatt zufolge, kaum auf einen Zufall zurückzuführen sei. Das Benzin habe nämlich breiige Stoffe enthalten. Eine Untersuchung sei im Gange.

Italiener aus Malta ausgewiesen

Wie aus Malta gemeldet wird, hat dort die britische Polizei in den Häusern von 14 Personen, von denen die meisten Italiener sind, Haussuchungen vorgenommen. Alle 14 Personen wurden festgenommen und sechs von ihnen, sämtlich Italiener, werden heute ausgewiesen werden.

Gefängnis für Devisenschieber

Neuer Prozeß gegen katholische Geistliche.

Vor dem Kempterner Schöffengericht hatten sich wegen Devisenverbrechens katholische Geistliche zu verantworten. Als Angeklagte standen der 31jährige Pfarrer Johann Schrank aus Röthenbach bei Lindau, der 22jährige Laienbruder Anselm Mehrle aus Feldkirch (Vorarlberg) und der 36jährige Jakob Zuern aus Lindenberg vor Gericht. Die Anklage legte Pfarrer Schrank zur Last, als Hauskaplan des Josefi-Heims, das der „Priesterkongregation vom Kostbaren Blut" gehört, eine vollendete Devisenschiebung in Höhe von 17 000 RM. begangen zu haben. Es handelte sich um Wertpapierschiebungen aus Oesterreich, bei denen der Laienbruder Mehrle mitgewirkt hat. Der Angeklagte Zuern hatte sich Guthaben aus Arbeiten für die Kongregation mit verschobenen Wertpapieren bezahlen lassen. Im Verlauf der Beweisaufnahme stellte der Vorsitzende des Schöffengerichts wiederholt fest, daß im Laufe des Verfahrens die Angeklagten, unter ihnen hauptsächlich die Träger des geistlichen Gewandes, bewußt die Unwahrheit gesagt hätten.

In der Urteilsverkündung erhielt Pfarrer Schrank 2½ Jahre Gefängnis und 20 000 RM. Geldstrafe; außerdem wurde er zu einem Schadenersatz in Höhe von 28 750 RM. verurteilt. Der mitangeklagte Laienbruder Mehrle erhielt acht Monate Gefängnis und 5000 RM. Geldstrafe. Der Angeklagte Zuern kam mit sechs Wochen Gefängnis und 2000 Reichsmark Geldstrafe davon.

Streicher über Rechtsprechung.

In einem Vortrag vor Richtern und Staatsanwälten im Nürnberger Schwurgerichtssaal führte Gauleiter Julius Streicher u. a. aus: Die Rechtsprechung müsse eine Unterscheidung machen zwischen geborenen Verbrechern und Unvorbestraften, zwischen Staatsfeinden und national verdienten, aber in Leidenschaft gestrauchelten Männern. Ein Richter, der bessern wolle und nicht vernichten, dürfe den Gestrauchelten nicht mit dem Gewohnheitsverbrecher verwechseln und auslöschen. Nur Böswilligkeit könne das Wort des Führers von der besonderen Verantwortung national verdienter Männer so deuten, daß Urteile zustande kommen, die ein Richter weder vor Gott noch vor dem Volke zu verantworten vermag. Viel gefährlicher aber als in Leidenschaft und Verirrung gestrauchelte Menschen seien jene unverbesserlichen, nobel getarnten Rabulisten, die die Grundlagen des Staates zu unterwühlen versuchten und in Kirchenblättern sogar die Worte des Führers verdrehten. Der verantwortungsbewußte Richter wisse, daß er die Autorität des Staates in jedem Falle zu schützen habe.

Mit Tränengas gegen Gattenmörder

Die Polizei mit Ziegelsteinen bombardiert.

In Hal, einer Vorstadt Brüssels, tötete gestern ein Einwohner seine Frau durch Revolverschüsse. In dem Augenblick, in dem er von Polizeibeamten festgenommen werden sollte, flüchtete er auf das Dach und bombardierte von dort aus die Gendarmen mit Ziegelsteinen. Nachdem er einen Selbstmordversuch gemacht hatte, ergab er sich seinen Verfolgern, die sich zu seiner Ueberwältigung des Einsatzes von Tränengas bedient hatten.

Ein starker Erdstoß wurde gestern in Graz und in einigen an der jugoslawischen Grenze gelegenen Orten wahrgenommen.

Todesstrahlen...

Wenn nur die Hälfte von dem wahr wäre, was man sich an den Rändern des Mittelmeers und im Rittal über die militärischen Sicherheits- und Abwehrmaßnahmen der Italiener und Engländer gegenseitig zuraunt, dann müßten soviel Kampfflugzeuge hüben und drüben bereitstehen, daß sie innerhalb von fünf Minuten durch ihre gewaltige Zahl die Sonne verfinstern könnten, dann müßte es unweit der ägyptischen Küste in Grotten verborgene Unterplätze italienischer U-Boote geben und in Kairo und Alexandrien ganze Schwarzhemdendivisionen, deren Angehörige zwar vorläufig noch als harmlose italienische Kaufleute und Handwerker die Straßen beleben, aber insgeheim bereits ihre Maschinengewehre und Handgranaten sozusagen unter den Augen der britischen Truppen griffbereit zurechtlegen. Was sonst noch zu beiden Seiten des an der libyschen Grenze sich hinziehenden Stacheldrahtverhaus gerebet und zusammengefaselt wird, ist zuweilen so töricht, daß man sich über die Leichtgläubigkeit derjenigen wundern muß, die begierig auch das dümmste Gerücht aufgreifen und sensationsgierig dem Nachbarn zuflüstern. Nun ist kürzlich vor Alexandrien das britische Großflugzeug „City of Chartum" abgestürzt. Die Besserwisser haben auch schon in Erfahrung gebracht, warum. Darnach handelt es sich um nichts anderes als um ein Versehen der englischen Kriegsschiffgeschwader, die im Hafen von Alexandrien liegen. Sie hatten nämlich vergessen, die „Todesstrahlen", mit denen sie zu ihrem Schutze kilometerlange Flächen bestreichen, auszuschalten. So geriet die „City of Chartum" in die Todesstrahlenzone und das Unglück ließ sich nicht mehr aufhalten. Das wird glaubhaft in Kairo und anderswo versichert.

Die Leute, die die Todesstrahlengeschichte herumreichen, müssen aber auch die Kunst der Suggestion meisterhaft beherrschen. Das wollen wir immerhin zugunsten des Berichterstatters des Pariser „Intransigeant" annehmen, dem wir die Kenntnis von den Todesstrahlen der britischen Flotte verdanken. Hoffentlich gerät der Berichterstatter dieses Blattes nicht aus Versehen bei einem abendlichen Spaziergang am Hafen von Alexandrien in den Bereich der gefährlichen Strahlen. Das wäre sehr schade.

Keine neuen Reisebüros.

Auf Anordnung des Reichswirtschaftsministeriums ist die Neuerrichtung von Reisebüros bis zum 30. September 1936 verboten. An verschiedenen Stellen besteht die Absicht der Neueinrichtung von Reisebüros wegen der Olympischen Spiele. Ein Bedürfnis dafür besteht aber bei der Zahl der schon vorhandenen Reisebüros nicht.

Die „Mölser Märkte" im Jahre 1936.

Hohenmölsen. Für das Jahr 1936 sind die „Mölser Märkte" auf folgende Tage festgesetzt worden: Pfingstmarkt vom 14. bis 15. Mai und der Herbstmarkt vom 4. bis 6. September. Weiter wird am 15. Oktober ein Kram- und Viehmarkt kleineren Umfanges abgehalten.

Eigentum, Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt GmbH in Merseburg, Hälterstr. 4. Hauptschriftleiter: Wilhelm Steinbrecher; Vertreter: Hermann Albrecht - Schriftleiter für Politik, Unterhaltungsteil, Lokales und Beilagen: Wilhelm Steinbrecher; für Provinz, Handel und Sport: Hermann Albrecht, beide in Merseburg. Anzeigenleiter: Erhard Schmidt, Merseburg. D.-A. XII/35: Ausgabe Merseburger Tageblatt Merseburg 3394, Ausgabe Saale-Zeitung Halle (S.) 26 569 davon 1063 mit Beilage Weißenfelser Nachrichten, Ausgabe Weimarsche Zeitung Weimar 4459, Ausgabe Mitteldeutsche Zeitung Erfurt 29 431, davon 2898 mit Beilage Gothaer Anzeiger, Ausgabe Eisenacher Zeitung Eisenach 3815; insgesamt 53 168.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig.

Mittelalterliche Kunst

Heimatvortrag Prof. Waetzolds in Halle.

Die schöpferischen Energien unseres mitteldeutschen Heimatraumes, die unlängst Gaukulturwart Dr. Grahmann in einem Volkshochschulvortrag schilderte, waren, soweit sie die Baukunst angingen, Gegenstand von Betrachtungen, die am Mittwochabend Professor Dr. Waetzold im vollbesetzten Auditorium Maximum unserer Landesuniversität anstellte. Dieser mitteldeutsche Raum, heute Herzstück, früher Ostmark des von Deutschen bewohnten Gebietes, war durch das gesamte Mittelalter hindurch Nähr- und Wachstumsboden einer reichen Kultur, die zwar geographisch nicht unbedingt auf unser „Mitteldeutschland" beschränkt bleibt, doch im wesentlichen bestimmt durch die Begriffe Harz und Braunschweig im Norden, Bamberg als südliche und Freiberg als östliche Abgrenzung. Und noch ein Grenzkreuz durchschneidet diesen Raum: die Abiegung zwischen Slaven und Germanen und zwischen Ober- und Niederdeutschen. Der zeitliche Umfang dieser so vielseitig bestimmten Kunstepoche umfaßt die Spanne von Karl dem Großen bis zu Luther. Insbesondere zeigt sich die Zeit der Ottonen und Staufischen Kaiser als fruchtbar für Baukunst und Plastik; Bilder aus jener Zeit kennen wir wenige oder keine.

An Hand von zahlreichen, höchst instruktiven Bildlichtbildern zeigte der Vortragende, wie der erste großartig-schlichte Versuch eines germanischen Baumeisters in der romanischen Fremdsprache die Krypta zu Quedlinburg ist, wo von da die Entwicklung weitergeht zu der von Markgraf Gero errichteten Gerokirche (963), von hier zu der schon verfeinerten Hildesheimer Kirche des St. Michaelis, an der sich jene Tür befindet, die die erst noch an die Fläche gebundene plastische Kraft Mitteldeutschlands zeigt. Erst im 12. Jahrhundert werden die Plastiken frei vorspringend: hierfür ist die Kirche zu Grüningen ein wichtiges Beispiel. Die hier gezeigten Figuren sind noch symbolhaft kühl. Sie werden menschlich lebendig — wenn auch nicht als mittelalterliche Typen — an Letnerschrank zu Halberstadt, der ein erster Vorläufer zu der Krönung der mitteldeutschen Plastik, den Naumburger Domfiguren, ist.

Die goldene Pforte zu Freiberg und der Dom zu Magdeburg sind lebendige Zeugen für jene interessante und fruchtbare Zeit, als die mitteldeutsche Kraftwelle mit der des Westens zusammenprallte. Vom Reiter vor dem Rathaus zu Magdeburg geht es endlich steil aufwärts zum Bamberger Reiter und den Stifterfiguren des Naumburger Doms (1247).

Im Gegensatz zu diesen ritterlicher Sphäre zugehörigen Menschen stehen die Schöpfungen des Meisters der hallischen Moritzkirche, Konrad von Einbeck (Anfang des 15. Jahrhunderts), der schlichte, bäuerliche Gestalten und Gesichter prägte, ohne es an Innerlichkeit und Kraft ermangeln zu lassen. Abstieg und Ueberfeinerung verraten endlich die Figuren im Dom zu Halle, aus einer Zeit, als die Plastik an Ursprünglichkeit der Intuition verlor und die schöpferische Kraftwelle des Landes sich ins Religiöse hinüber verlief, um dann, im 17. Jahrhundert, auf das Gebiet der Musik überzugreifen.

Wir sprechen von Mitteldeutschland, so schloß der Redner, — angesichts seiner Geschichte möchte man, vielleicht treffender, von einem Innerdeutschland sprechen, nicht nur in geographischer, sondern auch in geistiger Beziehung. E-s.

Verbotene Druckschriften. Der Reichs- und preußische Minister des Innern hat die Verbreitung des im Verlag Oprecht in Zürich erschienenen Buches „Dichterhelfen" und der in Luxemburg herausgegebenen Tageszeitung „Luxemburger Wort" bis auf weiteres verboten.

Kann man sich an Koffein gewöhnen?

In Nr. 52 der Zeitschrift „Deutsche Medizinische Wochenschrift" finden wir einen Aufsatz von Dr. H. Schubert „Neuere Feststellungen zur hygienischen Beurteilung des Kaffeegenusses", in dem der Widerspruch der Ansichten der Aerzte über den Kaffee aus der verschiedenen Fragestellung der pharmakologischen und der hygienischen Betrachtung des Koffeins erklärt wird und einige neuere Erkenntnisse über Natur und Wirkung des Koffeins mitgeteilt werden. Wir geben im Folgenden einen Abschnitt über die Frage der Gewöhnung an das Koffein wieder.

Ein weiterer Punkt, dem ebenfalls erst in jüngster Zeit Beachtung geschenkt wurde, ist die Frage der Gewöhnung an das Koffein. Die individuelle Empfindlichkeit gegen dieses Gift ist bekanntlich sehr verschieden, und zwar nicht nur beim Menschen, sondern auch beim Tier. In Versuchen hat man beobachtet, daß die Empfindlichkeit gegenüber dem Koffein deutlich nachläßt, wenn die Tiere das Gift längere Zeit regelmäßig erhalten. Alltägliche Erfahrungstatsachen beweisen das gleiche für den Menschen. Also muß bis zu einem gewissen Grade die Möglichkeit einer Gewöhnung an das Koffein zugegeben werden, d. h. einer Gewöhnung im Sinne der Toleranzsteigerung, nicht der Sucht. Worauf die Toleranzsteigerung gerade beim Koffein zurückzuführen ist, ist noch unklar. Weder Speicherung in Organen, noch vermehrte Ausscheidung, noch erhöhte Zerstörung im Körper konnten nachgewiesen werden. (Ueberhaupt sind wir über das Schicksal des Koffeins im Organismus noch wenig unterrichtet; wir wissen nur, daß es zu einem kleinen Teil in Form von Purinbasen durch den Harn ausgeschieden wird, während der größte Teil völlig abgebaut wird, in welcher Weise, ist ganz unklar.) Die Ausscheidung des Koffeins unterliegt nach neueren einwandfreien Beobachtungen keinerlei individuellen Schwankungen, sondern ist nur bis zu einem gewissen Grade abhängig von der Größe der Gabe und dem Wassergehalt des Körpers. Bezüglich ihrer Zeitdauer ist praktisch bemerkenswert, daß 0,1 Gramm Koffein in etwa 8 Stunden aus dem Stoffwechsel verschwinden so daß wir bei dieser Menge, die in einer Tasse guten Bohnenkaffees enthalten ist, mindestens wohl 4 Stunden der Koffein-

---

Der Schinkel-Wettbewerb 1937. Der Architekten- und Ingenieurverein zu Berlin hat zum Schinkelfest 1937 folgende Preisaufgaben gestellt: auf dem Gebiet des Hochbaus den Entwurf zu einer Luftkriegsschule; im Wasserbau Entwurf zur Aufspeicherung von Spreewasser im Dreieck zwischen dem Neuendorfer See, dem Scharmützelsee und dem Großen Selchower See, d. h. im Zuge der Glubigseenkette und im Bereiche der westlich davon gelegenen Seen. Im Eisenbahnbau wird der Entwurf für die Umgestaltung der Bahnanlagen einer Großstadt verlangt. Die Arbeiten sind bis zum 1. November d. J. bei der Geschäftsstelle des Architektenvereins, Berlin W 35, Viktoriastraße 27, einzureichen.

Prof. Rehm, Clausthal, nach Aachen berufen. Der Rektor der Bergakademie Clausthal, Professor Rehm, erhielt einen Ruf auf den Lehrstuhl für Markscheidewesen und Bergschädenkunde an der Technischen Hochschule Aachen, dem er zum 1. April folgen wird.

Kleine Nachhilfe.

„Marie, haben Sie irgend etwas mit dem Barometer gemacht?"

„Ja, gnädige Frau, ich habe es auf Schönwetter gestellt, weil ich doch heute Ausgang habe ..." („New Yorker.")

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360109-10/fragment/page=0011

Heute morgen entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, mein guter Bruder, Schwager und Onkel

der Rentmeister der Städte-Feuersozietät

Paul Urban

im 60. Jahre seines arbeitsreichen Lebens.

In tiefer Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Marie Urban geb. Dresdner

Merseburg, den 9. Januar 1936.

Die Trauerfeier zur Einäscherung wird in aller Stille stattfinden.
Von Beileidsbesuchen und Kranzspenden bitten wir abzusehen.

Familien-Nachrichten

Aus anderen Blättern entnommen:

Gestorben:

Schkölen
Hulda Fiedler.

Querfurt
Franz Sebastian, 78 Jahre.

Freyburg
Gustav Betterlein, 83 Jahre.

Weißenfels
Lokomotivführer Otto Friedrich, 58 Jahre.
Schuhmachermeister Emil Kranz, 72 Jahre.

Halle
Kaufmann Ernst Röhnert.
Anna Müller geb. Bernhardt.

Delitzsch
Else Mey geb. Schladitz.
Meta Schütze geb. Tänzer, 52 Jahre.

Leipzig
Galvanoplastiker Otto Schneider.
Arthur Hedrich, 64 Jahre.
Verwaltungsdirektor i. R. Friedrich Otto Fleischer.
Oberlehrer i. R. Theodor Zimmermann.
Obertelegraphensekretär i. R. Otto Kuhne.
Clara Schimmel geb. Eichler.
Zahntechniker i. R. Franz Rich. Betterlein.
Martha Röhm.
Maria Herfurth geb. Kreuzer.
Reichsgerichtsrat Dr. Sabarth.

Beerdigungsanstalt Vereinigter Tischlermeister
Fernruf 3091 Merseburg An der Geisel 3

Verlobungen

Gertrud Thieme und Zahnarzt Dr. Hans-Georg Beese, Zeitz.

Gertrud Rathsmann und Gerichtsreferendar Gustav Wild, Naumburg,

Eva-Edith Schieblich und Oberleutnant Joh. Troitzsch, Leipzig.

Vermählungen

Rudi Harbig und Hildegard geb. Albinus, Weißenfels.

Bankvorsteher Emil Oberländer und Dora geb. Berger, Crossen.

CT

Ab heute, Donnerstag
Ein Riesenspaß!
Ein entzückender musikalischer Schwank mit

Anny Ondra

Fritz Odemar
Hans Söhnker
Hans Junkermann
Jakob Tiedtke
Paul Heidemann

Der Junge Graf

Die Lachstürme ebben nicht ab über die vergnügte Geschichte eines keden Mädels, das mit List, Humor und in Männerhof. einen grämlichen Großvater, eine naive Jungfrau und einen netten jungen Herrn besiegt.

Anfang 6,15 und 8,30 Uhr

Union

Ab Freitag Anf. 6,15 u. 8,20 Uhr
Ein Millionen-Ausstattungsfilm
Die galanten Abenteuer des großen

CASANOVA

mit **Ivan Mosjukin**

In unerhört schönen Bildern zeigt dieser Film die spannenden Erlebnisse des größten Frauenlieblings aller Zeiten, dessen Memoiren von vielen 100 000 in aller Welt gelesen wurden. In deutscher Sprache!

Sonne

Ab Freitag, Anf. 5,30 u. 8,10 Uhr
Seit Jahren das größte Film-Erlebnis

Pola Negri

die wundervolle Künstlerin in Willy Forst's

Mazurka

Der Spitzenfilm der Tobis-Rota mit

Albrecht Schoenhals

Ingeborg Theek, Paul Hartmann
Ein wunderbarer Film, dessen Spannung und Darstellung ein tiefes, bleibendes Erlebnis ist für jeden, der dieses Filmwerk sah.

Jugendl. üb. 14 Jahre haben Zutritt

Beachten Sie bei diesem Film die Anfangszeiten genau!

Geschäfts-Eröffnung!

Der geehrten Einwohnerschaft von Beuna u. Umgeg. zur gefl. Kenntnis, daß ich in Niederbeuna einen

Fleischereibetrieb

eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein, meine Kundschaft reell und sauber zu bedienen, u. ich bitte hiermit, mein neu erstandenes Unternehmen gütigst zu unterstützen.

Karl Kegel, Fleischermstr., und Frau

Die deutsche Arbeitsfront!
NSG. „Kraft durch Freude"

Sonnabend, 11. Januar 1936 im **Schützenhaus**, in allen Räumen

Bunter Abend

Stimmung Tanz überall

Mitwirkung: Leipziger Künstler und Solist. Kapelle d. Arbeitsdienst Gau 14

Große Überraschung

Eintrittspreis 75 Pf. Beginn 20 Uhr

Brauchen Sie Schuhe??

Dann decken Sie Ihren Bedarf im

Schuhhaus Kurt Schmidt
Neumarktstr 2

Anzeigen erfolgreich!

Alles

von der einfachsten Trockenkammer bis zur kostbarsten Präzisionskamera erhalten Sie in bester Ausführung billigst bei

Photo-Bönecke
Kleine Ritterstraße 15

Trauer-Drucksachen

erhalten Sie schnellstens und preiswert im

Merseburger Tageblatt

Ich suche für die Schwester meines Mündels

Ehegatten

Sie ist Rittergutsbes.-Tochter, 22 J. alt, blond, hat studiert u. besitzt ein größeres eigen. Vermögen, wovon die Hälfte sofort verfügbar ist. Zuschr. von geeignet. Herren unter R 563 an die Gesch erb.

Existenz

An allen Plätzen bezw. Bezirken werden gut beleumundete Personen für ehrenhafte Werbetätigkeit, sofort. Barverdienst gesucht. Es wollen sich nur sol. Herren und Damen melden, welche auf Dauerexistenz reflektieren. An kl. Plätzen auch nebenberuflich. Ang. a. R. Wolffart. München, Goethestr. 69

Berücksichtigt unsere Inserenten.

Leica-Vortrag

Freitag, den 10. Januar, 20.15 Uhr: Vortrag des Herrn **Fritz Barschdorff** von der Firma Ernst Leitz, Berlin, im **großen Saal in Müllers Hotel, Merseburg a. S.**

Reisen - Reportagen - Photographieren mit der Leica

Eintritt frei!

Ca. 100 neue Lichtbilder; Herrliche Diapositive von Amateuren und Berufslichtbildnern, Leica-Tips und -Tricks!

Sonderbildschau von ca. 30 Vergrößerungen verschiedener Autoren!

3-4 Zimmerwohnung
zum 15. 1. oder 1. 2. gesucht. Offerten u. C 1699 Gesch.

Gasthof, m. 12 Mrg. Feld, Landwirtsch. 48 Morg., Boden-kl. 2, zu verkaufen. Scheibe GS M, Weißenfels Naumburger Str. 40

Land-Pfarrhaus
Neubau, sucht sof. solides, gesundes Mleinmädch. Muß schon in guten Häusern gearbeit. haben. Zeugnisabschrift. erbeten unter R 565 an d. Geschäft. d. Zt. §

2. Stubenmädchen
Suche zum 1. 2. 36 ein 2. Stubenmädch. die nach der Verheiratung d. ersten diese Stelle bekleid. kann. Bild, Zeugnisse und Gehaltsansprüche an Frau von Lingelsheim, Gut Neu-Fiemmingen b./Naumburg/Saale.

Heizer und Maschinist
staatlich geprüft, jung., verheiratet, sucht Dauerstellg. z. 1. oder 15. 2. Bin auch firm m. Traktor., Motorpflug, Dreschsatz, sowie alle landw. Maschinen. Selbständiges Arbeit. gewöhnt. Gute Zeugnisse vorhd. Walter Hartmann, Quedlinburg a. H., Lange Gasse 12, part. rechts. §

Gewinnauszug
4. Klasse 46. Preußisch-Süddeutsche (272. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag — 8. Januar 1936

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

2 Gewinne zu 5000 M. 217076
2 Gewinne zu 3000 M. 395407
2 Gewinne zu 2000 M. 29323
12 Gewinne zu 1000 M. 9735 74191 74350 168188 279729 327917
18 Gewinne zu 800 M. 60556 86221 117118 169276 183691 200611 203358 293508 374221
50 Gewinne zu 500 M. 2515 5341 21644 23686 31404 34294 34577 40631 48191 66690 124379 133377 137014 145367 164122 164459 168150 215248 218364 222531 230217 242534 325752 333665 389253
170 Gewinne zu 400 M. 2548 4832 5754 6339 8610 10620 22058 23702 28690 28758 38239 48466 48863 55579 55714 57999 69193 70408 73549 74476 78191 80624 82195 82688 87226 90376 117348 118250 119104 119177 119665 119871 125960 135285 139952 145004 148398 149784 153516 155396 161976 163407 166568 167049 175371 175601 181720 189221 200745 204704 220621 223397 226668 228542 230817 233795 234341 236182 238756 243209 246952 248274 264574 276882 291611 293860 310905 314286 318567 321247 325533 328461 342559 349719 357502 366500 365590 374148 374523 379182 381962 382786 383271 395193 396055

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

2 Gewinne zu 25000 M. 24218
2 Gewinne zu 10000 M. 74278
4 Gewinne zu 5000 M. 87558 122796
2 Gewinne zu 3000 M. 260995
4 Gewinne zu 2000 M. 252724 300648
12 Gewinne zu 1000 M. 95282 114948 143560 269428 295005 396554
28 Gewinne zu 800 M. 3123 14464 56421 67698 85003 88585 107177 141390 145017 160601 253301 264573 279890 369102
44 Gewinne zu 500 M. 3373 78956 90233 111925 137976 153835 171058 174744 192292 206836 210737 234778 248623 259400 269499 272384 274614 282320 286147 312321 359026 364775
172 Gewinne zu 400 M. 990 3088 5891 7753 12293 20236 33997 40795 41794 44729 49575 54168 54681 58872 69756 72562 72783 77070 84258 84806 85146 93123 97107 101842 106351 110096 114403 120333 122621 125288 125760 127861 137565 144002 145066 145491 146356 147175 158540 160124 162396 172536 179501 180674 182101 183496 195885 201257 206784 218982 220982 223766 225470 228856 231423 235503 237201 237212 237951 242629 244443 254485 258249 262319 262687 283437 289954 304236 304619 311722 312620 322868 332883 336500 343047 366502 369257 374380 374393 374461 374962 383659 384098 391219 393367 394976

Auswärtige Theater

Freitag den 10. 1.

Stadttheater Halle
Der Bettelstudent
20—23

Neues Theater Leipzig
Madame Butterfly
20—22.30

Altes Theater Leipzig
Hofjagd in Steineich
20—22,15

Groß-Chromanlage
neu, moderne billige Arbeit „Nickel-Becker" Halle (S.) nur Kleine Brauhausstraße 11.

Landwohnhaus
bei Artern, 2 Stuben, 4 Kammern, Speisek., Küche, groß. Bodenraum Keller, Stallung, Gart. mit Veranda, ruhige Lage, passend f. Rentner, sofort beziehbar, zu verkaufen Preis 3500.— Off. unter R 563 an d. Geschäft. d. Ztg. §

Dame
oder Herr zum Aufsuchen v. Bestellung bei Hausbesitzern u. Geschäften. Sofort. Verdienst, kein Risiko. Näheres erteilt W. Grünewald, Waßungen.

Beste Ware Wenig Geld

Die saftige delikate Bockwurst

Corned beef ¼ Pfd. 30 ₰

Tilsiter 45% Fettg., ¾ Pfd. 25 ₰

Cervelatwurst ¼ Pfd. 40 ₰

Jagdwurst . . ¼ Pfd. 28 ₰

FKH

BUTTER KRAUSE

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360109-10/fragment/page=0012